

Diplomarbeit

„Zwischen Deutschland und Armenien: Die transnationale Diaspora als Akteur sozialen Wandels“

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu herkunftslandbezogenen
Transferleistungen der armenischen Diaspora in Deutschland

Verfasserin

Mareike Dreußé

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

(mag.rer.soc.oec)

Wien, September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Kolland

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich bei allen meinen Interviewpartner für ihre Gesprächsbereitschaft, Offenheit und Zeit bedanken, die das Zustandekommen dieser Arbeit erst ermöglicht haben.

Danke auch an Herrn A.o. Univ. Prof. Franz Kolland sowie an die Mitarbeiterinnen des Sektorvorhabens Migration und Entwicklung bei der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) für die fachliche Betreuung und Unterstützung.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern, die mir die Möglichkeit gaben zu studieren sowie meiner Oma, meinen Geschwistern und meinem Freund, für die liebevolle und hilfreiche Unterstützung zu jeder Zeit.

Abstract

Schlüsselwörter: Migration, Entwicklung, Diaspora, Transnationalismus, Armenien

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung am Beispiel der armenischen Diaspora in Deutschland. Im Rahmen einer empirischen Studie werden sowohl Struktur und entwicklungspolitisches Potenzial armenischer MigrantInnen in Deutschland als auch Bedingungen für ihre Aktivitäten in Bezug auf Armenien untersucht. Um die Lebensrealität von Armeniern und ihre herkunftslandbezogenen Aktivitäten zu beschreiben, wird das Konzept der Diaspora sowie die Transnationalismustheorie herangezogen. Insgesamt wurden elf qualitative Interviews mit Schlüsselpersonen des armenischen Lebens (Zentralrat, Botschaft) sowie Repräsentanten armenischer Vereine in Deutschland geführt. Die Ergebnisse der Studie haben gezeigt, dass sich die armenische Diaspora in Deutschland durch eine Reihe ökonomischer und gemeinnütziger Aktivitäten sowie durch Wissens- und Know-how-Transfer für die sozioökonomische Entwicklung Armeniens einsetzt. Dies geschieht sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Als wichtigste Bedingungen für dieses Engagement konnte ein verhältnismäßig hoher Integrations-, Bildungs- und Organisationsgrad von Armeniern in Deutschland identifiziert werden.

Inhaltsverzeichnis

<u>1</u>	<u>Einleitung</u>	<u>7</u>
1.1	Einführung in die Thematik	7
1.2	Fragestellung und Forschungsrelevanz	8
<u>2</u>	<u>Forschungsperspektive und Forschungsstand</u>	<u>10</u>
2.1	Migration und Entwicklung aus historischer Perspektive	10
2.1.1	Optimistische Perspektive: Neoklassische Ökonomie und Modernisierung	12
2.1.2	Pessimistische Perspektive: Historischer Strukturalismus	14
2.1.3	Vom Brain Drain zum Brain Gain	18
2.2	Der transnationale Ansatz	21
2.2.1	Einordnung des Transnationalismus in die Migrationsforschung	21
2.2.2	Transnationale soziale Räume	22
2.2.3	Die Diaspora als transnationale Gemeinschaft	24
2.2.4	Formen transnationaler Diasporaaktivitäten	28
2.3	Theoretische Argumentationslogik der Arbeit	33
<u>3</u>	<u>Forschungsdesign</u>	<u>35</u>
3.1	Erklärungsstrategie	35
3.2	Erhebungsmethode	37
3.3	Fallauswahl	38
3.4	Leitfaden	40
3.5	Untersuchungsgegenstand und Erhebungssituation	41
3.6	Auswertungsmethode	42
<u>4</u>	<u>Empirische Befunde</u>	<u>47</u>
4.1	Armenische Diaspora und Entwicklung	47
4.1.1	Entstehung und Typologisierung der armenischen Diaspora	47
4.1.2	Hauptaufenthaltssorte	51
4.1.3	Potenzial zur Entwicklung und Transformation Armeniens	53
4.1.4	Die Politik des armenischen Staates gegenüber seiner Diaspora	54
4.2	Die armenische Diaspora in Deutschland	56

4.2.1	Ursachen und Formen der Migration	56
4.2.2	Größe der Gemeinschaft und Aufenthaltsstatus ihrer Mitglieder	57
4.2.3	Sozialstruktur	59
4.2.4	Geographische Verteilung	61
4.2.5	Soziale Organisationsformen	62
4.2.6	Verbindendes und Trennendes innerhalb der Diaspora	63
4.3	Aktivitäten der armenischen Diaspora in Bezug auf Armenien	67
4.3.1	Die Verbindungen zu Armenien	67
4.3.2	Wissens- und Know-how-Transfer	68
4.3.3	Gemeinnütziges Engagement	78
4.3.4	Ökonomische Aktivitäten	81
<u>5</u>	<u>Schlussfolgerungen und Empfehlungen</u>	<u>85</u>
5.1	Armenier in Deutschland als transnationale Diaspora?	86
5.2	Formen herkunftslandbezogener Aktivitäten	87
5.3	Bedingungen für herkunftslandbezogene Aktivitäten	87
5.4	Die armenische Diaspora als Akteur sozialen Wandels?	89
5.5	Handlungsempfehlungen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit	90
<u>6</u>	<u>Verzeichnisse</u>	<u>93</u>
6.1	Literaturverzeichnis	93
6.2	Onlinequellenverzeichnis	101
6.3	Tabellenverzeichnis	102
6.4	Abbildungsverzeichnis	102
<u>7</u>	<u>Anhang</u>	<u>103</u>
7.1	Interviewleitfaden	103
7.2	Lebenslauf	109
7.3	Eidesstattliche Erklärung	111

Abkürzungsverzeichnis

AAV	Armenischer Akademikerverein e.V.
ADB	Asian Development Bank
BMZ	Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
AIPRG	Armenian International Policy Research Institute
COMCAD	Center on Migration, Citizenship and Development
DAAD	Deutscher Akademischer Austausch Dienst
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HIS	Hochschul-Informationen-System
HWWA	Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv
IMIS	Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien
IFAD	International Fund for Agricultural Development
IOM	Internationale Organisation für Migration
ODA	Official Development Assistance
DGVN	Deutsche Gesellschaft der Vereinten Nationen
OECD	Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
VAM	Verein armenischer Mediziner e.V.
VAD	Verein Armenienhilfe Direkt
ZAD	Zentralrat der Armenier in Deutschland

1 Einleitung

1.1 Einführung in die Thematik

Die wissenschaftliche und politische Debatte zum Thema Migration und Entwicklung bewegt sich seit Ende des zweiten Weltkriegs in Abhängigkeit zur jeweils dominierenden Theorie sozialen Wandels. Korrespondierend zum allgemeinen Entwicklungsoptimismus dominierte bis 1973 eine vorwiegend optimistische Sichtweise. Ausgangspunkt bildete die Annahme, Migranten könnten Entwicklungsländer durch den Transfer von Wissen und Kapital beim „take-off“ zur Entwicklung helfen. Einhergehend mit einer kritischen Sichtweise des Post-Developmentalism, prägte ein zunehmender Pessimismus die Sichtweise auf den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung in den 1980er Jahren. Mehrere Studien dieser Zeit bestätigten die Hypothese, dass Migration „Entwicklung von Unterentwicklung“ verstärke.

In der aktuellen entwicklungspolitischen Diskussion wird das positive Potenzial von MigrantInnen¹, zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer beizutragen, wieder verstärkt betont. Zunehmend mehr Wissenschaftler und politische Entscheidungsträger nehmen wahr, dass durch Migration ein so genannter Triple-Win-Effekt entstehen kann, von dem sowohl Sendee- und Empfängerländer als auch die Migranten selbst profitieren. Dieser Perspektivenwechsel steht in engem Zusammenhang mit einem neuen Ansatz in der Migrationsforschung - dem so genannten Transnationalismus. Der transnationale Ansatz betont die vielfältigen Verbindungen und Aktivitäten von Migranten zwischen Aufnahme- und Ursprungsland. Er ermöglicht somit, die unterschiedlichen Transferformen zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft zu untersuchen. Im Zentrum dieser Argumentation stehen sowohl ökonomische und gemeinnützige Transferleistungen von Migranten, als auch ihr Potenzial, durch Transfer von Wissen- und Know-how zur Entwicklung und Transformation des jeweiligen Herkunftslands beizutragen. Dabei wird insbesondere die Diaspora als wichtiger Akteur sozialen Wandels betrachtet. Ihr besonderes Potenzial liegt einerseits in den spezifischen Charakteristika von Diasporagemeinschaften, andererseits im transnationalen Aspekt ebendieser.

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden auf die durchgängige Verwendung der geschlechtsneutralen Bezeichnung verzichtet.

1.2 Fragestellung und Forschungsrelevanz

Migration bedeutet für das jeweilige Herkunftsland häufig einen Verlust von Humanressourcen. Diese Verluste können jedoch wettgemacht werden, wenn Geschäftsbeziehungen zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland, Investitionen und Know-how-Transfer zur Entwicklung der Herkunftsregion beitragen.

Derzeit leben ungefähr 3,5 Millionen Armenier in der Republik Armenien und circa ebenso viele in der Diaspora. Ein Großteil der armenischen Gemeinschaft im Ausland ist hochqualifiziert. Mehr als die Hälfte aller armenischen Emigranten verfügt über eine mindestens 12-jährige Bildung. Dies bedeutet, dass ein großer Teil des Humankapitals Armeniens außerhalb der Republik lebt. Die Mehrheit emigrierte nach Russland, in die USA und nach Frankreich. Aber auch in Deutschland haben rund 42.000 Armenier ihren ständigen Wohnsitz (vgl. AIPRG 2005). Die armenische Diaspora kann daher eine bedeutende Rolle für die Entwicklung und Transformation ihres Herkunftslandes spielen. Bisher wurde der Frage, wie die Potenziale der armenischen Exilgemeinschaft für die Entwicklung ihres Herkunftslandes genutzt werden können, noch kaum nachgegangen. Über die transnationalen entwicklungspolitischen Aktivitäten der armenischen Diasporagemeinschaft in Deutschland liegen bis dato keine wissenschaftlichen Erkenntnisse vor. Ihr Potenzial ist bislang weder im Hinblick auf die Entwicklung Armeniens, noch in seiner Bedeutung für den Wissens- und Ressourcenaustausch zwischen dem Aufnahmeland Deutschland und dem Herkunftsland Armenien ausreichend erkannt, geschweige denn gefördert worden. Dabei werden mögliche Synergien zwischen den transnationalen Migrantenaktivitäten und Entwicklungsprojekten vernachlässigt, obwohl die Diaspora in Entwicklungsprozesse und gezielte wirtschaftliche Unterstützung einbezogen werden könnte. Die folgende Diplomarbeit soll einen Beitrag dazu leisten, diese Forschungslücke zu schließen.

Im Rahmen einer empirischen Studie untersucht die vorliegende Arbeit die Struktur und das entwicklungspolitische Potenzial der armenischen Diasporagemeinschaft in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung ihres Engagements in Bezug auf Armenien. Um die Lebensrealität von Armeniern sowie ihre konkreten Aktivitäten, zur Unterstützung der Entwicklung im Herkunftsland zu beschreiben, wird das Konzept der Diaspora sowie die Transnationalismustheorie herangezogen. Dabei konzentriert sich die Untersuchung nicht auf das Leben der Armenier in Deutschland an sich. Vielmehr liegt der Fokus der Untersuchung

auf den Verbindungen armenischer Migranten zu ihrem Ursprungsland und den Effekten, die ihre Aktivitäten auf die Entwicklung Armeniens haben. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwiefern die armenische Diaspora in Deutschland als Akteur für sozialen Wandel in Armenien betrachtet werden kann. Die Forschungsfrage kann in drei Teile aufgeteilt werden:

- 1) Inwiefern kann die armenische Diaspora in Deutschland tatsächlich als (transnationale) Diaspora bezeichnet werden bzw. welche Dimensionen des Diasporakonzeptes können in den empirischen Daten gefunden werden?
- 2) Welche Formen herkunftslandbezogener Aktivitäten unternimmt die armenische Diaspora in Deutschland?
- 3) Was sind die Bedingungen für transnationale Aktivitäten bzw. Engagement im Herkunftsland?

Der empirische Teil der Arbeit wurde im Rahmen eines Praktikums im Sektorvorhaben Migration und Entwicklung der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit Deutschland (GTZ) durchgeführt. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) erarbeitet das Sektorvorhaben Migration und Entwicklung Konzepte und Instrumente, welche die entwicklungspolitisch positiven Wirkungen von Migration verstärken und gleichzeitig zur Risikominimierung beitragen. Abgeleitet hieraus besteht das Ziel der Untersuchung darin, einen Beitrag zur Erleichterung der Transferleistungen von armenischen Migranten in ihr Herkunftsland zu leisten. Die im Zuge dieser Studie gewonnenen Informationen dienen daher dazu, Empfehlungen an politische Entscheidungsträger in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zu formulieren.

Entsprechend der Fragestellung und Zielsetzung ist die Studie folgendermaßen aufgebaut: Einführend wird der bisherige Forschungs- und Erkenntnisstand zum Thema Migration und Entwicklung zusammengefasst. Hierbei wird auch auf die Bedeutung zentraler Begriffe und analytischer Kategorien wie „Diaspora“ und „transnationaler sozialer Raum“ im Kontext aktueller entwicklungspolitischer und sozialwissenschaftlicher Debatten eingegangen (Kapitel 2). Anschließend wird das methodische Vorgehen erläutert (Kapitel 3). Es folgt die Analyse der demographischen Datenlage und die Darstellung der empirischen Ergebnisse zu entwicklungspolitischen Aktivitäten der armenischen Diaspora in Deutschland in Bezug auf Armenien (Kapitel 4). Abschließend werden die Ergebnisse der empirischen Erhebung hinsichtlich der zentralen Fragestellung der Arbeit zusammengefasst (Kapitel 5).

2 Forschungsperspektive und Forschungsstand

2.1 Migration und Entwicklung aus historischer Perspektive

Die wissenschaftliche und politische Debatte über den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung lässt sich in vier Hauptphasen unterteilen (vgl. Tab 1). Innerhalb der ersten beiden Phasen bewegt sich die Diskussion im Spannungsfeld zwischen Optimismus und Pessimismus. In einer dritten Phase wird in der Wissenschaft der transnationale Ansatz einbezogen. Dieser betont die Rolle so genannter Diasporagemeinschaften als potenzielle Akteure von Entwicklungsprozessen (vgl. Sieveking et al 2008: 14ff.). Dennoch dominiert in der Entwicklungspolitik bis 2001 ein anhaltender Skeptizismus gegenüber einem potenziellen, positiven Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung. Dies ändert sich erst durch eine signifikante Zunahme an Veröffentlichungen aus optimistischer Perspektive seit Anfang des 21. Jahrhunderts. Innerhalb dieser vierten Hauptphase wird vor allem die positive Rolle von Remittances und die Bedeutung von Diasporagemeinschaften betont (vgl. u.a. de Haas 2006). Die Brain Gain- Hypothese löst die Brain Drain-Diskussion ab (vgl. u.a. Hunger 2000, 2003a, 2003b). Zunehmend mehr Wissenschaftler und politische Entscheidungsträger nehmen wahr, dass durch Migration ein so genannter Triple-Win-Effekt entstehen kann, von dem sowohl Sende- und Empfängerländer als auch die Migranten selbst profitieren (vgl. Thränhardt 2005). Nachdem die Migrations- und Entwicklungsdebatte lange Zeit von einander getrennt auf nationaler Ebene geführt wurde, findet mit Internationalisierung und Globalisierung der Diskussion ein Perspektivenwechsel zum „Migration-Development Nexus“² statt. Im Zentrum stehen positive Dynamiken zirkulärer Migration und der Nutzen der Diaspora (vgl. Thränhardt 2005). Dieser wissenschaftliche Perspektiven- und Paradigmenwechsel spiegelt sich auf politischer Ebene unter Anderem in der Gründung der „*Independent Global Commission on International Migration*“ wieder. Die Weltkommission für Migration und Entwicklung wurde ausgehend von den aktuellen Befunden zu transnationalen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen zwischen Diasporagemeinschaften und ihren Herkunftsländern in Form von Rücküberweisungen, Kompetenz, Technologie- und Demokratietransfer gegründet. Ein Ergebnis der Kommission ist der *UN High Level Dialog on International Migration* im September 2006 und das erste Treffen des *Global Forum on Migration and Development* im Juli 2007³. Seit 2001 dominiert somit sowohl auf

² Vgl. Centre for Development Research, Copenhagen

³ Das zweite Treffen ist Ende Oktober 2008 in Manila (Philippinen) geplant

akademischer als auch auf politischer Ebene wieder eine optimistische Sichtweise den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung. Die nachfolgende Tabelle stellt die vier Hauptphasen der Debatte seit Ende des Zweiten Weltkrieges dar:

Tab. 1: Phasen der Debatte zu Migration und Entwicklung

Phase	Zeitraum	Forschung	Politik
1	Bis 1973	Migrations- und Entwicklungs-Optimismus	Entwicklungsoptimismus: Kapital- und Wissenstransfer von Migranten können Entwicklungsländer beim „take-off“ zur Entwicklung helfen
2	1973-1990	Migrations- und Entwicklungs-Pessimismus	Zunehmender Skeptizismus: Brain Drain, nach Experimenten mit Rückkehrpolitiken Fokus auf Integration in Aufnahmeländern. Migration ist kein Thema mehr in der Diskussion um Entwicklung
3	1990-2001	Anpassung der Perspektive unter dem Einfluss zunehmender empirischer Arbeiten (u.A. Transnationalismus)	Bestehender Skeptizismus: Verschärfung Immigrationspolitiken
4	Seit 2001	„Boom“ in Veröffentlichungen, vorrangig mit optimistischer Perspektive	Wiederaufleben des Migrations- und Entwicklungsoptimismus unter Einfluss zunehmender Remittances, Brain Gain-Hypothese und Diaspora-Option

Quelle: de Haas 2008:2

Grundsätzlich können die vier Hauptphasen nicht losgelöst von allgemeinen Entwicklungen innerhalb der Theorien zu sozialem Wandel betrachtet werden. Vielmehr plädiert de Haas (2007c, 2008) dafür, die spezifische Debatte zu Migration und Entwicklung auf der konzeptuellen Ebene in einen breiteren Kontext einzubetten:

„Only by providing such a broader theoretical framework, can we improve structural insight into the nature and determinants of spatially and temporally heterogeneous migration-development interactions. This will help us to see how discursive shifts in the scholarly and policy debate on migration and development are an integral part of more general paradigm shifts in social theory.“ (de Haas 2008:2)

Der folgende Abschnitt zeigt daher, wie der optimistische (vgl. 2.1.1) respektive pessimistische (vgl. 2.1.2) Ansatz zu Migration und Entwicklung, die Brain Drain- bzw. Brain Gain-Diskussion (vgl. 2.1.3.) sowie die transnationale Perspektive (vgl. 2.1.4) in die zur jeweiligen Zeit dominierenden Entwicklungstheorien einzuordnen sind.

2.1.1 Optimistische Perspektive: Neoklassische Ökonomie und Modernisierung

Die optimistische Sichtweise des Zusammenhangs zwischen Migration und Entwicklung lässt sich zeitlich und inhaltlich dem allgemeinen Entwicklungsoptimismus innerhalb der ersten 25 Jahre nach Ende des zweiten Weltkriegs zuordnen. Die Entwicklungspolitik der 1950er und 1960er Jahre wurde vorrangig durch die neo-klassische Ökonomie und die Modernisierungstheorie geprägt. Beide Theorien erwarten, dass neu dekolonialisierte Länder das ökonomische Wachstum westlicher Länder nachholen werden. Entsprechend dieser Erwartung wurden diese Länder optimistisch als “Entwicklungsländer“ bezeichnet. Sowohl die neoklassische Ökonomie als auch die Modernisierungstheorie sieht in Migration grundsätzlich einen positiven Einfluss auf Entwicklungsprozesse in den Sendeländern (vgl. de Haas 2008: 24ff).

Innerhalb der *neoklassischen Ökonomie* wird davon ausgegangen, dass verschiedene Länder unterschiedlich mit Produktionsfaktoren wie Arbeit und Kapital ausgestattet sind. Dies ist mit jeweils komparativen Vor- und Nachteilen verbunden. Unterschiede bezüglich der Höhe von Löhnen ergeben sich daher als Folge eines Überschusses beziehungsweise einer Verknappung an Arbeitskräften oder einer unterschiedlichen Ausstattung mit Kapital. Abhängig hiervon sei

eine Spezialisierung auf arbeits- oder kapitalintensive Produktion sinnvoll. Die neoklassische Ökonomie sieht daher einen Vorteil für alle Beteiligten in der internationalen Arbeitsteilung, sowohl zwischen Rohstoffen und Fertigwaren als auch zwischen Fertigwaren unterschiedlicher Faktorintensität (vgl. Kolland 2004 84-5).

Migration wird im Kontext der neoklassischen Ökonomie als eine Form optimaler Allokation von Produktionsfaktoren gesehen, von welcher sowohl Sende- als auch Empfängerländer profitieren. Die Umverteilung von Arbeitskräften aus ländlichen und agrarisch geprägten Gebieten in städtische, industrielle Sektoren wird als treibende Kraft für ökonomisches Wachstum betrachtet (Todaro 1969; In: de Haas 2008: 24). Darüber hinaus wird ein positiver Effekt auf Entwicklung dadurch erwartet, dass Kapitalflüsse in die entgegen gesetzte Richtung von Migration fließen: Gelder aus Ländern der Arbeitskräfteknappheit (Empfängerländer der Migranten) fließen in Länder mit knappem Kapital (Sendeländer der Migranten). Die entwicklungspolitische Rolle von Migranten wird in diesem Zusammenhang auf die so genannte „factor price equalization“ reduziert. Der neo-klassische Ansatz sieht Migranten als einkommensmaximierende Individuen, unabhängig ihrer Beziehungen zu sozialen Gruppen wie Haushalten, Familien und Gemeinschaften. Rücküberweisungen und finanzielle Transferleistungen an Verwandte und Bekannte im Herkunftsland werden innerhalb des Modells nicht berücksichtigt (vgl. de Haas: 24ff). Insgesamt werden kapitalistisch-liberale Entwicklungstheorien (zu denen auch die neoklassische Ökonomie gehört) dafür kritisiert, soziale, politische und kulturelle Lebensbedingungen zu wenig zu berücksichtigen. Diese Lücke versuchen soziologische, politikwissenschaftliche und psychologische Modernisierungstheorien zu schließen (vgl. Kolland 2004: 87).

Ideengeschichtlich geht die *Modernisierungstheorie* auf die Protestantische Ethik Max Webers (1905) sowie den strukturfunktionalistischen Ansatz von Talcott Parsons (1951, 1979a, 1979b) zurück. Weber zufolge konnte sich der Kapitalismus erst durch eine Bewusstseinsveränderung entwickeln, welche von der Protestantischen Ethik getragen wurde. Seinem Gedankengang folgend, haben erst Askese, Abkehr vom Jenseits sowie eine positive Bewertung der Berufsarbeit und zweckrationales Handeln zu Kapitalakkumulation geführt (vgl. Kolland 2004: 87). Zur Erklärung von Entwicklung und Unterentwicklung wurden zudem die Orientierungsvariablen des Handelns (pattern variables) aus Parsons' Strukturfunktionalismus übernommen (vgl. Parsons 1951). Das Modernisierungsparadigma geht von einem ungebrochenen, ökonomischen Fortschrittsoptimismus aus. Ausgangspunkt

ist ein der damaligen Systemtheorie entsprechendes Gleichgewichtsmodell. Änderungen und Wandel in einem Bereich führen der Systemtheorie zufolge zu Veränderungen in anderen Bereichen. Mithilfe der Orientierungsvariablen wird gesellschaftliche Entwicklung oder sozialer Wandel entlang eines Kontinuums zwischen den Polen Traditionalität (erstes Stadium der Vergesellschaftung) und Modernität (Endpunkt gesellschaftlicher Entwicklung) definiert. Traditionalität ist charakterisiert durch Affektivität, Statuszuweisung und diffuses Verhalten. Modernität wird beschrieben durch affektive Neutralität, spezifisches Verhalten und Leistungsorientierung (vgl. Hoselitz 1952; In: Kolland 2004: 88). Im Unterschied zur neoklassischen Ökonomie geht gesellschaftlicher Wandel in der Modernisierungstheorie nicht von Seiten der Ökonomie aus, sondern wird durch individualpsychologische und kulturelle Elemente ausgelöst. Modernisierung beziehungsweise Entwicklung wird im Sinne von Individualisierung, Urbanisierung, Überwindung traditioneller Verhaltensweisen, Kommunikationssteigerung sowie Schaffung entsprechender politischer Strukturen als ein Übergang von traditioneller, rückständiger und grundsätzlich statischer Ordnung zu modernen, industrialisierten, dynamischen Gesellschaften verstanden (vgl. Kolland 2004: 87-9).

Migranten (insbesondere Rückkehrer) werden innerhalb der modernisierungstheoretischen Perspektive als wichtige Akteure für sozialen Wandel und Innovationen in ihrem Herkunftsland wahrgenommen. Von ihnen geht ein bedeutendes (geistliches sowie finanzielles) Modernisierungspotenzial aus: Durch Rücküberweisungen sowie den Transfer von Wissen, Know-how und unternehmerischem Denken, welches sie im Zuge ihrer Migrationsbiographie erworben haben, können sie einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung und Transformation ihrer Herkunftsländer leisten (vgl. de Haas 2008: 24ff).

2.1.2 Pessimistische Perspektive: Historischer Strukturalismus

Ab Anfang der 1960er Jahren wird die optimistische Sichtweise auf den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung aufgrund des paradigmatischen Wandels in den Entwicklungstheorien hinterfragt (vgl. de Haas 2008: 26ff). Nichtkapitalistische, marxistische Entwicklungstheorien, insbesondere die Dependenztheorien stellen den grundsätzlichen Fortschrittsglauben der neo-klassischen Ökonomie und Modernisierungstheorie in Frage. Dabei bezieht sich die Kritik vorrangig auf den Allgemeingültigkeitsanspruch sowie den Fortschrittsglauben und das Planungsdenken der bis dato dominierenden

Nachkriegsparadigmen (vgl. Kolland 2005: 29ff.). Prägend für diese Zeit ist der so genannte historische Strukturalismus. Ins Zentrum der Debatte rücken strukturelle Ursachen von Entwicklung und Unterentwicklung. Als Kernthesen formuliert die Dependenztheorie, dass Entwicklung in den Industriestaaten als eine Folge der Ausbeutung der Peripherien zu sehen ist. Zudem wird Unterentwicklung der Peripherien als Folge von Entwicklung der Industriestaaten interpretiert. Unterentwicklung und Abhängigkeit gelten insgesamt als Folgen des ungleichen Tauschs (vgl. Kolland 2004: 99)

Migration hat aus der historisch-strukturalistischen Sichtweise versagt, die strukturellen Ursachen von Migration zu beheben (Papademetriou 1985; In: de Haas 2008: 26). In den frühen 1970er Jahren erscheinen mehrere Studien, welche die Hypothese bestärken, dass Migration die „Entwicklung von Unterentwicklung“ verstärkt. Diese pessimistischen Ergebnisse fügen sich in den generellen „Post-Developmentalism“ innerhalb der Entwicklungstheorien ein. Hierzu gehört auch die so genannte „cumulative causation theory“ des Schweden Gunnar Myrdal (1957; In de Haas 2008: 27). Er geht davon aus, dass

„[...] once differential growth had occurred, internal and external economies of scale will perpetuate and deepen the bipolar pattern characterized by the vicious circle of poverty in the periphery and the accelerated growth of the core region“.

In derselben Argumentationslogik erklärt die Theorie, warum soziale und ökonomische Effekte von Migration die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass weitere Migration zunimmt:

“[...] migration deprives developing countries of their valuable human and material capital resources, which are exploited for the benefit of industrialized countries (international migration) and urban-based capitalist elite groups within developing countries (internal migration). The productive structures at the origin would be progressively undermined, contributing to asymmetric growth and the increasing underdevelopment and dependency of underdeveloped on the exploitative developed core countries” (de Haas 2008: 28).

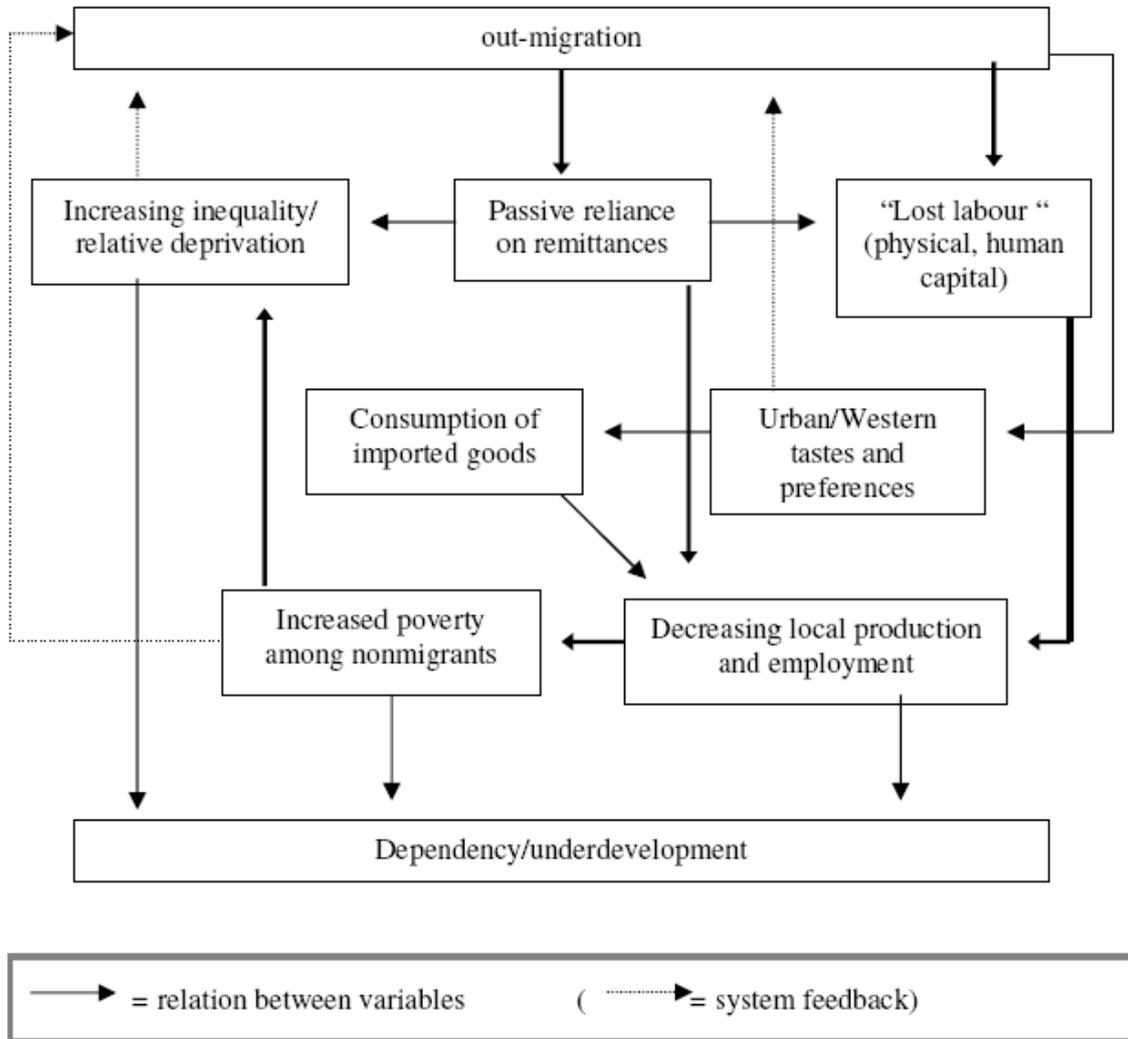
Darüber hinaus, so die pessimistische Perspektive, verstärkt Migration sozio-ökonomische Ungleichheiten. Dies wird hauptsächlich damit erklärt, dass wohlhabendere Familien stärker von Migration profitieren, weil sie eher die mit Migration verbundenen Kosten tragen können. Da Migration an sich selektiv ist, wird ebendiese soziale Ungleichheit durch finanzielle

Transferleistungen von Migranten an ihre Familienangehörigen verstärkt. Ein weiterer negativer Effekt wird darin gesehen, dass Rücküberweisungen von Migranten meist nicht produktiv investiert werden, sondern vorrangig in den täglichen Konsum fließen (vgl. Lipton 1980:12). Durch zurückgekehrte Migranten steigt zudem die Nachfrage nach nicht lokal produzierten Konsumgütern, wodurch die Ökonomien wirtschaftlicher Zentren gestärkt werden. Dies wiederum intensiviert bereits bestehende Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie. Ein zunehmender Import auswärts produzierter Güter und Nahrungsmittel führt zudem zu einer abnehmenden Nachfrage nach lokalen Gütern. Dies wiederum hat zur Folge, dass die allgemeinen Lebenskosten sowohl für Migranten als auch für nicht-migrierte Personen steigen. Als Fazit der pessimistischen Perspektive gilt:

„Migration does not decrease, but increase spatial and inter-personal disparities in development levels [...] effects of migration [...] provoke consumerist, non-productive and remittance-dependent attitudes of non-migrants.” (de Haas 2008: 27).

Die grundsätzliche Argumentationslogik, nach welcher Migration zur Verstärkung des Problems der Unterentwicklung beiträgt, ist in Abbildung 1 dargestellt.

Abb. 1: Konzeptioneller Rahmen der pessimistischen Perspektive zu Migration und Entwicklung



Quelle: de Haas (2008): 31

2.1.3 Vom Brain Drain zum Brain Gain

Die Brain Drain Diskussion verdeutlicht die Polarisierung der wissenschaftlichen Debatte zwischen Pessimismus und Optimismus bezüglich des Zusammenhangs zwischen Entwicklung und hochqualifizierten Migranten. Grundsätzlich bezieht sich der Begriff „hochqualifiziert“ auf Migranten, welche über eine tertiäre Bildung verfügen und somit nach Abschluss der Grund- und Sekundarschule mindestens vier Jahre Bildung (also insgesamt ca. 12 Jahre Bildung) absolviert haben (vgl. Lowell et al: 7). Brain Drain beschreibt den negativen Zusammenhang zwischen der Migration Hochqualifizierter und der Entwicklung des Herkunftslandes und wird meist definiert als:

„der internationale Transfer von Ressourcen in Form von Humankapital, welcher sich hauptsächlich auf die Migration von hochqualifizierten Individuen aus Entwicklungsländern in entwickelte Länder bezieht“ (vgl. Docquier/Rapoport 2006:2).

Die Ursachen des Brain Drain sind vielfältig. Als so genannte Pull-Faktoren fördern Aufnahmegesellschaften auf der Nachfrageseite bewusst die Immigration von Hochqualifizierten und qualifizierten Fachkräften. Darüber hinaus gibt es eine globale Tendenz, Humankapital dort anzuhäufen, wo es sowieso schon reichlich vorhanden ist (vgl. Docquier/Rapoport 2006:2). Die politische und wirtschaftliche Situation im Herkunftsland kann als Push-Faktor gesehen werden, der zu einer bewussten Wanderung von Hochqualifizierten in entwickelten Staaten führt.

Die Auswirkungen des Brain Drains werden von der Weltkommission für internationale Migration folgendermaßen charakterisiert: Wenn Migration

„[...] zur Abwanderung der intelligentesten und bestausgebildeten Bürger und Unternehmerpersönlichkeiten eines Landes führt, entzieht dies dem Staat Einnahmen und verhindert, dass Herkunftsländer einen raschen Gewinn aus Investitionen, die sie in die Schul- und Ausbildung dieser Personen getätigt haben, ziehen können“ (DGVN 2006: 23).

In der Wissenschaft werden die Auswirkungen der Emigration qualifizierter Fachkräfte aus verschiedenen Perspektiven diskutiert. Innerhalb der **Dependenztheorie** gilt die Abwanderung intellektueller und technischer Eliten aus Entwicklungsländern als

Hauptabgabelländer in die reichen Industrieländer als Ausbeutung des Fachkräftereservoirs (vgl. Ghosh 1982). Darüber hinaus, so die Theorie, verstärkt die aktive Anwerbung der Eliten die Abhängigkeit armer Länder und schwächt deren Wachstums- und Entwicklungspotenzial. Der Humankapitalzuwachs (Brain Gain) der reichen Industrieländer geht mit einem Brain Drain der Entwicklungsländer einher und verstärkt somit den Teufelskreis von Unterentwicklung und Armut (vgl. Hunger 2003a:10).

Die *Modernisierungstheorie* bewertet die Abwanderung Hochqualifizierter aus Entwicklungsländern nicht ausschließlich negativ. Vielmehr wird die Migration intellektueller und technischer Eliten aus der Angebot-Nachfrage-Perspektive eines freien globalen Arbeitsmarktes gesehen. Im Sinne dieses Ansatzes sollen Fähigkeiten und Qualifikationen möglichst dort eingesetzt werden, wo sie am effektivsten genutzt werden können. Nach dieser Argumentationslogik ist bei der Abwanderung Hochqualifizierter aus Entwicklungs- in Industrieländer nicht zwangsläufig ein Brain Drain zu erwarten. Der Mangel an Arbeitsplätzen für gut ausgebildete Fachkräfte wird aufgrund der schlechten Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage als Ursache für die Elitenabwanderung angesehen. Vor diesem Hintergrund ist Brain Drain nicht ausschließlich als Humankapitalverlust zu interpretieren, sondern stellt aus Sicht der Modernisierungstheorie häufig auch eine Arbeitsmarktentlastung eines Entwicklungslandes dar (vgl.ebd.: 11).

Die *moderne Wirtschaftstheorie* geht davon aus, dass die Abwanderung von Hochqualifizierten negative Folgen für ein Entwicklungsland hat. Diese Annahme fußt auf den Erkenntnissen der neuen Wachstumstheorie, die zwischen der Größe und Qualität externer Faktoren, wie dem Humankapitalbestand, und dem Wirtschaftswachstum einer Volkswirtschaft einen direkten (positiven) Zusammenhang sieht: Sinkt der Humankapitalbestand eines (Entwicklungs-)landes infolge der Abwanderung von Eliten, so nimmt die (meist ohnehin schwache) Dynamik der Wirtschaftsentwicklung in diesem Land ab und es kommt zu einer Stagnation beziehungsweise einem Rückschritt, der in Extremfällen zum Zusammenbruch ganzer Versorgungszweige führen kann. Als Beispiel für diesen Zusammenhang wird oft der Gesundheitssektor genannt, der in vielen Ländern Afrikas unter der Abwanderung von qualifizierten Gesundheitspersonal (auch Care Drain genannt) zu leiden hat (vgl. ebd.:12).

Der französische Migrationsforscher Ladame (1970) bemerkte erstmals, dass noch nicht absehbar sei, ob die ausgewanderten Hochqualifizierten aus Entwicklungsländern eventuell in ihre Herkunftsländer zurückkehren und somit aus dem *Brain Drain* ein *Brain Gain* für die Entwicklungsländer möglich gemacht werde. Zur Beschreibung seiner Annahme verwendete er den Begriff „circulation des élites“, der sich weitestgehend in seiner Variante als *Brain Circulation* durchgesetzt hat. Unter Bezugnahme auf die Perspektive Ladames entwickelte sich erstmalig ein Forschungszweig, der potentielle positive Effekte der Migration Hochqualifizierter nicht nur für die Aufnahme-, sondern auch für die Abgabeländer mit einschließt (vgl. Hunger 2003b: 58). Die Grundidee der Brain Gain-Hypothese ist, dass intellektuelle und technische Eliten aus Entwicklungsländern, die in ein Industrieland emigrieren, eine potentielle Ressource für die sozioökonomische Entwicklung ihres Heimatlandes darstellen. Brain Drain wird in diesem Falle als eine temporäre Stufe innerhalb eines langwierigen Prozesses gesehen, bei dem die Möglichkeit besteht, dass Entwicklungsländer auch von der Emigration ihrer Eliten profitieren können. Die zunehmende Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten aus dieser Perspektive sehen vor allem in der Rückkehr von Migranten (z.B. Iredale et al 2000), im Aufbau von Netzwerken (z.B. Meyer 2001) oder in der Kombination aus beidem (vgl. Hunger 2003) eine Chance für Entwicklungsländer: Einst Ausgewanderte können dauerhaft oder temporär wieder in ihr Heimatland zurückkehren und sich dort mit im Industrieland gewonnenen Kapital, Wissen und Know-how sowie Netzwerkkontakten am Entwicklungsprozess ihres Heimatlandes beteiligen. Das Bestreben und die Anstrengungen von Entwicklungsländern, hochqualifizierte Auswanderer dazu zu bewegen, in ihr Heimatland zurückzukehren, wird daher als so genannte *Return Option* bezeichnet (vgl. Brown 2000: 2). Darüber hinaus besitzen Migranten durch den Aufbau und die Aufrechterhaltung von (in)formellen Beziehungen zwischen Heimat- und Aufnahmegesellschaft ein großes Potenzial, den Wissens- und Ressourcenaustausch zwischen Aufnahme- und Herkunftsländern zu unterstützen. Innerhalb der Diasporanetzwerke können finanzielle Transferleistungen (Rücküberweisungen oder Remittances) koordiniert und organisiert, Infrastrukturprojekte in die Wege geleitet oder politische Lobbyarbeit betrieben werden. Diese Möglichkeit ist auch als *Diaspora Option* bekannt (vgl. Brown 2000: 2).

2.2 Der transnationale Ansatz

Seit den 1990er Jahren steht die Diskussion über das Potenzial von Migranten für die Entwicklung ihrer Herkunftsregionen in engem Zusammenhang mit einer neuen Perspektive in der Migrationsforschung - dem so genannten Transnationalismus (vgl. Tab 1). Im Zentrum stehen positive Dynamiken zirkulärer Migration und der Nutzen der Diaspora (vgl. Thränhardt 2005). Im Kontext allgemeiner Entwicklungstheorien kann dieser Ansatz in einen allgemeinen Paradigmenwechsel hin zu „*approaches attempting to harmonise actor and structure approaches*“ (de Haas 2008: 39) eingeordnet werden. Nach einer vorangehenden pessimistischen Sichtweise auf den Migration-Development-Nexus, wird dieser Perspektivenwechsel auch als Art Renaissance der optimistischen Sichtweise betrachtet (vgl. de Haas 2008).

2.2.1 Einordnung des Transnationalismus in die Migrationsforschung

Klassische Migrationstheorien sehen Migration als einen Prozess, welcher sich auf eine „*ein- bzw. zweimalige Ortsveränderung*“ bezieht (Pries 2001b: 12). Nach traditioneller Vorstellung bezeichnet der Begriff `Immigrant` Personen, die dauerhaft ihr Heimatland verlassen, die Verbindungen zu ihrem Herkunftsland abbrechen, ihre gewohnte Lebensweise aufgeben und sich Sprache und Kultur des Aufnahmelandes aneignen. Im Gegensatz hierzu beschreibt der Begriff `Migrant` jene Personen, die temporär ins Ausland gehen, um dort zu arbeiten und anschließend wieder in ihr Herkunftsland remigrieren. Nach Pries (2001b: 21) kann mittels klassischer Migrationstheorien jedoch weder Quantität noch Qualität aktueller Migrationsverläufe hinreichend analysiert werden. Auch für Glick-Schiller (et al 1994) beruhen diese Begriffsvorstellungen auf Erfahrungen der Vergangenheit und entsprechen nicht der heutigen Realität. Die Autorin weist darauf hin, dass aktuelle Forschungsprojekte zu Organisationsmustern und Selbstidentifizierungen von Migranten zeigen, dass sich Migranten zwischen ihrer Herkunfts- und Residenzgesellschaft hin und her bewegen und am sozialen und politischen Leben beider Gesellschaften teilnehmen (vgl. Glick-Schiller et al 1994). Diese Form der Migration, auch zirkulierende Migration genannt, macht deutlich, dass Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften keine gegensätzlichen Pole darstellen, sondern Teil der gleichen sozialen Erfahrung sind. Vor diesem Hintergrund scheinen die dichotomisierenden Begriffe der traditionellen Migrationsforschung daher eher ungeeignet, um die Verbindungen zu beschreiben, die durch die sozialen Erfahrungen in zwei

Gesellschaften und dem gleichzeitigen Involviertsein von Migranten in das Geschehen der Herkunfts- und der Residenzgesellschaft entstehen. Daher wurden die Begriffe „Transnationalismus“ (vgl. Glick-Schiller et al 1992, 1997) und „transnationale Sozialräume“ (vgl. Pries 2001, Faist et al 2004) eingeführt.

Der Begriff Transnationalismus betont, dass Migranten soziale Felder (*transnational social fields*) erschließen, die geographische, kulturelle und politische Grenzen überspannen (Glick-Schiller 1994: 35). Transnationale Migration beschreibt demnach eine Migrationsform, bei der Personen die sozialen Kontakte zu ihrem Herkunftsland aufrechterhalten, obwohl sie über internationale Grenzen hinweg migrieren, sich niederlassen und soziale Beziehungen in einem neuen Staat etablieren. Unter Transmigranten werden daher Immigranten verstanden, die familiäre, wirtschaftliche, soziale, organisatorische, religiöse und bzw. oder Verbindungen politischer Art entwickeln, welche nationalstaatliche Grenzen überbrücken. Transmigranten halten ihr „vielfaches Involviertsein“ sowohl in ihrer Herkunfts- als auch in ihrer Residenzgesellschaft aufrecht. Sie unternehmen Aktionen, treffen Entscheidungen und entwickeln Aufgaben und Identitäten, die gleichzeitig zwei oder mehrere Nationalstaaten miteinander verbinden (vgl. Glick-Schiller 1994: 3-7). Im Zuge der Migrationsbewegungen entstehen transnationale soziale Räume, Gemeinschaften und Netzwerke (vgl. Pries 1999).

2.2.2 Transnationale soziale Räume

Thomas Faist (2000: 10) definiert transnationale soziale Räume als „verdichtete, ökonomische, politische und kulturelle Beziehungen zwischen Personen und Kollektiven, die Grenzen von souveränen Staaten überschreiten“ Das Konzept Raum wird in diesem Zusammenhang nicht im geographischen Sinne verstanden, sondern verbindet Personen und Organisation in verschiedenen Orten über Staatsgrenzen hinweg. Grundsätzlich stellen solche transnationale Beziehungsgeflechte kein völlig neues Phänomen dar (vgl. Pries 2001:7). Faist (2000:12) weist jedoch darauf hin, dass die Dichte und Häufigkeit dieser grenzüberschreitenden Beziehungen „unterhalb bzw. neben der Regierungsebene“ seit Mitte der 1970er Jahre dramatisch angestiegen sei. Darüber hinaus hat sich durch die Revolution im Bereich von Kommunikation und Transport auch die Form transnationaler Beziehungen verändert (vgl. Pries 2001: 7). Durch eine neue Dichte und Häufigkeit transnationaler Beziehungen schaffen Migranten soziale Felder (*transnational social fields*), die das Herkunfts- und das Aufnahmeland umspannen und hierdurch als deterritorialisierte soziale

Räume angesehen werden können (vgl. Glick-Schiller et al 1999: 121ff). Sendeländer von Migranten verstehen ihren Nationalstaat in diesem Kontext als aus Bürgern (citizens) bestehend, die über mehrere Nationalstaaten verstreut leben, aber dennoch kulturell, politisch, sozial und wirtschaftlich Angehörige des Nationalstaates ihrer Vorfahren bleiben (vgl. Glick-Schiller et al 1994: 7-8).

Um Verbindungen von Personen, Netzwerken und Organisationen in transnationalen Räumen konzeptionell und empirisch fassen zu können, hat Faist (2004: 7ff) eine Typologie entwickelt. Entlang zweier Dimensionen differenziert er vier Idealtypen transnationaler Sozialräume. Die erste Dimension beschreibt den Grad der Formalisierung und Institutionalisierung des jeweiligen Typus. Die zweite Dimension bildet das Potenzial zur Dauerhaftigkeit transstaatlicher Räume ab. Hieraus ergeben sich die folgenden vier Typen transnationaler sozialer Räume (vgl. Tab 2):

Tab. 2: Idealtypen transnationaler Sozialräume

	Geringer Formalisierungsgrad (Netzwerke)	Hoher Formalisierungsgrad (Organisationen)
kurzlebig	„Diffusion“ (Kontaktfelder zum Austausch von Gütern, Personen, Informationen)	Kleine verwandtschaftliche Gruppen
langlebig	Themenzentrierte Netzwerke	Gemeinschaften (u.a. Diasporen) und Organisationen

Quelle: Faist 2000: 19; 1997: 7; 2004: 7

Der erste Idealtypus „Diffusion“ ist wenig formalisiert bzw. institutionalisiert und von kurzer Lebensdauer. Beispiele für Diffusion sind Kontaktfelder wie Güter- und Kapitalaustausch und Dienstleistungen zwischen Betrieben. Der zweite Typ transnationaler Räume umfasst kleine verwandtschaftliche Gruppen wie Haushalte oder Familien. Als klassisches Beispiel gelten „transnationale Familien“, welche sich einerseits als ökonomische Einheit, andererseits als Solidargemeinschaft verstehen. Soziale Beziehungen sind durch Reziprozität und symbolische Verbindungen durch Solidarität gekennzeichnet. Dieser Typ transnationaler Räume ist sehr institutionalisiert, besitzt aber ebenfalls eine kurze Lebensdauer, da beispielsweise Remittances von Migranten nur so lange an Angehörige überwiesen werden, bis die Familie wieder vereint ist. Der dritte Typ transnationaler Räume wird als

themenzentrierte Netzwerke beschrieben. Er charakterisiert Verbindungen zwischen Personen und Organisationen, welche Informationen und Dienstleistungen austauschen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Lange Traditionen in diesem Bereich haben Netzwerke, die sich für Menschenrechte und Umweltthemen engagieren. Zudem entstehen immer mehr Themennetzwerke von Migranten aus Entwicklungsländer, die in industrialisierte Länder eingewandert sind. Die am stärksten institutionalisierten transnationalen Räume mit der längsten Lebensdauer sind transnationale Gemeinschaften und Organisationen. Sie verfügen über eine Vielfalt an dichten sozialen und symbolischen Verbindungen und sind durch einen hohen Grad an Intimität, emotionaler Tiefe und moralischer Verpflichtung charakterisiert. Den Kern dieser Gemeinschaften und Organisationen bilden größere grenzüberschreitende religiöse Gruppen und Kirchen. Denn die Weltreligionen Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus existierten bereits vor modernen Nationalstaaten. Aber auch Diasporen gehören zu dieser Kategorie transnationaler Gemeinschaften (vgl. Faist 2004: 7ff).

2.2.3 Die Diaspora als transnationale Gemeinschaft

Der Begriff Diaspora geht auf das griechische Verb *diaspeirô* zurück, welches bis ins 5. Jahrhundert vor Christus zurück datiert werden kann. Es bedeutet „zerstreuen“ beziehungsweise „sich ausbreiten“ oder „verteilen“ (vgl. DUDEN 1999 und 1994). Im ursprünglichen Sinne wird Diaspora als eine ungewollte Existenz im Exil, in der Verbannung beziehungsweise in der Fremde verstanden und war lange Zeit mit der Erfahrung der jüdischen Gemeinschaft außerhalb Palästinas verbunden. In diesem Zusammenhang ist die Bezeichnung mit einer negativen Konnotation versehen (vgl. Mayer 2005: 8). In der idealtypischen Begriffsbestimmungen nach William Safran (1991) bezeichnet Diaspora eine Gruppe, welche ein traumatisches Ereignis durchleben musste, was wiederum zur territorialen Zerstreuung der Mitglieder geführt hat. Im Bewusstsein der Mitglieder existiert daher eine gemeinsame Erinnerung an die verlorene Heimat oder eine Vision beziehungsweise ein Mythos des imaginierten Heimatlandes. Das Ursprungsland bzw. die Heimat der Vorfahren wird meist idealisiert und ist mit einem Wunsch nach Rückkehr verbunden. Daher setzen sich Diasporamitglieder häufig für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung dieser Heimat ein (vgl. Safran, 1991:83f). Mittlerweile gilt Safrans Definition jedoch als relativ überholt. An ihr wird kritisiert, sie sei zu ausschließlich und greife zu kurz, um alle möglichen Ausprägungen des Phänomens Diaspora zu erfassen (vgl. Mayer 2005: 10). Cohen ergänzt Safrans Kriterienkatalog daher um weitere vier Elemente. Er plädiert für ein Diaspora-

Konzept, dass sowohl Gruppen unfreiwilliger als auch freiwilliger Verstreuung beinhaltet. Darüber hinaus stimmt Cohen (1997: 24) Marienstras (1989: 25) zu, dass eine gewisse Zeit vergehen muss, bevor klar ist, ob eine migrierte Gemeinschaft tatsächlich als Diaspora bezeichnet werden kann. Zudem werden in Cohens Konzept positive Aspekte von Diasporagemeinschaften stärker berücksichtigt. Er betont in diesem Zusammenhang insbesondere ihr kreatives Potenzial: „The tension between ethnic, national and transnational is often a creative, enriching one.“ (Cohen 1997: 24). Abschließend formuliert er, dass Diasporagemeinschaften ihre kollektive Identität nicht ausschließlich in Bezug auf das Aufnahmeland- bzw. Herkunftsland konzipieren, sondern auch eine gemeinsame Identität mit Mitgliedern derselben ethnischen Gemeinschaften in anderen Ländern teilen (vgl. Cohen 1997: 24ff).

Nach Cohens Definition sind Diasporagemeinschaften somit durch die folgenden Eigenschaften charakterisiert (Cohen 1997: 26):

1. Dispersal from an original homeland, often traumatically, to two or more foreign regions;
2. alternatively, the expansion from a homeland in search of work, in pursuit of trade or no further colonial ambitions;
3. a collective memory and myth about the homeland, including its location, history and achievements;
4. an idealization of the putative ancestral home and a collective commitment to its maintenance, restoration, safety and prosperity, even to its creation;
5. the development of a return movement that gains collective approbation;
6. a strong ethnic group consciousness sustained over a long time and based on a sense of distinctiveness, a common history and the belief in a common fate
7. a troubled relationship with host societies, suggesting a lack of acceptance at the least or the possibility that another calamity might befall the group;
8. a sense of empathy and solidarity with co-ethnic members in other countries of settlement; and
9. the possibility of a distinctive creative, enriching life in host countries with tolerance for pluralism

Insgesamt existiert derzeit jedoch keine einheitliche Definition des Begriffes Diaspora. Vielmehr lassen sich ganz unterschiedliche, nebeneinander existierende Bedeutungen und

Typologien finden, welche sich historisch herausgebildet haben. Die gemeinsame Schnittmenge der verschiedenen akademischen Interpretationen bezieht sich auf verschiedene Referenzpunkte, wie eine Nation, ein Volk, eine Sprache, eine Kultur, eine Region und einen (noch zu schaffenden) Staat (vgl. Cohen 1997; Mayer 2005; Sheffer 2003). Problematisch hieran ist, dass durch den Begriff eine homogene Migrantengruppe aus einem bestimmten Land suggeriert wird. Tatsächlich sind Migranten eines gemeinsamen Herkunftslandes jedoch vielmehr durch eine kulturelle, soziale, ökonomische und politische Heterogenität gekennzeichnet (vgl. Cohen 1996). Dies gilt insbesondere für die armenische Diaspora in Deutschland, deren kulturelle, politische und sozio-ökonomische Diversität noch verstärkt wird, da ihre Mitglieder aus unterschiedlichen Herkunftsländern stammen (vgl. Kapitel 4).

In der aktuellen Migrationsforschung stehen sich zwei Ansätze gegenüber: Einerseits wird das Konzept der Diaspora häufig vom transnationalen Forschungsansatz abgegrenzt. So unterscheidet beispielsweise Ludger Pries (2001: 7) in seiner idealtypischen Konzeption internationaler Migranten den Diasporamigranten vom Transmigranten (vgl. Tab 3).

Tab. 3: Typologie von Migranten nach Pries

	Verhältnis zur Herkunftsregion	Verhältnis zur Ankunftsregion	Migrationgründe Kontext	Zeithorizont für Migranten
Emigrant/ Immigrant	Rückbezug/ Abschiednehmen	Integration/ Neue Heimat	Wirtschaftliche/ Sozial-kulturelle	Unbefristet/ Langfristig
Rückkehrer/ Remigrant	Dauerbezug/ Identität wahren	Differenz/ Gastland	Wirtschaftliche/ Politische	Befristet/ Kurzfristig
Diaspora- Migrant	Dauerbezug als Gelobtes Land	Differenz/ Erlebensraum	Religiöse/Politisch/ Organisationale	Befristet
Transmigrant	Ambivalent/ Gemengelage	Ambivalent/ Gemengelage	Wirtschaftliche / Organisationale	Unbestimmt/ Sequentiell

Quelle: Pries 2001: 7

Auch für Ruth Mayer (2005) ist die Verknüpfung verschiedener sozialer Lebenswirklichkeiten von Diasporen nicht zwangsläufig mit einer Deterritorialisierung des Nationalstaates verbunden. Sie stimmt hiermit Waltraud Kokrots These zu, nach welcher „Diasporagemeinschaften nicht „per se emblems of transnationalism“ sind (Mayer 2005: 16).

Auf der anderen Seite stehen jene Ansätze, welche das Konzept Diaspora vorrangig im Kontext transnationaler Phänomene diskutieren. Der Begriff wird in diesem Zusammenhang weitaus offener verstanden. Sieveking (et al 2008) betont, dass der Begriff sowohl als Selbst- als auch als Fremdzuschreibung von Migrantenorganisationen verwendet wird. Diesen Verwendungen liegt jedoch zumeist ein unterschiedliches Selbstverständnis zugrunde. Insgesamt aber gewinnt das Konzept in identitätspolitischer Hinsicht stark an Bedeutung. Seit den 1970er Jahren reflektiert es ein zunehmendes Bewusstsein für grenzüberschreitende Aktivitäten. Im heutigen Sprachgebrauch wird der Begriff Diaspora häufig für transstaatliche Gruppen, Gemeinschaften oder Netzwerke verwendet, die eine mehr oder minder enge Verbindung mit ihrem Herkunftsland pflegen. Hierdurch lassen sich eindeutige Überschneidungen mit dem Terminus bzw. der analytischen Kategorie „transnationale soziale Räume“ entdecken (vgl. Sieveking et al 2008).

Um den Beitrag der armenischen Diaspora in Deutschland zur sozioökonomischen Entwicklung Armeniens analysieren zu können, bedarf es eines Ansatzes, der den transnationalen Aspekt von Diasporagemeinschaften berücksichtigt. Als Grundlage hierfür dient daher der Ansatz von Thomas Faist (2000), der den transnationalen Forschungsansatz mit dem Konzept der Diaspora verbindet. Innerhalb der vier von ihm entwickelten Idealtypen transnationaler sozialer Räume (vgl. Tab 3) charakterisiert er die *Diaspora als eine transnationale Gemeinschaft* mit hohem Formalisierungsgrad und von langfristiger Dauerhaftigkeit.

Grundsätzlich bezeichnet der Begriff transnationale Gemeinschaften „[...] Konstellationen, in denen innerstaatliche Migranten und relativ Immobiler durch dichte und stabile Bindungen über Zeit und Raum hinweg in multiplen Staaten gebunden sind“ (Faist 2000: 22). Diasporen gelten dann als transnationale Gemeinschaften, wenn ihre Mitglieder auch relevante soziale und symbolische Bindungen zum Immigrationsland entwickeln. Tun sie dies nicht, spricht Faist vom „Exil“⁴ (vgl. Faist 2000: 24).

⁴ Im Gegensatz zu Diasporen, die Faist als transnationale Gemeinschaften bezeichnet, konzentrieren Exilgemeinschaften ihre Energien auf das Ursprungsland. Das Ziel der Rückkehr ist so vorherrschend, dass keine wesentlichen Bindungen zum Immigrationsland geknüpft werden, welches in diesem Fall nur als vorübergehender Lebensort aufgefasst wird. Im Gegensatz zu Exilgemeinschaften brauchen Diasporen aufgrund manchmal fehlender sozialer Bindungen ins Ursprungsland auch symbolische Bindungen. Daher ist es möglich, dass sich die Erinnerungen an die Heimat vorwiegend in solchen symbolischen Bindungen manifestiert. Diese symbolischen Bindungen in der Diaspora sind aufgrund der national-religiösen Synthese besonders potent (vgl. Faist 2000: 34ff.).

Das besondere Potenzial von transnationalen Diasporagemeinschaften zur Entwicklung des jeweiligen Herkunftslandes beizutragen, liegt in ihrem typischen Handlungsmuster, welches durch „generalisierte Reziprozität“ und „diffuse Solidarität“ bestimmt ist. Im Unterschied zur spezifischen Reziprozität, die nach einem bilateralen Gleichgewicht zwischen Tauschpartnern verlangt, ist bei generalisierter Reziprozität die Gleichwertigkeit des Tausches zwischen zwei handelnden Akteuren nicht exakt bestimmt. Dies impliziert, dass die Tauschpartner nicht zwangsläufig spezielle Personen sein müssen, sondern auch Angehörige einer größeren Gruppe wie Religionsgemeinschaften, Dörfern oder Nationen sein können. Generalisierte Reziprozität verlangt daher letztendlich nur eine Balance innerhalb der jeweiligen Gruppe. Diffuse Solidarität wiederum besteht vorrangig in größeren „Wir-Gruppen“. Mitglieder dieser Gruppen können nicht mehr alle Bindungen persönlich oder direkt pflegen. Diffuse Solidarität zeigt sich vor allem dann, wenn Angehörige von transstaatlichen Gemeinschaften (wie Ethnien oder Nationen) in Krisensituationen (wie Flucht und Vertreibung) den Mitgliedern ebendieser transstaatlichen Gemeinschaft Beistand leisten (vgl. Faist 2000: 34ff).

2.2.4 Formen transnationaler Diasporaaktivitäten

Für eine Analyse des Zusammenhangs von Migration und Entwicklung im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit bedeutet die transnationale Perspektive eine Erweiterung bisheriger Ansätze. Sie ermöglicht es, Verbindungen ins Herkunftsland einerseits und Integration im Aufnahmeland andererseits als nicht von einander getrennte, sondern miteinander verbundene Phänomene zu sehen. Die zu untersuchende Analyseeinheit stellt in diesem Zusammenhang die armenische Diaspora im Aufnahmeland Deutschland und deren vielfältige Verbindungen und Aktivitäten im Ursprungsland Armenien dar. Dabei ermöglicht der transnationale Ansatz, unterschiedliche Transferformen zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland zu untersuchen (vgl. Sieveking et al 2008: 14ff). Diese können politischer, sozialer oder ökonomischer Art sein. Darüber hinaus kann in transnationalen sozialen Räumen auch Wissen und Know-how transferiert werden.

Politischer Transnationalismus kann sich in zwei verschiedene Richtungen entfalten. Häufig entsteht er, indem nationale oder ethnische Identität mobilisiert wird. In diesem Zusammenhang wird von „*long-distance-nationalism*“ gesprochen (vgl. Kapur 2006: 97; Anderson 1998). Oft kommt es vor, dass Diasporagemeinschaften aufgrund ihrer nationalen oder ethnischen Identität nationalistische Politiken in ihren Herkunftsländern unterstützen. In

diesem Zusammenhang wird „long-distance-nationalism“ häufig negativ bewertet (vgl. Kapur 2007). In einer anderen Ausprägung von politischem Transnationalismus stellen Migranten häufig eine politische Opposition zum herrschenden Regime im jeweiligen Herkunftsland dar. Diese Form des Aktivismus ist deshalb wahrscheinlich, weil oppositionelle Migranten im Ausland schwieriger durch den Staat sanktioniert werden können. Häufig orientieren sich oppositionelle Migranten an Rechtsstaat und Demokratie. Diese Demokratisierungsbewegungen werden daher als positive Seite politischer Transferbeziehungen von Migranten betrachtet (vgl. Adamson 2002). In der vorliegenden Untersuchung armenischer Migranten in Deutschland werden politische Transferleistungen nicht berücksichtigt. Aufgrund der Zerstreuungsgeschichte der armenischen Diaspora engagiert sich diese im politischen Sinne zumeist für die Anerkennung des Genozids. Dieses Engagement ist wichtig, spielt aber in entwicklungspolitischer Hinsicht eine eher untergeordnete Rolle. Daher konzentriert sich die Untersuchung zu transnationalem Engagement der armenischen Diaspora in Deutschland vorrangig auf den Transfer von Wissen und Know-how sowie gemeinnützigen und ökonomischen Transferleistungen.

Wie bereits in Kapitel 2.1.3 im Rahmen der Brain Gain-Hypothese argumentiert wurde, kann durch die Zirkulation qualifizierter Migranten auch zum Transfer von Wissens- und Know-how zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland beigetragen werden. Hierbei spielt nicht nur eine dauerhafte Rückkehr, sondern auch kurzfristige professionelle Aufenthalte im Herkunftsland eine wichtige Rolle. Insbesondere in der aktuellen internationalen Debatte über den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung wird die Emigration von Hochqualifizierten nicht mehr ausschließlich als abgeschlossener Prozess betrachtet, der für die Herkunftsländer der Migranten in einem Humankapitalverlust (Brain Drain) resultiert. Migration wird eher als ein zirkulärer Prozess der Hin- und Her- bzw. Weiterwanderung gesehen, von dem nicht nur Industrieländer, sondern auch Entwicklungsländer profitieren können. Lowell (2001: 10) betont, dass gerade transnationale Netzwerke durch Transfer von Wissen und neuen Technologien einen erheblichen Beitrag dazu leisten können, Wachstum fördernde Prozesse im Herkunftsland in Gang zu setzen. Insbesondere transnationale, wissenschaftliche bzw. akademische Diasporanetzwerke („expatriate knowledge networks“ bzw. „intellectual scientific diaspora networks“⁵) besitzen ein erhebliches Potenzial, durch

⁵ Meyer (et al 1999) definieren die folgenden Kriterien für „developing intellectual / scientific diaspora networks“: 1) Die Mitglieder sind überwiegend Staatsangehörige eines bestimmten Landes, die außerhalb ihres Herkunftslandes leben, arbeiten oder studieren, 2) Die Mitglieder sind hoch qualifiziert und leisten einen Beitrag

Wissens- und Know-how-Transfer (Brain Circulation) zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer beizutragen. In Kapitel 4.3.2 werden konkrete Beispiele für Wissens- und Know-how-Transfer nach Armenien durch die in Deutschland lebende armenische Diaspora dargestellt.

Gemeinnützige Transferbeziehungen von Migranten werden meist anhand von Diasporagemeinschaften untersucht, die sich entlang ihrer Bindungen zu lokalen Auswanderungskontexten organisieren. Ausgangspunkt ist, dass sich Migranten häufig nicht über nationale oder ethnische, sondern über lokale Zugehörigkeiten definieren. Sie entwickeln sich eine Art „*long-distance-regionalism*“ und engagieren sich z.B. in ihrer Nachbarschaft oder in ihrem Herkunftsdorf. Weit verbreitet ist die Annahme, dass zirkulierende Migration eine Voraussetzung für gemeinnütziges Migrantenengagement ist. Investitionen in Bildung, Armutsbekämpfung und soziale Infrastruktur sind erst dann wahrscheinlich, wenn Teile der Familie nicht migrieren oder Migration auf eine bestimmte Phase im Lebenslauf beschränkt ist (beispielsweise eine Rückkehr zum Herkunftsort im Ruhestand geplant ist). Denn erst wenn Remigration in Aussicht steht, oder wenn Migranten zurückgebliebene Angehörige versorgen (müssen), sind sie bereit, in lokale Gemeinwohlprojekte zu investieren (vgl. IMIS/HWWA 2005). Hinsichtlich seiner entwicklungspolitischen Effekte wird soziales Engagement von Migranten im jeweiligen Herkunftsland vorwiegend positiv bewertet. Durch die Unterstützung von lokalen Infrastrukturprojekten durch Migranten verbessert sich nicht nur die Lebensqualität, sondern auch das Wirtschaftspotenzial der Herkunftsorte (vgl. ebd.). Nur eine geringe Anzahl von Studien geht davon aus, dass soziales Engagement von Diasporen negative Auswirkungen haben kann. Diese Behauptung stützt sich auf die Beobachtung, dass von Migranten finanzierte Projekte in ihren Herkunftsorten häufig darauf gerichtet sind, ihre symbolische Macht und nicht die Bedürfnisse der Dorfeinwohner zu befriedigen (vgl. Mahler 1998). In Kapitel 4.3.3 werden die gemeinnützigen Transferleistungen armenischer Migranten in Deutschland näher beleuchtet. Eine Bewertung der entwicklungspolitischen Auswirkungen dieses Engagements ist an dieser Stelle nicht beabsichtigt, da ausschließlich Befragungen in Deutschland durchgeführt wurden. Grundsätzlich wird jedoch davon ausgegangen, dass das herkunftslandbezogene Engagement von Armeniern in Deutschland auf eine Verbesserung der Lebenssituation in Armenien abzielt und somit positive Auswirkungen auf die Entwicklung Armeniens hat.

zur wissenschaftlichen Diskussion, 3) Hauptziel des Netzwerkes ist die ökonomische und soziale Entwicklung des Herkunftslandes, 4) Es gibt Verbindungen zwischen verschiedenen Netzwerkmitgliedern und zwischen Netzwerkmitgliedern und Counterparts im Herkunftsland

Ökonomische Transferbeziehungen umfassen sowohl Rücküberweisungen und Direktinvestitionen als auch migrantische Aktivitäten im Bereich Handel. Einer der bedeutendsten Effekte von Migration auf die Wirtschaft des jeweiligen Herkunftslandes geht von Rücküberweisungen aus. Die auch als Remittances bezeichneten Geldtransfers von Migranten stellen besonders für Entwicklungsländer eine wichtige Quelle für Kapitalzuflüsse dar und haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Alles in allem belaufen sie sich auf circa Zweidrittel aller ausländischen Direktinvestitionen, die in Entwicklungsländer fließen. Zudem sind sie mehr als doppelt so hoch als die offiziellen Entwicklungsleistungen (ODA) der Industrieländer (vgl. GTZ 2008: 16). Schätzungen der Weltbank zufolge (Ratha et al 2007) gingen 2007 von insgesamt knapp 318 Mrd. US-Dollar Remittances weltweit ungefähr 240 Mrd. US-Dollar in Entwicklungsländer. Im Vergleich zu 2006 (221 Mrd. US-Dollar) sind sie um 8% angestiegen und haben sich seit 2002 (116 Mrd. US-Dollar) mehr als verdoppelt. Diese Zahlen beinhalten ausschließlich offiziell erfasste Rücküberweisungen. Der tatsächliche Gesamtumfang, inklusive der Transfers über informelle Kanäle wird deutlich höher geschätzt.⁶ In absoluten Zahlen haben Indien, China und Mexiko die höchsten Summen offizieller Rücküberweisungen erhalten. In Bezug auf das Bruttoinlandsprodukt (BIP) haben Remittances jedoch insbesondere für kleinere Volkswirtschaften eine große Bedeutung (vgl. Ratha et al 2007). Grundsätzlich haben Remittances laut Forschungsergebnissen mehrere positive Auswirkungen: Auf Mikroebene stellen sie häufig eine beträchtliche Erhöhung des Einkommens dar und haben somit einen Einfluss auf Armutsminderung und individuelles Wohlergehen (vgl. GTZ 2008: 17). Weitgehend übereinstimmend wird der positive Beitrag von Rücküberweisungen auf die Minderung absoluter Armut, nicht jedoch relativer Armut, gesehen (vgl. Adams et al 2005). Auf Makroebene tragen Remittances zum Ausgleich der Zahlungsbilanz bei, reduzieren den Mangel an Fremdwährung, lockern Kapitalknappheit, bieten mehr Ressourcen für Investitionen und schaffen einen multiplikativen Effekt durch erhöhte Konsumausgaben (vgl. IMIS/HWWA 2005). Hinsichtlich der Motive für individuelle Geldtransfers unterscheiden die Autoren zwischen Altruismus, Eigennutz oder impliziten Abkommen mit Verwandten und Bekannten im Herkunftsland. Altruismus zeichnet sich durch die Sorge um das Wohlergehen von Familienangehörigen im Herkunftsland aus. Eigennützige Gründe für finanzielle Transferleistungen können durch Bezahlung für die

⁶ Der International Fund for Agricultural Development (IFAD 2007) schätzt Rücküberweisungen von Migranten in Entwicklungsländer im Jahr 2006 auf ca. 300 Mrd. US-Dollar. Als Grundlage der Schätzung dienen Migrationsstatistiken, mithilfe derer Erhebungen zu Rücküberweisungsverhalten hochgerechnet wurden (vgl. IFAD 2007).

Betreuung von Angehörigen, die Beaufsichtigung von zurückgelassenen Besitztümern (wie Land, Haus oder Vieh) sowie die Hoffnung auf ein Erbe entstehen. Informelle Absprachen können beispielsweise die Rückzahlung häufig vorgestreckter Reisekosten betreffen (vgl. GTZ 2008: 16f.).

Neben den Heimatüberweisungen dienen transnationale Netzwerke von Migranten auch internationalen Kapitalbewegungen in Form von Direktinvestitionen. Denn häufig investieren Migranten selbst in ihren Heimatländern. Sie profitieren hierbei von ihren Insider-Informationen, die ihnen helfen, Investitionsmöglichkeiten besser zu beurteilen. Darüber hinaus verfügen sie über die notwendigen Kontakte, um Investitionen zu realisieren. Bei internationalen Handelsbeziehungen wird die positive Rolle von Migranten aus zwei Perspektive geschildert: Einerseits bringen Migranten im jeweiligen Aufnahmeland häufig Vorlieben für heimische Produkte mit und beleben somit die Exporte ihrer Heimatländer. Andererseits können Migranten durch ihre Netzwerkverbindungen Transaktionskosten senken⁷ und somit sowohl Import als auch Export ihrer Heimatländer anregen (vgl. GTZ 2008: 20f.).

In Kapitel 4.3.4 wird auf die ökonomischen Transferbeziehungen armenischer Migranten in Deutschland eingegangen. Statistiken der Weltbank liefern einen Einblick in die Höhe aller offiziellen Rücküberweisungen nach Armenien. Daten der deutschen Bundesbank erfassen die Geldsendungen von armenischen Migranten aus Deutschland. Mithilfe der empirischen Befragung konnten Einzelbeispiele von Direktinvestitionen armenischer Migranten in Deutschland identifiziert werden. Aktivitäten im Bereich Handel wurden in den Interviews jedoch nicht genannt (vgl. Kap. 4.3.4).

⁷ Als Besonderheit kleiner ethnischer Gruppen (in Relation zur Bevölkerung des Aufnahmelandes) gilt, dass sie relativ eng zusammengeschlossen sind. Aufgrund der spezifischen Vertrauenskonstellation, die durch ebensolche Netzwerke entstehen, tragen Diasporagemeinschaften zum Handel bei. Denn persönliche Kontakte im Herkunftsland sowie mit Diasporagemeinschaften in anderen Ländern reduzieren Transaktionskosten (vgl. IMIS / HWWA: 2005).

2.3 Theoretische Argumentationslogik der Arbeit

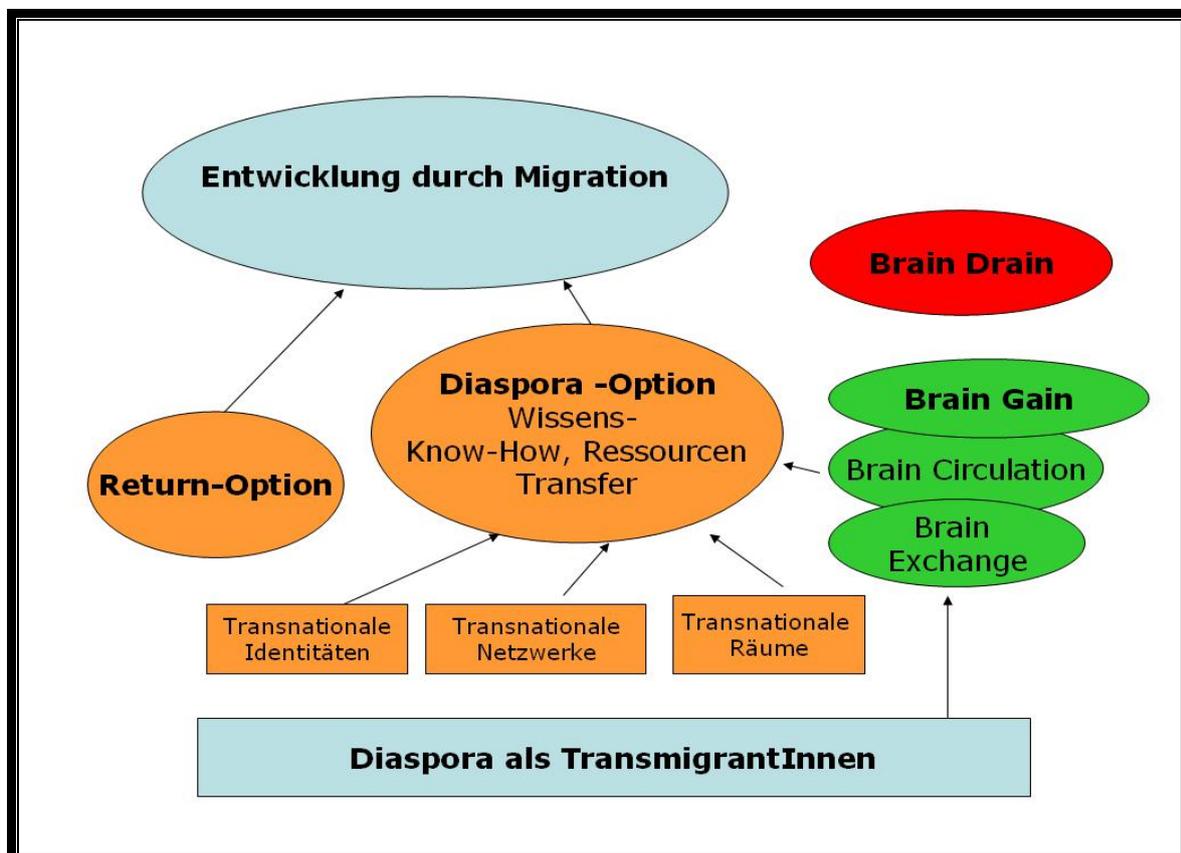
Das bisherige Kapitel hat einen Überblick über die politische und wissenschaftliche Diskussion zu Migration und Entwicklung aus historischer Perspektive gegeben. Hierbei wurde die pessimistische Sichtweise der optimistischen Perspektive gegenübergestellt. Die vorliegende Studie ist innerhalb der wissenschaftlichen Debatte um Migration und Entwicklung im wiederauflebenden Optimismus seit dem Jahr 2001 verortet. Sie reiht sich hiermit ein in die zunehmende Zahl an Veröffentlichungen zum Thema, welche vorwiegend das Potenzial von Migranten betonen, durch Remittances, Brain Gain und Diaspora-Engagement zur Entwicklung der Herkunftsländer beizutragen (vgl. Tab. 1). Ausgehend vom Konzept des Brain Drain (Absinken des Humankapitalniveaus durch Emigration Hochqualifizierter) besitzt die Diaspora zum Beispiel durch den Aufbau von Unternehmens- und Wissenschaftsnetzwerken die Möglichkeit, Brain Exchange beziehungsweise Brain Circulation in Gang zu setzen (vgl. Hunger / Thränhardt 2006). Darüber hinaus kann sie durch vielfältige politische, soziale und ökonomische Transferleistungen einen Beitrag zur Entwicklung des Herkunftslandes leisten.

Um herkunftslandbezogene, entwicklungspolitisch relevante Aktivitäten von armenischen Migranten in Deutschland angemessen einzuschätzen, bedient sich die vorliegende Arbeit des analytischen Konzeptes der Diaspora. Das besondere Potenzial von Diasporagemeinschaften liegt darin, dass ihre Mitglieder eine gemeinsame Erinnerung an die verlorene Heimat oder eine Vision beziehungsweise einen Mythos des imaginierten Heimatlandes teilen. Das Ursprungsland bzw. die Heimat der Vorfahren wird meist idealisiert und ist mit einem Wunsch nach Rückkehr verbunden. Daher setzen sich Diasporamitglieder häufig für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung dieser Heimat ein (vgl. Safran, 1991: 83f). Im Sinne von Faist (1997, 2000, 2004) versteht die vorliegende Arbeit die Diaspora als einen Idealtypus transnationaler Gemeinschaften. Daher werden armenische Migranten in Deutschland im Rahmen dieser Diplomarbeit als Transmigranten verstanden. Ihre Migration ist kein eindimensionaler Prozess, sondern ein langfristiges und generationsübergreifendes Projekt, in dessen Rahmen die (sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen) Handlungen von Migranten sowohl die Aufnahmegesellschaft als auch das Ursprungsland einschließen (vgl. Glick-Schiller et al 1992). Die von ihnen geschaffenen transnationalen Räume bergen ein erhebliches Entwicklungspotenzial für das Herkunftsland Armenien. Denn sie ermöglichen soziale, politische und wirtschaftliche Aktivitäten über nationalstaatliche

Grenzen hinweg. Durch das Leben in transnationalen Räumen und die Zugehörigkeit zu transnationalen Netzwerken wird ein Wissens- und Ressourcentransfer zwischen Aufnahme- und Herkunftsland ermöglicht. Darüber hinaus bleibt durch die Entstehung transnationaler Identitäten trotz Emigration ein Zugehörigkeits- und Loyalitätsgefühl gegenüber dem Herkunftsland bestehen. Die transnationale Perspektive ermöglicht bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen Migration und Entwicklung, Integration und transnationale Partizipation als sich gegenseitig bedingende Prozesse aufzufassen. Als Annahme hierbei gilt, dass der Integrationsgrad und die soziale Stellung in direktem Zusammenhang mit den Transferleistungen von Migranten stehen: Die soziale Integration im Aufnahmeland bedingt den Zugang zu finanziellen, beruflichen und politischen Ressourcen und somit auch die Möglichkeit, dauerhaft Transferleistungen zu erbringen. Ein hoher Integrationsgrad und eine gute soziale Stellung haben daher einen positiven Effekt auf die Transferleistungen (vgl. Itzigsohn/Saucedo 2002).

Zusammenfassend lässt sich das der Arbeit zugrunde liegende, theoretische Modell wie folgt darstellen (vgl. Abbildung 2).

Abb. 2: Konzeptioneller Rahmen der Diplomarbeit



3 Forschungsdesign

3.1 Erklärungsstrategie

Grundsätzliches Ziel jeder sozialwissenschaftlichen Forschung ist das ursächliche Erklären von sozialen Sachverhalten (vgl. Schnell/Hill/Esser 2005: 7). Hierzu werden zwei Erklärungsstrategien unterschieden. Die fallbasierte Erklärungsstrategie dient einer möglichst vollständigen Untersuchung eines oder mehrerer Fälle, um die den sozialen Prozessen innewohnenden Kausalmechanismen aufzudecken. Die Statistik basierte Erklärungsstrategie beruht auf der Suche nach statistisch signifikanten Zusammenhängen. Aus dem gleichzeitigen, überzufällig häufigen Auftreten von Merkmalen wird dann auf Kausalzusammenhänge geschlossen. Beide Strategien haben komplementäre Vor- und Nachteile: Die Statistik basierte Erklärungsstrategie ermöglicht relativ gesicherte Aussagen über den Geltungsbereich der Ergebnisse. Allerdings benötigt sie zusätzliche Informationen, um Kausalzusammenhängen zu identifizieren. Die fall-basierte Erklärungsstrategie ermöglicht einen direkten Zugang zu Kausalmechanismen, ist aber unsicher bei der Abgrenzung ihres Geltungsbereichs (vgl. Gläser et al: 23ff.). Die Wahl der Erklärungsstrategie ergibt sich aus einem Vergleich der Konsequenzen, die aus der Durchführung der jeweiligen Untersuchung resultieren. Es müssen daher Überlegungen zur Zweckmäßigkeit der Erklärungsstrategie angestellt werden. Eine fall-basierte Erklärungsstrategie eignet sich: Erstens, wenn Makrophänomene analysiert werden, die durch die Synthese von individuellen Aussagen besser erklärt werden können als durch Aggregation. Zweitens, wenn es möglich ist, Kausalzusammenhänge durch die Analyse weniger Fälle aufzudecken. Drittens, wenn die Voraussetzungen zur Standardisierung nicht gegeben sind (beispielsweise zu geringe Fallzahlen zur Anwendung statistischer Methoden). Viertens, wenn es unmöglich ist, von statistischen Zusammenhängen auf Kausalzusammenhängen zu schließen (vgl. ebd.: 72).

Alle vier Voraussetzungen treffen auf die in dieser Arbeit gestellte Forschungsfrage zu. Die Frage nach Bedingungen und Ausprägungen transnationaler Aktivitäten der armenischen Diaspora in Deutschland schließt nur punktuell an bereits existierende Theorien an. Das theoretische Vorwissen beinhaltet eine allgemeine Theorie zu Transnationalismus und transnationalen Aktivitäten von Diasporagemeinschaften. Allerdings fehlt spezifisches Wissen über die Aktivitäten der armenischen Diaspora in Deutschland. Auch der Zusammenhang zwischen Migrationsursachen und transnationalen Aktivitäten von

Emigranten wurden bisher wenig berücksichtigt, spielt aber vermutlich insbesondere bei armenischen Emigranten eine bedeutende Rolle. Die Literaturanalyse zum Stand der Forschung hat auf theoretische Überlegungen zu transnationalen Aktivitäten, insbesondere von Diasporagemeinschaften, hingewiesen (vgl. Kap. 2). Allerdings handelt es sich hierbei um eine eher allgemeine Theorie und nicht um theoretische Aussagen, die auch Migrationsursachen im Sinne von Push- und Pull-Faktoren mit einschließen. An vielen Stellen fehlen Kenntnisse darüber, welche Bedingungen für transnationale Aktivitäten gegeben sein müssen bzw. was die Art der Transnationalität bedingt. Die Untersuchung trägt daher teilweise explorativen Charakter. Denn die Einflussfaktoren auf transnationale Aktivitäten müssen erst gefunden werden, ehe ihre Kausalzusammenhänge ermittelt werden können. Eine statistik-basierte Erklärungsstrategie würde möglicherweise zu statistischen Zusammenhängen, aber auf keinen Fall zu Erklärungen führen. Standardisierte Erhebungsmethoden kommen daher nicht in Betracht. Um Mechanismen und Bedingungen transnationaler Aktivitäten der armenischen Diaspora in Deutschland aufzuklären, ist eine fall-basierte Erklärungsstrategie geeigneter.

Auf Methodenebene wird darüber hinaus zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren unterschieden. Mit Hilfe quantitativer Methoden werden soziale Sachverhalte durch Zahlen beschrieben, um von statistischen Zusammenhängen auf Kausalzusammenhängen zu schließen. Diese Vorgehensweise führt dazu, dass die Komplexität sozialer Sachverhalte reduziert und standardisiert wird. Qualitative Methoden suchen nach Kausalzusammenhängen und führen zu einer verbalen Beschreibung und Interpretation sozialer Sachverhalte. Im Unterschied zu quantitativer Sozialforschung wird bei der qualitativen Datenerhebung die „[...] empirische soziale Wirklichkeit [...] interpretiert, theoretisch eingeordnet und entsprechend dargestellt“ (Girtler 1988: 149).

Zwischen der gewählten Erklärungsstrategie und dem Methodeneinsatz besteht ein Zusammenhang: Zur statistischen Analyse ist eine ausreichend große Fallzahl notwendig. Je größer die Anzahl der einbezogenen Merkmale von sozialen Sachverhalten, desto mehr Fälle müssen in die Untersuchung einbezogen werden. Deshalb basiert die statistik-basierte Erklärungsstrategie auf quantitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Die fall-basierte Strategie hat zum Ziel einen oder mehrere Fälle möglichst genau zu beschreiben. Quantitative Methoden sind hierfür aufgrund der starken Standardisierung und Komplexitätsreduktion nicht geeignet. Bei Wahl einer fall-basierten Erklärungsstrategie werden daher eher qualitative Methoden eingesetzt (vgl. Gläser et al 2006: 23-25).

Konsequenterweise wird daher im Rahmen der Diplomarbeit die qualitative Vorgehensweise eingesetzt.

3.2 Erhebungsmethode

In der qualitativen Forschung werden verschiedene Erhebungsmethoden unterschieden. Besonders verbreitet ist das so genannte qualitative Interview. Während Interviews in der quantitativen Sozialforschung standardisiert sind, werden in der qualitativen Sozialforschung teilstandardisierte oder offene Interviews angewendet. Grundsätzlich lassen sich unterschiedliche Verfahren und Typen qualitativer Interviews unterscheiden (vgl. Hopf 2005: 349ff). Für die vorliegende Arbeit wird das leitfadengestützte Experteninterview gewählt.

Das Leitfadeninterview ist ein Typ nicht standardisierter Interviews. Hierzu zählen neben Leitfadeninterviews auch offene und narrative Interviews (vgl. Hopf 2005: 349ff.). Mit Hilfe einer Liste vorgegebener Themen oder Fragen (dem so genannten Interviewleitfaden) wird sichergestellt, dass möglichst jede Interviewperson dieselben Fragen beantwortet. Allerdings sind weder die Frageformulierungen noch die Reihenfolge der Fragen verbindlich (vgl. Atteslander 2000: 142). Um das Interview einem natürlichen Gesprächsverlauf anzunähern, können Fragen aus dem Interviewleitfaden auch außer der Reihe gestellt werden, wenn es sich ergibt (vgl. Gläser et al 2006: 38ff). Der teilstrukturierte Gesprächsleitfaden eignet sich besonders bei themenzentrierten Interviews. Also dann, wenn nicht die Antworten des Interviewpartners, sondern die Themen das Ziel der Untersuchung bestimmen und wenn im Interview vereinzelt auch vorher nicht genau bestimmbare Informationen erhoben werden. Diese Voraussetzung trifft auf das Experteninterview zu.

Experteninterviews sind Untersuchungen, in denen mittels Interviews das Wissen von Experten über bestimmte soziale Situationen oder Prozesse erschlossen werden sollen:

"Um soziale Sachverhalten rekonstruieren zu können, befragt man Menschen, die aufgrund ihrer Beteiligung Expertenwissen über diese Sachen erworben haben."
(Gläser et al 2006: 11)

Da Sozialwissenschaftler meist soziale Kontexte erforschen, denen sie nicht angehören, können ihnen an diesen Prozessen beteiligte Personen ihr besonderes Expertenwissen über soziale Kontexte für die Untersuchung zur Verfügung stellen. In diesem Sinne sind

"[...] Experten Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen, und Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen" (Gläser et al 2006: 10).

Experten weisen folgende Merkmale auf: Einerseits dienen sie als Medium, durch welches der Forscher sein Wissen über den ihn interessierenden Prozess erlangen will. D.h. Experten sind nicht das Forschungsobjekt selbst, sondern sie dienen als Zeugen von sozialen Prozessen, die für den Forscher interessant sind. Ihre Einstellungen, Emotionen und Gedanken interessieren nur, wenn sie die Darstellung beeinflussen, die der Experte von dem Forschungsgegenstand gibt. Andererseits haben Experten eine exklusive Stellung innerhalb des zu untersuchenden sozialen Kontextes. Der Einsatz von Experteninterviews dient zur Rekonstruktion eines sozialen Prozesses. Experten kommt hierbei die Aufgabe zu, dem Forscher ihr Wissen als in die Situationen und Prozesse involvierte Menschen zugänglich zu machen. Das Ziel von Experteninterviews ist es, Befragte als Spezialisten für bestimmte soziale Prozesse zu befragen. Gegenstand von rekonstruierenden Untersuchungen sind Handlungen, Beobachtungen und Wissen der Interviewpartner. Hierbei eignen sich all jene Personen zur Befragung, deren spezifisches Wissen für die Untersuchung relevant ist. Da Experteninterviews die Aufgabe haben, dieses Wissen zu erschließen, sind Einzelinterviews zweckmäßig. Aufgrund des vorher unbekanntes Wissens des Experten können standardisierte oder halbstandardisierte Interviews ausgeschlossen werden. Es ist ein nicht standardisiertes Vorgehen zu wählen. Experteninterviews werden in der Regel als leitfadengestützte Interviews geführt. Der Leitfaden stellt sicher, dass alle für die Rekonstruktion benötigten Informationen erhoben wurden (vgl. Gläser et al 2006: 9ff., 107).

3.3 Fallauswahl

"Die Auswahl von Fällen für eine vergleichende Untersuchung hat ähnliche Funktionen wie das Ziehen einer Stichprobe für quantitative Untersuchungen." (Gläser et al 2006: 94).

Oftmals stellt sich die Fallauswahl als äußerst unproblematisch dar. Dennoch ist es wichtig, sich als Forscher darüber bewusst zu sein, dass die Festlegung von empirisch zu untersuchenden Fällen eine Konstruktion durch ihn selbst ist und daher theoretische und forschungspraktische Auswirkungen hat. Was als Fall in die Untersuchung mit aufgenommen wird, entscheiden die theoretischen Vorüberlegungen. Die Untersuchungsfrage hilft dabei Fälle voneinander abzugrenzen. Zudem kann die Fallauswahl in vergleichbaren

Untersuchungen als Hilfe herangezogen werden. Auch wenn es für die Fallauswahl keine formellen Regeln, wie bei der Ziehung einer Stichprobe, gibt, sollte die Fallauswahl zumindest folgende Kriterien erfüllen: Innerhalb der ausgewählten Fälle sollten die für die Untersuchung zentralen Variablen und Einflussfaktoren variieren. Die intervenierenden Variablen und Einflussfaktoren sollten nicht variieren, da dies die kausale Erklärung und die Vergleichbarkeit der Fälle nahezu unmöglich macht. Über diese allgemeinen Regeln hinaus lassen sich spezielle Strategien der Fallauswahl unterscheiden. Bei der *Auswahl typischer Fälle* werden Fälle ausgewählt, die das Untersuchungsfeld möglichst gut repräsentieren bzw. die charakteristischen Eigenschaften der Fälle besonders deutlich machen. Bei der *Auswahl von Extremfällen* werden Fälle ausgewählt, welche die interessierenden Kausalzusammenhänge besonders deutlich präsentieren. Die Suche nach *empirischen Gegenbeispielen* ist besonders geeignet, um die einbezogene Varianz von Variablen und Einflussfaktoren zu vergrößern (vgl. Gläser et al 2006: 93ff.).

Die Fallzahl wird bestimmt von der Zahl geeigneter Kandidaten und forschungspraktischen Gründe wie Zeit. Darüber hinaus ist bei der Auswahl von Interviewpartnern für Experteninterviews zentral, wer über die benötigte Information verfügt. Die optimale Zahl der Interviewpartner bestimmt sich auf der Grundlage von inhaltlichen, methodischen und forschungspraktischen Gesichtspunkten (z.B. Erreichbarkeit und Bereitschaft potentieller Interviewpartner). Laut Gordon (In: Gläser et al 2006: 113) hilft die Beantwortung folgender Fragen bei der Auswahl von potentiellen Interviewpersonen: „1. Wer verfügt über die relevanten Informationen? 2. Wer ist am ehesten in der Lage, präzise Informationen zu geben? 3. Wer ist am ehesten bereit, Informationen zu geben? 4. Wer von den Informanten ist verfügbar?“ Gläser (et al 2006:113) weisen darüber hinaus darauf hin, dass die Auswahl von Interviewpartnern nicht vor Beginn der Erhebung abgeschlossen sein muss, da möglicherweise in einem Interview auf weitere wichtige Gesprächspartner hingewiesen wird.

Die beschriebenen Strategien der Fallauswahl lassen sich im Rahmen der Diplomarbeit nur bedingt anwenden. Grundsätzlich soll sich einer typischen Fallauswahl angenähert werden. Dabei wird zwischen zwei Arten von Experten unterschieden. Einerseits werden Interviews mit Schlüsselpersonen im armenischen Migrantennetzwerk geführt. Andererseits werden Repräsentanten unterschiedlicher Migrantennetzwerke interviewt.

Schlüsselpersonen fungieren hauptsächlich als Experten, indem sie eine wichtige Stellung im Migrantennetzwerk wahrnehmen. Sie sind Zeugen von und haben eine exklusive Stellung

innerhalb des zu untersuchenden sozialen Prozesses. In ihrer Funktion als Experten, als Teil der armenischen Gemeinschaft in Deutschland, kommt ihnen die Aufgabe zu, dem Forscher ihr Wissen über Mechanismen, Bedingungen und Wirkungen transnationaler Aktivitäten zugänglich zu machen. Ihre Handlungen, Beobachtungen und ihr Wissen dienen zur Rekonstruktion des relevanten sozialen Prozesses. Hierbei wird von der Annahme ausgegangen, dass sie über ein gewisses Abstraktions- und Reflexionsvermögen verfügen und daher fähig sind, Auskunft über die gesamte Migrantengemeinschaft und ihre Aktivitäten im Herkunftsland zu geben (vgl. IMIS/HWWA 2005).

Migrantenorganisationen verbinden Menschen im Aufnahmeland und verleihen ihnen hierdurch eine Form öffentlicher Identität. Sie fungieren somit als eine Art Knotenpunkt innerhalb Migrantennetzwerken. Als eine Institution können sie Migranten zu Einzelaktivitäten mobilisieren und verfügen daher über ein besonderes Potenzial für transnationales Handeln. Der Befragung von Repräsentanten unterschiedlicher Migrantenorganisationen liegt daher die Annahme zugrunde, dass durch solche Organisationen Informationen über die Heimataktivitäten einzelner Migranten, aber auch über Aktivitäten der ganzen Organisation selbst, in Erfahrung gebracht werden kann (vgl. ebd.).

3.4 Leitfaden

Der Leitfaden der empirischen Erhebung (vgl. Anhang 1) orientiert sich an den bereits für die Studien zu anderen Diasporagemeinschaften entwickelten Leitfragen (vgl. GTZ 2006a, 2006b, 2007). Grundsätzlich unterscheiden sich die Fragen nach ihren Adressaten (Schlüsselpersonen im Migrantennetzwerk und Repräsentanten unterschiedlicher Migrantenorganisationen).

Fragen an Schlüsselpersonen in Migrantennetzwerken, ermöglichen vorrangig eine Art Bestandsaufnahme und Einschätzung. Hiermit wird erfragt, wie die armenische Diaspora in Deutschland beschaffen ist, welche Kontakte sie zum Herkunftsland unterhält, was diese Kontakte verhindert bzw. erleichtert und wie langlebig das transnationale Engagement der Migranten ist. Bei der Auswertung dieser Experteninterviews gilt es zu berücksichtigen, dass es sich um eine individuelle Einschätzung sowohl der Diasporastruktur als auch ihrer transnationalen Aktivitäten handelt.

Jener Teil des Fragebogens, der an die Migrantenorganisationen gerichtet ist, hat einen komplexeren Aufbau. Er ist daher in drei große Abschnitte gegliedert. In einem ersten Teil geht es um die Beschreibung der Organisations- und Mitgliederstruktur sowie die Kontakte der Mitglieder zu Armenien. Im zweiten Teil werden die Bedingungen, unter denen armenische Migranten im Aufnahmeland Deutschland leben, abgefragt. Darüber hinaus geht es darum, etwas über die Bedingungen im Herkunftsland Armenien herauszufinden. Ziel ist es hiermit die Einflussfaktoren für oder gegen transnationales Engagement herauszufinden. In einem dritten Abschnitt steht das transnationale Engagement der Organisationen und ihrer Mitglieder selbst im Zentrum. Für jene Organisationen, die nicht im Herkunftsland aktiv sind, wurde ein gesonderter Fragenblock formuliert. Sie sind von besonderer Bedeutung, da sie als Kontrastfall dienen und ermöglichen, Hypothesen über Gründe für transnationales Migrantenengagement zu falsifizieren (vgl. IMIS/HWWA 2005).

Grundsätzlich wird der Leitfaden während der Interviews flexibel gehandhabt und je nach Interviewpartner und Situation angepasst. Begonnen wird jeweils mit einer offenen Frage. Abhängig von der Antwort auf diese offene Frage, wird der weitere Fragenverlauf bestimmt. Wie viel und was der jeweilige Gesprächspartner erzählt, bestimmt daher die anschließenden Nachfragen. Zusätzliche Fragen sind als Ergänzungsfragen zu verstehen. Sie werden je nach Interviewsituation ausgebaut, weggelassen und / oder durch andere Fragen ergänzt. Da die Studie teilweise den Charakter einer explorativen Studie hat, stellt jeder einzelne Gesprächspartner einen besonderen Fall dar. Dies bedeutet in der Konsequenz, dass der Leitfaden je nach Gesprächspartner spezifiziert, ergänzt und in der Reihenfolge variiert wird.

3.5 Untersuchungsgegenstand und Erhebungssituation

Die Befragung armenischer Diasporagemeinschaften in Deutschland möchte aufzeigen, inwiefern die armenische Diaspora in Deutschland als Akteur für sozialen Wandel in Armenien auftritt. Im Rahmen der empirischen Studie soll die Struktur und das entwicklungspolitische Potenzial der armenischen Diasporagemeinschaft in Deutschland untersucht werden. Von Interesse sind hierbei sowohl die verschiedenen Formen als auch die Bedingungen für herkunftslandbezogenes Engagement. Dieser Zielsetzung folgend, wurden einerseits Interviews mit Schlüsselpersonen im armenischen Migrantennetzwerk geführt. Andererseits wurden Repräsentanten unterschiedlicher Migrantenorganisationen interviewt. Insgesamt konnten Schlüsselpersonen beziehungsweise Repräsentanten der folgenden zehn Organisationen und Institutionen befragt werden:

- Zentralrat der Armenier in Deutschland (ZAD)
- Institut für Genozid- und Diasporaforschung an der Ruhr-Universität Bochum
- Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin (Institut für Soziologie)
- Deutsch- armenischer Kulturverein e.V.,
- Armenische Gemeinde Hessen e.V.
- Hayastan-All-Armenia Fund e.V.
- Armenischer Studentenverein an der Universität Hannover
- HAIK Deutsch-Armenischer Studentenclub e.V.
- Verein armenischer Mediziner (VAM) e.V. ,
- Armenischer Akademikerverein (AAV) e.V.
- Verein armenischer Unternehmer e.V.

Aufgrund der Annahme, dass vor allem hochqualifizierte Migranten über Potenzial verfügen, neben ökonomischem Engagement auch zum Transfer von Wissen und Know-how beizutragen, wurden vorrangig Vertreter armenischer Berufsverbände und Studentenvereinen befragt. Insgesamt wurde mit Auswahl der armenischen Vereine versucht, verschiedene Formen möglicher Transferleistungen (ökonomisch, gemeinnützig, Wissen und Knowhow) abzudecken. Die Gesprächspartner wurden mittels Internetrecherche und mithilfe des Schneeballverfahrens ermittelt. Acht der elf Interviews konnten persönlich geführt werden. Sie wurden mit Erlaubnis der Gesprächspartner aufgenommen und transkribiert. Drei Interviews wurden auf Wunsch der Gesprächspartner telefonisch durchgeführt. Eines davon konnte ebenfalls aufgenommen und transkribiert werden. Die anderen beiden Telefoninterviews dienten ausschließlich als Hintergrundinformationen bzw. zur Ermittlung weiterer Gesprächspartner. Auf sie wird im Rahmen dieser Arbeit kein direkter inhaltlicher Bezug genommen.

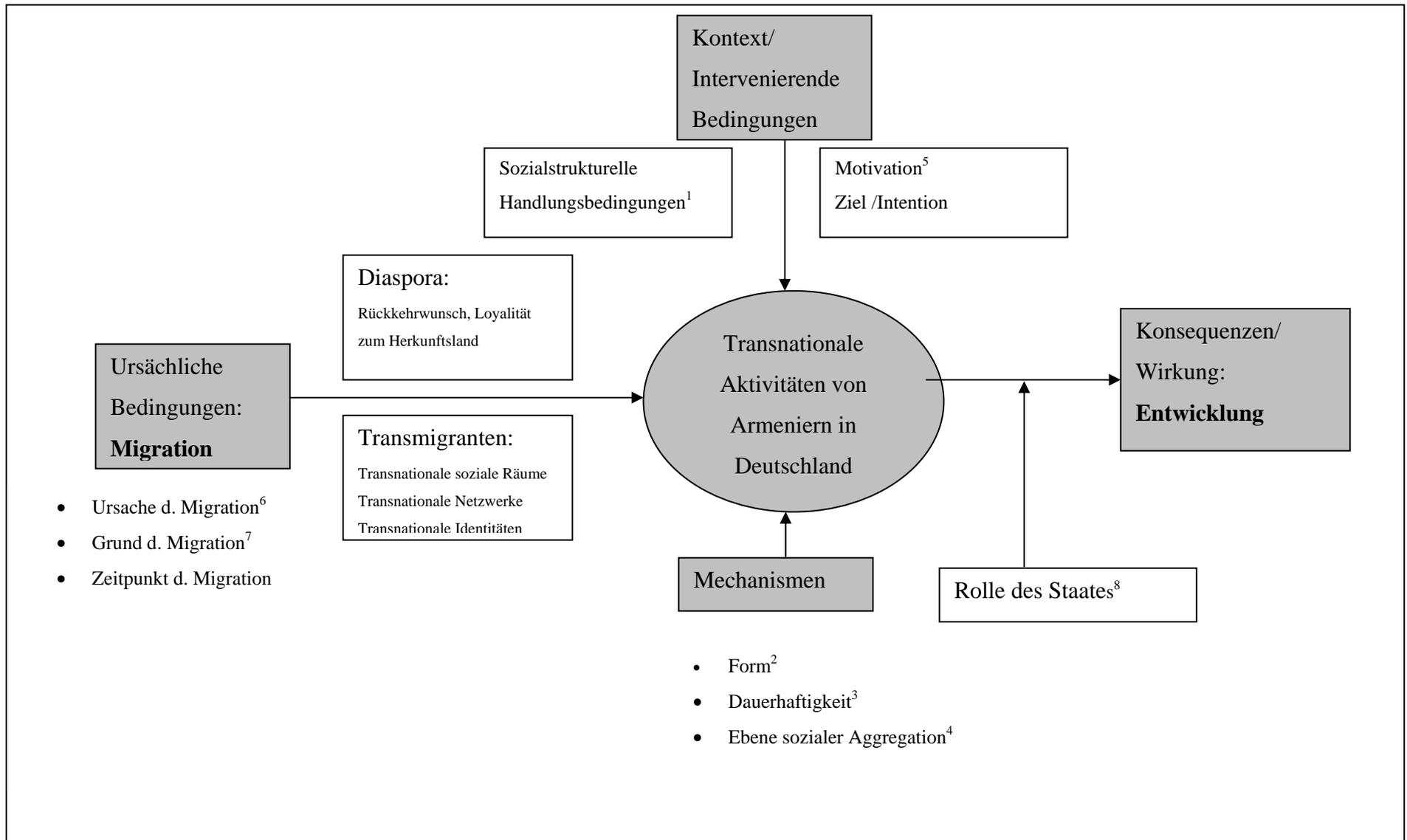
3.6 Auswertungsmethode

Leitfadengestützte Experteninterviews erzeugen Texte in Form von Interviewprotokollen. Diese Texte bilden die auszuwertenden Rohdaten. Gläser (et al 2006) unterscheiden folgende vier Auswertungsmethoden: Freie Interpretation, sequenzanalytische Methoden, Kodieren und Inhaltsanalyse. Den wissenschaftlichen Wert der freien Interpretationen halten sie für relativ gering. Die sequenzanalytischen Methoden beschreiben sie als außerordentlich aufwändig. Die Methode des Kodierens ist aus der „Grounded Theory“ entstanden, gilt aber

mittlerweile als eigenständige Auswertungsmethode. Hierbei werden Textstellen, mit für die Untersuchung relevanten Informationen, mit einer Kategorie, z.B. in Form eines Stichwortes, versehen. Diese Kategorien können sich beim Lesen entwickeln oder auf theoretischen Vorüberlegungen basieren, sie können auf Grund ihrer inhaltlichen Beziehungen hierarchisch aufgebaut sein oder als Netz gleichrangiger Begriffe konstruiert werden. Das Ergebnis ist ein System von über den Text verteilten Kategorien, die die inhaltliche Struktur des Textes darstellen. Diese bildet den Ausgangspunkt für folgende Analysen, bei denen beispielsweise alle Textstellen zu einer bestimmte Kategorie vergleichend betrachtet oder nach gemeinsamem Auftreten von bestimmten Themen im Text gesucht wird (vgl. Gläser et al 2006: 41ff, Schmidt 2005: 448ff).

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse werden Texte mit einem Analyseraster auf relevante Informationen durchsucht. Die durch ein systematisches Verfahren entnommenen Informationen werden in einem zweiten Schritt weiterverarbeitet bzw. umgewandelt und mit anderen Informationen synthetisiert oder verglichen. Im Unterschied zu allen anderen qualitativen Auswertungsverfahren wird bei der Inhaltsanalyse das Ordnungsschema für die im Text enthaltenen Informationen entwickelt, bevor der Forscher den Text analysiert. Modifizierungen sind jedoch noch möglich. Darüber hinaus bleibt die qualitative Inhaltsanalyse nicht dem Text verhaftet, sondern extrahiert Informationen und verarbeitet diese getrennt vom Ursprungstext weiter. Sie eignet sich daher nur, wenn nicht der Text selbst das Untersuchungsobjekt darstellt, oder es um im Text enthaltene Konstruktionen der Interviewten geht. Besonders geeignet ist diese Methode, wenn den Texten Darstellungen und Beschreibungen sozialer Sachverhalte entnommen werden sollen. Beide Bedingungen sind auch bei der Auswertung von Experteninterviews zentral (vgl. Gläser et al 2006: 41ff). Vor diesem Hintergrund wird die qualitative Inhaltsanalyse als Methode gewählt, um die leitfadenorientierten Experteninterviews der vorliegenden Arbeit auszuwerten. Das Analyseraster bzw. das Ordnungsschema für die im Text enthaltenden Informationen bildet ein vorab entwickeltes hypothetisches Kausalmodell (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Hypothetisches Kausalmodell der Diplomararbeit



Variablenausprägungen der Einflussfaktoren im hypothetischen Kausalmodell

¹ Sozialstrukturelle Handlungsbedingungen:

- Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland
- Soziökonomischer Status
- Bildung
- Geschlecht (siehe „Gender and Diaspora“, vgl. Merz 2007: 16ff)
- Alter

² Form (der transnationalen Aktivitäten)

- Politisch
- Kulturell
- Infrastrukturell
- Finanziell
- Wissens- und Know-how-Transfer

³ Dauerhaftigkeit: kurzzeitiges, langfristiges Engagement

⁴ Ebene sozialer Aggregation: kollektiv, individuell, Allianzen mit Diasporagemeinschaften in anderen Ländern

⁵ Motivation: Gemeinwohl, Patriotismus, Eigennutz

⁶ Ursache der Emigration: Push- oder Pull-Faktoren

⁷ Grund der Emigration: Arbeit, Bildung, Flucht, Familienzusammenführung

⁸ Staat: Unterstützend, restriktiv

Das hypothetische Kausalmodell dient zur Analyse der transnationalen bzw. herkunftslandbezogenen Aktivitäten armenischer Migranten in Deutschland. Im Zentrum des Modells steht der zu rekonstruierende soziale Prozess der vorliegenden Diplomarbeit (die transnationalen Aktivitäten von Armeniern in Deutschland). Um soziale Prozesse rekonstruieren zu können, müssen ihre relevanten Bedingungen und Wirkungen definiert werden. Hierbei spielen sowohl die Akteure selbst als auch ihre Bezugsgruppen (insbesondere deren Ziele, Motive, Interessen) eine bedeutende Rolle. Andererseits müssen funktionale, ökonomische, sozialstrukturelle, institutionelle und kulturelle Handlungsbedingungen betrachtet werden. Darüber hinaus gilt es sowohl intendierte als auch nicht intendierten Effekte von sozialen Prozessen zu berücksichtigen (vgl. Gläser et al 2006: 83ff). Die zentralen Einflussfaktoren und Variablen von herkunftslandbezogenen Aktivitäten armenischer Migranten in Deutschland werden aus den vorangehenden theoretischen Vorüberlegungen abgeleitet (vgl. Kapitel 3). Darüber hinaus dient der Bezugsrahmen bereits angefertigter Studien zu Diasporagemeinschaften in Deutschland als Orientierung (vgl. GTZ 2006a, 2006b, 2007). Hierin werden folgende Randbedingungen für Aktivitäten im Herkunftsland von Diasporagemeinschaften definiert: 1) Die Migranten selbst bzw. ihr Humankapital, 2) Gründe für ihre Migration (Arbeit, Bildung, Flucht, Familie/Heirat), 3) soziale Bedingungen im Aufnahmeland und ihre dortige soziale Integration, 4) soziale Bedingungen im Herkunftsland und die Stellung der Migranten bzw. ihrer Familien dort, 5) ihre sozialen Organisationsformen im Aufnahmeland (Struktur der Diaspora) (vgl. ebd.).

4 Empirische Befunde

Grundlage der Untersuchung zur Struktur und entwicklungspolitischen Potenzial der armenischen Diasporagemeinschaft in Deutschland, die keine Repräsentativität beansprucht, bilden elf semi-strukturierte Leitfadeninterviews mit Vertretern ausgewählter armenischer Vereine und Schlüsselpersonen des armenischen Lebens in Deutschland sowie Daten des statistischen Bundesamtes. Neun der elf Interviews konnten persönlich geführt werden und wurden mit Erlaubnis der Gesprächspartner aufgenommen, transkribiert und anschließend systematisch ausgewertet. Zwei Interviews wurden telefonisch durchgeführt. Als Orientierung für das methodische Vorgehen diente der Fragebogen und Bezugsrahmen der GTZ-Studien zu anderen Diasporagemeinschaften in Deutschland (vgl. GTZ 2006; 2007).

Im ersten Teil dieses Kapitels wird zunächst auf die armenische Diaspora weltweit eingegangen, um ihr Potenzial zur Entwicklung Armeniens und die Politik des armenischen Staates ihr gegenüber einordnen zu können. Darauf folgend wird die Struktur und geographische Verteilung der armenischen Diaspora in Deutschland sowie ihre verschiedenen Organisationsformen dargestellt. Es ist davon auszugehen, dass diese Faktoren die Art und Intensität des herkunftslandbezogenen Engagements beeinflussen. Hierauf aufbauend werden die gemeinnützigen, ökonomischen und wissensbasierten Aktivitäten der armenischen Diaspora in Bezug auf Armenien analysiert. Ausgehend von den Ergebnissen der Studie werden abschließend Handlungsempfehlungen gegeben, wie das bereits vorhandene Engagement der armenischen Diaspora weiterentwickelt werden kann und Synergien zur deutschen Entwicklungszusammenarbeit genutzt werden können.

4.1 Armenische Diaspora und Entwicklung

4.1.1 Entstehung und Typologisierung der armenischen Diaspora

Insgesamt wird die armenische Weltbevölkerung auf ungefähr zehn Millionen Personen geschätzt.⁸ Nur ein kleiner Teil von ihnen lebt tatsächlich in der Republik Armenien. Die genaue Zahl ist nicht bekannt, da eine Volkszählung mit einem entsprechend hohen Migrantenanteil erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Beim ersten Zensus nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 2001 wurden 3.202.606 in Armenien lebende

⁸ <http://www.armeniadiaspora.com> [Zugriff 14.08.08]

Armenier gezählt. Westliche Schätzungen gehen allerdings von weitaus geringeren Einwohnerzahlen von ca. 1,8 bis 2 Millionen aus. Insgesamt leben jedoch ungefähr drei Viertel der Armenier außerhalb der Republik Armeniens, viele von ihnen sogar von Geburt an. Die Bedeutung der im Ausland lebenden Bevölkerung für Armenien spiegelt sich auch in der armenischen Sprache wider, welche definitorisch zwischen der, als Lehnübersetzung aus dem Griechischen abgeleiteten Bezeichnung *spjurk* (Diaspora im Sinne von Zerstreuung) und dem Begriff *aksor* (Exil bzw. Verbannung) unterscheidet (vgl. Hofmann 2005: 16).

Die Entstehung der armenischen Diaspora (*spjurkahajutun*) war geprägt durch Kriege, Fremdherrschaft, Verelendung und Unsicherheit der eigenen Existenz in Armenien. Vertreibung und Deportation stellen in der Geschichte des armenischen Volkes eine immer wiederkehrende Grunderfahrung dar. Erste massenhafte Umsiedlungen von Besiegten zur Sicherung der eigenen Herrschaft fanden bereits durch die altorientalischen Völker der Assyrer und Babylonier statt. Auch zu Zeiten der byzantinischen Kaiser wurden Anhänger so genannter „Irrlehren“ an den Rand des damaligen Reiches verbannt. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden unter der Herrschaft von Abbas I. und Nadir Schah Hunderttausende Armenier aus der Raratebene und Gebieten des Nachitschewan zwangsweise umgesiedelt. Die erste große Massenvertreibung fand jedoch erst nach der Schlacht von Manaskert im August im Jahr 1071 statt: Die Niederlage der Byzantiner gegen die Seldschuken führte dazu, dass Haupt-Armenien erstmalig unter die Herrschaft eines Turkvolkes geriet als Folge hieraus mussten Hunderttausende Armenier nach Kleinarmenien, Kilikien, Ziskaukasus und auf die Krim fliehen. Die zunehmende Unterdrückung und Verfolgung unter osmanischer Herrschaft im 19. Jahrhundert verstärkte die massenhafte Auswanderung. Nach den Massakern in den Jahren 1894 und 1896⁹ flüchteten 100.000 Armenier in die Balkansstaaten (vorrangig nach Bulgarien) und in den Iran. Als Folge des Genozids 1915/16¹⁰ flohen hunderttausende Überlebende in den Nahen Osten, insbesondere nach Syrien, in den Libanon und in den Irak sowie nach Frankreich und in den Iran (vgl. Hofmann 2005: 16/17).

⁹ Die Pogrome von 1894 -1896 sind auch unter dem Namen Hamidische Massaker bekannt: Im Jahr 1894 schlugen Hamidiye-Einheiten aufständische Bauern aus Sassun nieder, die sich mit einem Steuerboykott und Waffen gegen die sie bedrängenden Kurden zur Wehr gesetzt hatten. Im August 1896 besetzen armenische Revolutionäre die Ottomanische Bank in Konstantinopel. Die Regierung des osmanischen Reiches reagiert hierauf mit einem dreitägigen Massaker an der armenischen Bevölkerung in Konstantinopel. Während der beiden Pogrome starben rund 300.000 Armenier (vgl. Hoffmann 1994).

¹⁰ Der symbolische Beginn des Genozids kann auf den 24. April 1915 datiert werden, als die wichtigsten armenischen Schriftsteller, Intellektuellen, Juristen und Denker verhaftet und meist hingerichtet wurden." (Barth 2006: 69). Die Opferzahlen der jungtürkischen Aggression gegen die Armenier schwanken zwischen 800.000 und 1,4 Millionen zwischen 1915 und 1918 (vgl. Hosfeld 2005: 311).

Der größte Massenexodus aus Armenien fand nach Zusammenbruch der UdSSR statt. Die schwierige wirtschaftliche Situation durch den Übergang von Planwirtschaft zur Marktwirtschaft, sowie die durch den Karabakh-Konflikt ausgelösten türkisch-aserbaidshaischen Transportblockaden und Energieembargen führten zu einer steigenden Arbeitslosigkeit sowie miserablen Wohn- und Lebensverhältnissen. In der Zeit zwischen 1992 und 1994 emigrierten 450.000 Armenier. Schätzungen des Flüchtlingshochkommissars der Vereinten Nationen zufolge lag diese Zahl sogar mehr als doppelt so hoch. Insgesamt verließen nach Ende der Sowjetunion ca. 720.000 bis 1,5 Millionen Armenier ihr Land. Zwei Drittel der Emigranten waren zwischen 20-44 Jahre alt (vgl. ebd.: 16/17).

In den USA und Europa sowie der Russischen Föderation ist es dem Auslandsarmeniertum gelungen, eine überregionale Vertretung ihrer rechtlichen, kulturellen, sozialen und politischen Rechte zu etablieren. An einer weltweiten Dachorganisation fehlt es jedoch bis heute. Als Ursache hierfür kann die schwierig zu beantwortende Frage angeführt werden, was die unter äußerst unterschiedlichen Verhältnissen lebenden Armenier überhaupt zusammenhält. In den westlichen Industriestaaten hat die Armenisch-Apostolische Kirche im Zuge der Verweltlichung ihre Integrationsfunktion eingebüßt. Auch die Sprache kann nicht als integrierendes Element dienen, denn längst nicht alle Diaspora-Armenier sprechen die Sprache ihrer Vorfahren (vgl. ebd.: 18).

Die Bezeichnung Diaspora wird von und für Armenier sowohl als Selbst- als auch als Fremdzuschreibung verwendet (vgl. Cohen 1997: 42). In den wesentlichen Punkten entspricht die armenische Diaspora Cohens idealtypischen Kriterien, welche in Kapitel 2.2.3 dargestellt wurden: Sie ist weit verstreut, teilt eine gemeinsame Erinnerung an das ursprüngliche Herkunftsland und hält eine Vision bzw. einen Mythos diesem gegenüber aufrecht. Dabei ist der armenische Mythos aus biblischer Perspektive zu verstehen. Dem Buch Genesis (8:4) zufolge, ist Noahs Arche nach 150 Tagen Regen, am 17. Tag des 17. Monats, den Berg Ararat aufgelaufen. Der Berg Ararat liegt innerhalb des Zentrums des historischen Armeniens. Ihr Herkunftsland sehen Armenier daher als Wiege der Menschheit¹¹. Ihre kollektive Identität ist stark geprägt durch das Christentum, welches im Jahr 301 vor Christus ideologisch dominant und als Staatsreligion angenommen wurde. Bis heute haben Armenier ihre Religion in den

¹¹ „As the beasts, birds and humans (i.e. Noah's family) are believed to have issued forth from this place, Armenia can be considered to be at the epicenter of the rebirth, if not the birth, of the earth” (Cohen: 43).

zwei Ausprägungen der katholischen armenischen Kirche und der armenischen orthodoxen Kirche aufrechterhalten.

Ein zweites wesentliches Kriterium innerhalb Cohens Diasporakonzeptes ist die Vertreibung vom ursprünglichen Heimatland, häufig verbunden mit einem traumatischen Erlebnis. Auch dies trifft auf die armenische Diaspora zu. Ihre Entstehung ist geprägt durch traumatische Erlebnisse wie Kriege, Fremdherrschaft, Verelendung und Unsicherheit der eigenen Existenz in Armenien. Insbesondere der Genozid im Jahr 1915/16 ist als traumatisches Erlebnis anzusehen, welches bis heute die kollektive Identität der armenischen Diaspora prägt.¹² Im zweiten Kapitel seiner Einführung „*Global Diasporas*“ klassifiziert Cohen (1997: 42ff) die armenische Diaspora daher (neben der afrikanischen Diaspora) als eine idealtypische Opferdiaspora:

„The horrific experiences of the Armenians and Africans bear the most direct comparison with the victim aspects of the Jewish diaspora” (Cohen 1997: 55).

Wie im Diasporakonzept angenommen, engagiert sich die armenische für Sicherheit und Wohlstand in Armenien und zeigt sich insbesondere in Krisensituationen solidarisch gegenüber ihrem Herkunftsland. Dies verdeutlicht insbesondere das Engagement nach dem Erdbeben in Armenien im Jahr 1988, als die im Ausland lebende Bevölkerung mehrere Millionen Dollar für Erdbebenopfer spendete. Darüber hinaus kehrten nach Ende des Kalten Krieges manche Armenier in ihr Herkunftsland zurück, um die neue Regierung der seit 1990 unabhängigen Republik zu unterstützen. Viele investierten auch in die Zukunft des neuen unabhängigen Staates. Zudem verfügt die armenische Diaspora über ein starkes ethnisches Gruppenbewusstsein und teilt ihre kollektive Identität auch mit Mitgliedern derselben ethnischen Gemeinschaften in anderen Ländern (vgl. Cohen 1997: 54f).

¹² with rare exeptions the entire Armenian Community of the world is composed of survivors or their progeny. All were touched by the massacres.“ (Boyajian und Grigorian 1991: 183; In: Cohen 1997).

4.1.2 Hauptaufenthaltsorte

Aufgrund ihrer Geschichte sind die Armenier ein Volk, welches über die ganze Welt verstreut ist.¹³ In ihren unterschiedlichen Aufenthaltsorten leben sie unter sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnissen.

Die weltweit größte Auslandsgemeinschaft besteht seit den 1990er Jahren mit etwa 2,5 Millionen Angehörigen in Russland, davon wohnen eine Million im Großraum Moskau. Danach folgen die USA mit knapp 1,5 Millionen Armeniern, wovon über die Hälfte im Bundesstaat Kalifornien lebt. Die US-armenische Diaporagemeinschaft ist die aktivste und einflussreichste Auslandsgemeinschaft. Sie ist jedoch politisch gespalten und wird durch zwei rivalisierende Dachorganisationen – der Armenian Assembly of America (AAA) und dem Armenian National Congress (ANC) – vertreten. Die armenische Gemeinde in Russland wird seit 2001 durch die Union der Armenier Russlands vertreten, deren Vorstand sich zum Ziel gesetzt hat, eine Weltorganisation aller Armenier unter der Führung der in Russland ansässigen Gemeinschaft zu schaffen. Mit 450.000 Angehörigen besteht die größte Armeniergemeinschaft Europas in Frankreich (vgl. Tab 4). Ursache hierfür sind die seit der Kreuzfahrerzeit besonders engen Beziehungen zwischen Frankreich und Armenien. Im Nahen und Mittleren Osten bilden Libanon, Syrien und Iran traditionsreiche Aufenthaltsorte (vgl. Hofmann 2005: 16f).

¹³ Vgl. www.armenien.de [Zugriff: 25.06.08]

Tab. 4: Verteilung armenischer Diaspora nach Ländern

Rang	Land	Anzahl	Rang	Land	Anzahl
1	Russland	2,250,000	42	Zypern	2,740
2	USA	1,400,000	43	Venezuela	2,500
3	Frankreich	450,000	44	Litauen	2,500
4	Libanon	234,000	45	Lettland	2,500
5	Ukraine	150,000	46	Italien	2,500
6	Syrien	150,000	47	Estland	2,000
7	Argentinien	130,000	48	Thailand	1,000
8	Polen	92,000	49	Sudan	1,000
9	Türkei	80,000	50	Spanien	1,000
10	Iran	80,000	51	Norwegen	1,000
11	Kanada	80,000	52	Finnland	1,000
12	Usbekistan	70,000	53	Chile	1,000
13	Australien	59,400	54	Honduras	900
14	Deutschland	42,000	55	Neuseeland	600
15	Brasilien	40,000	56	Indien	560
16	Turkmenistan	32,000	57	Mexiko	500
17	Bulgarien	30,000	58	Äthiopien	400
18	Kasachstan	25,000	59	Kolumbien	250
19	Belarus	25,000	60	Südafrika	200
20	Griechenland	20,000	61	Monaco	200
21	Uruguay	19,000	62	Quatar	150
22	UK	18,000	63	Kuba	100
23	Ungarn	15,000	64	Dominikanische Republik	75
24	Jugoslawien	10,000	65	Irland	50
25	Rumänien	15,000	66	Singapur	35
26	Tschechische Republik	10,000	67	Zimbabwe	28
27	Republik Moldau	10,000	68	Côte D'Ivoire	20
28	Ägypten	10,000	69	Costa Rica	20
29	Tadschikistan	7,000	70	Hongkong	26
30	Jordanien	6,500	71	China	16
31	Schweiz	6,000	72	Senegal	15
32	Schweden	5,500	73	Ghana	15
33	Kuwait	5,000	74	Südkorea	12
34	Belgien	5,000	75	Sambia	10
35	Kirgisien	3,285	76	Luxemburg	10
36	UAE	3,000	77	Japan	10
37	Niederland	3,000	78	Indonesien	10
38	Israel	3,000	79	Vietnam	8
39	Irak	3,000	80	Swaziland	8
40	Dänemark	3,000	81	Philippinen	8
41	Österreich	3,000	82		

Quelle: Armenia Ministry of Foreign Affairs (www.mfa.am)

4.1.3 Potenzial zur Entwicklung und Transformation Armeniens

Nicht zuletzt aufgrund ihrer zahlenmäßigen Größe wird die armenische Diaspora als einer der bedeutendsten Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung Armeniens betrachtet (vgl. AIPRG 2004). So schreibt die Weltbank:

„In addition to human capital, the large and economically affluent Armenian Diaspora is largely seen as one of the most important competitive advantages of Armenia, which if utilized efficiently, is predicted to have a significant positive impact on the economic development of Armenia.“¹⁴

Auch die Bertelsmann Stiftung betont in ihrem Ländergutachten über Armenien die bedeutende Rolle der armenischen Diaspora für die Entwicklung und Transformation des Herkunftslandes und verweist auf die dringende Notwendigkeit, das Humankapital der armenischen Diaspora zu mobilisieren. Bisher, so die Stiftung, seien die Transferleistungen zwischen der armenischen Diaspora und ihrem Herkunftsland allerdings überwiegend von kulturellem oder humanitärem Charakter. Die wirtschaftlichen und unternehmerischen Interessen der Diaspora blieben bis auf die Ausnahme weniger Versuche größerer Unternehmensprojekte bis heute unterentwickelt (vgl. Bertelsmann 2003: 35). Vor diesem Hintergrund schlussfolgert die Stiftung, dass „[...] sehr viel mehr Arbeit erforderlich sein [wird], damit Armenien vom intellektuellen und finanziellen Kapital der Diaspora profitieren kann“ (ebd.: 33).

Insbesondere seit dem zerstörerischen Erdbeben von 1988 transferieren die im Ausland lebenden Armenier massiv humanitäre Hilfsmittel. Die Unabhängigkeit der Republik Armeniens sowie die Auseinandersetzung mit Aserbaidschan um die Nagorno-Karabakh Region führten dazu, dass die im Ausland lebenden Armenier ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf ihr Herkunftsland richteten. Insbesondere in den USA wurden in diesem Zusammenhang eine Reihe an Fonds und Initiativen gegründet (z.B. Fund for Armenian Relief, Hayastan All-Armenia Fund, United Armenian Fund, Lincy Foundation) (vgl. Armenia 2020 2003, Winterhagen 2007).

¹⁴ <http://go.worldbank.org/C9JGU5CR50>, [Zugriff 08.08.08]

4.1.4 Die Politik des armenischen Staates gegenüber seiner Diaspora

Seit der Unabhängigkeit Armeniens im Jahr 1991 versucht die Republik, ihre im Ausland lebende Diaspora als Ressource für die Entwicklung des Landes zu mobilisieren. Bereits im März 1992 wurde auf Beschluss des Präsidenten ein von Migranten finanzierter Fond, der Hayastan All-Armenian Fund, zur Unterstützung der neuen Republik gegründet. Bis heute hat der Präsident den Vorsitz des Treuhandausschusses inne. Der Fond wird beschrieben als “[...] a unique institution whose mission is to unite Armenians in Armenia and overseas to overcome the country’s difficulties and to help establish sustainable development in Armenia and Artsakh”.¹⁵ Seit seiner Gründung wurden mehr als 160 Millionen Dollar sowohl in kurzfristige Projekte humanitärer Hilfe als auch in die längerfristige Entwicklung von Infrastruktur investiert. Seit 1996 wird jährlich ein 12 Stunden andauernder „Telethon“ in Los Angeles veranstaltet. Dieser ist nicht nur eine reine Fund-Raising-Aktion, sondern dient darüber hinaus dazu, die armenische Diaspora weltweit zusammenzubringen, um an einem gemeinsamen Ziel und Vorhaben zu arbeiten. In diesem Sinne lautete das Motto des zehnten internationalen Telethons im Jahr 2007: „One Nation One Future“. Der Fond arbeitet mit lokalen Komitees in den Ländern Kanada, USA, Brasilien, Uruguay, Argentinien, Großbritannien, Frankreich, Schweiz, Niederlande, Österreich, Deutschland, Schweden, Russland, Libanon und Australien.¹⁶

Seit 1999 findet ein regelmäßiger Dialog zwischen Migranten und der Regierung der Republik Armenien statt: Nach den Konferenzen im Jahr 1999 und 2002 veranstaltete das Außenministerium Armeniens im September 2006 bereits die dritte „Armenia Diaspora Conference“. Im Mittelpunkt steht die Ausweitung und Vertiefung der Beziehungen zur armenischen Bevölkerung im Ausland. In der Erklärung zur Konferenz wird betont:

“The Republic of Armenia, as a state, assumes with all its capacity and power, the responsibility to provide the necessary conditions for every Armenian to participate in state-building, and in Armenia’s strengthening and development processes”.¹⁷

Unter den geladenen Gästen waren Vertreter der Regierung Armeniens und Nagorno Karabakh, Vertreter der armenischen Kirchen, Vertreter pan-armenischer Organisation und je

¹⁵ <http://www.himnadram.org> [26.05.08]

¹⁶ Vgl. <http://www.himnadram.org> [26.05.08]

¹⁷ <http://www.armeniadiaspora.com/conference2006/> [20.05.08]

ein Vertreter der nationalen Delegationen zur Repräsentation jeder einzelnen Diasporagemeinschaft. Ein Schwerpunkt der dritten Konferenz stellte das so genannte „Rural Poverty Eradication Program“ dar. Explizit wurde das Ziel formuliert, alle Organisationen und alle Armenier im In - und Ausland zur aktiven Partizipation bei der Planung, Organisation und Implementierung des Programms zur Armutsreduktion mit einzubeziehen. In Paneldiskussionen wurden einerseits Fragen zu Nation, Staat und armenischer Identität im 21. Jahrhundert behandelt, andererseits ging es ganz konkret um die Mechanismen der Beziehung zwischen der Diaspora und ihrem Herkunftsland sowie die zukünftige Ausrichtung dieser kulturellen und sozioökonomischen Beziehungen. Hierbei wurde auch über die Effizienz bisheriger Kontakte zwischen Armenien und seiner Diaspora (via Rücküberweisungen, Investitionen, Rückkehr, Tourismus und Wissenstransfer) diskutiert. Darüber hinaus ging es darum, zukünftige Modelle im Umgang mit der Ressource „Diaspora“ zu entwickeln, die das verfügbare Kapital und seine Effizienz maximieren. Im Anschluss an die dritte Diasporakonferenz des armenischen Außenministeriums veranstaltete auch das Landwirtschaftsministerium und das Ministerium für Handel und Entwicklung bereits das zweite „Armenia Diaspora Economic Forum.“¹⁸ Ziel des Forums ist es, wirtschaftliche Kooperationen zwischen armenischen und ausländischen Unternehmern (insbesondere Unternehmern in der Diaspora) zu forcieren, das Bewusstsein für wirtschaftliche Möglichkeiten in Armenien zu stärken sowie ausländische Investitionen anzuziehen.¹⁹

¹⁸ vgl. <http://www.armeniadiaspora.com/conference2006> [20.05.08]

¹⁹ vgl. <http://www.armeniaemb.org> [08.08.08]

4.2 Die armenische Diaspora in Deutschland

4.2.1 Ursachen und Formen der Migration

Abgesehen von der ersten überlieferten armenischen Migration nach Deutschland im Spätmittelalter geht die Geschichte der armenischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik auf die Einwanderung armenischer Studenten, Kaufleute und Händler aus dem Russischen und Osmanischen Reich bis in das 19. Jahrhundert zurück (vgl. Harutunian 2003). Seit 1830 migrierten vorrangig Studenten nach Deutschland. Dies führte zur Gründung der ersten Studentenvereinigung in Leipzig im Jahr 1885 (vgl. Dabag 1995).

Zwischen 1915-1923 prägte Flucht und Vertreibung die Zuwanderung nach Deutschland. Die Überlebenden des Genozids suchten nach 1915 zwar vor allem in den USA, Frankreich und im Nahen Osten Zuflucht, dennoch war auch nach Deutschland eine geringe Zahl an armenischer Einwanderer gekommen. Die Mehrheit von ihnen ließ sich in Hamburg und Berlin nieder (vgl. ebd.).

Nach Ende des zweiten Weltkriegs flohen insbesondere armenische Kriegsgefangene aus der damaligen Sowjetunion in die von den USA besetzten Gebiete Deutschlands. Ein Großteil von ihnen wanderte über die Lager für „displaced persons“ in die USA weiter. Nur wenige von ihnen blieben in Deutschland. Das letzte dieser Lager wurde im Jahr 1952 aufgelöst. Bis 1960 war die armenische Gemeinschaft in Deutschland daher relativ klein. Eine geringe Anzahl, vorrangig armenische Ärzte, Kaufleute oder Studierende lebten bis dato in verschiedenen Städten Deutschlands (vgl. ebd.).

Im Zuge der Gastarbeiteranwerbung aus der Türkei kamen in den 1960er Jahren auch einige armenische Familien nach Deutschland. Die Revolution im Iran sowie der Ausbruch des Bürgerkriegs im Libanon, der eine wichtige Ersatzheimat für Armenier zerstörte, rissen die dort lebenden armenischen Gemeinden auseinander und führten dazu, dass eine größere Zahl Armenier Asyl in der BRD suchten. Die unmittelbar darauf folgenden Einwanderungen aus dem Iran und Libanon sind im Kontext der Familienzusammenführung zu betrachten.

Nach Zusammenbruch der UdSSR wanderten Armenier aus ehemaligen Staaten der Sowjetunion, vor Allem aus Georgien, Aserbaidshan und Russland nach Deutschland aus (Harutunian 2003).

4.2.2 Größe der Gemeinschaft und Aufenthaltsstatus ihrer Mitglieder

Laut Angaben des armenischen Außenministeriums leben in Deutschland circa 42.000 Armenier.²⁰ Knapp 10.000 von ihnen besitzen die armenische Staatsbürgerschaft, ungefähr 15.000 kommen direkt aus Armenien. Weitere Herkunftsländer sind Türkei, Libanon, Iran und Irak (vgl. Winterhagen 2007). In den Statistiken des Ausländerzentralregisters sind jedoch nur armenische Staatsbürger erfasst. So genannte „Ethnic Armeniens“, die aus anderen Herkunftsländern nach Deutschland migrierten, werden als Staatsbürger ihres jeweiligen Herkunftslandes – das heißt als „Türken“, „Iraner“ oder „Libanesen“ - erfasst. Dennoch fühlen sich viele von ihnen als Armenier und pflegen enge Verbindungen zur Republik Armenien. Aufgrund der schwierigen Datenlage können allerdings keine quantitativen Aussagen über sie getroffen werden. Alle folgenden Zahlen beziehen sich ausschließlich auf armenische Staatsbürger in Deutschland.

Zwischen 1992 und 1997 ist die Zahl armenischer Staatsbürger in der BRD kontinuierlich gestiegen. Seit 2002 sinken die offiziellen Zahlen wieder: Zwischen 1999 und 2007 nahm die Zahl der Armenier in Deutschland um knapp 1.500 Personen ab. Ende 2007 wurden nur noch 9.727 armenische Staatsbürger im Ausländerzentralregister geführt (vgl. Tab 5). Grund für diese Abnahme ist nicht nur eine verstärkte Abwanderung, sondern auch die Zunahme an Einbürgerungen seit 1999 (vgl. Tab. 6). Dennoch hatte die Abwanderungen auch in den letzten Jahren ein leichtes Übergewicht. So sind im Jahr 2007 beispielsweise 615 armenische Migranten zu- und 859 fortgezogen (vgl. Statistisches Bundesamt 2007).²¹

²⁰ Vgl. Armenia Ministry of Foreign Affairs (www.mfa.am) [26.05.08]

²¹ Bewegungsbilanz für die ausländische Bevölkerung 2007 nach Staatsangehörigkeiten

Tab. 5: Anzahl der Migranten armenischer Staatsangehörigkeit in Deutschland

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1991	-----	2000	11.107
1992	893	2001	11.153
1993	6.979	2002	11.442
1994	7.284	2003	11.376
1995	9.202	2004	10.535
1996	11.281	2005	10.356
1997	11.392	2006	10.066
1998	10.759	2007	9.727
1999	11.315		

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden 20007

Tab. 6: Einbürgerungen armenischer Staatsangehöriger

Jahr	Bewilligte Einbürgerungsanträge armenischer Staatsangehöriger in Deutschland
1996	49
1997*	38
1998*	28
1999*	70
2000	71
2001	154
2002	125
2003	142
2004	184
2005	139
2006	210

Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

*) ohne Hamburg

Von den nicht eingebürgerten Armeniern besaß laut Ausländerzentralregister im Jahr 2007 die Mehrheit einen zeitlich unbefristeten Aufenthaltsstatus.²²

Die armenische Gemeinschaft in Deutschland ist im Vergleich zu traditionellen armenischen Diasporagemeinschaften in den USA und Frankreich und gemessen an der Aufenthaltsdauer

²² Berechnet auf der Grundlage des Ausländergesetzes von 1990 besitzen 240 armenische Staatsbürger in Deutschland einen zeitlich befristeten und 709 Personen einen zeitlich unbefristeten aufenthaltsrechtlichen Status. Nach neuem Recht, dem Ausländergesetz 2004, besitzen 320 armenische Staatsbürger eine zeitliche befristete Aufenthaltserlaubnis zum Zweck der Ausbildung, 166 eine zeitliche befristete Aufenthaltserlaubnis zum Zweck der Erwerbstätigkeit, 1435 eine Aufenthaltsgenehmigung aus völkerrechtlichen, humanitären und / oder politischen Gründen, 1512 aus familiären Gründen. 222 verfügen über besondere Aufenthaltsrechte. Nach EU-Recht bzw. EU-Aufenthaltstitel haben 59 armenische Staatsbürger eine befristete, 50 eine zeitlich unbefristete Niederlassungserlaubnis und 1216 eine unbefristete Niederlassungserlaubnis. 2332 aller armenischen Staatsbürger sind geduldet, 479 verfügen über eine Aufenthaltsgestattung, 653 sind ohne Aufenthaltstitel, Duldung oder Gestattung (vgl. Ausländerzentralregister, 31.12.2007).

relativ jung (vgl. Ip01: 148-150). Ein Großteil von ihnen lebt weniger als acht Jahre in Deutschland. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer liegt bei 8,3 Jahren (vgl. Tab. 7).

Tab. 7: Aufenthaltsdauer der armenischen Bevölkerung am 31.12.2007 ²³

Aufenthaltsdauer in Jahren	Anzahl
Unter 1	403
1-4	1.489
4 -6	1.152
6-8	1.262
8-10	1.597
10-15	3.321
15-20	485
20-25	17
25-30	–
30-35	–
35	1
Insgesamt	9727

Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

4.2.3 Sozialstruktur

Aufgrund der mangelhaften Datenlage beruhen die folgenden Aussagen größtenteils auf Angaben aus den Interviews mit Schlüsselpersonen der armenischen Diaspora. Grundlage ihrer Einschätzungen bilden Adresslisten und Verteiler von Vereinen und Gemeinden (vgl. Ip07: 32-46) sowie die Möglichkeit, auf Tauf- bzw. Hochzeitsregister der Kirchen zurückzugreifen (vgl. Ip08: 472-490).

Laut den Interviewpartnern spiegelt die Sozialstruktur der armenischen Gemeinschaft die unterschiedlichen Herkunftsländer wider. Armenier, die im Zuge der Gastarbeiteranwerbung aus der Türkei kamen, sind vorwiegend als Arbeitnehmer beschäftigt. Armenier aus dem Iran und Libanon kamen häufig als Studenten nach Deutschland und sind daher verstärkt in akademischen Berufen vertreten. Das gleiche gilt für Armenier, die seit 1990 aus Armenien immigrierten. Viele von ihnen kamen, und kommen heute noch, um in Deutschland zu studieren oder zu promovieren (vgl. Ip08: 22-26+32-39). Da besser gestellte Familien aus der Türkei eher in die USA oder Kanada um Aufnahme baten, ist die armenische Diaspora aus der Türkei in Deutschland bis heute eine Gemeinschaft, die zu 95 % aus Arbeitnehmern

²³ Die Aufenthaltsdauer ergibt sich ohne Berücksichtigung von Unterbrechungen als Differenz zwischen dem Stichtag der Auszählung und dem Datum der ersten Einreise nach Deutschland

besteht (vgl. Dabag 1995). Dennoch lässt sich auch bei ihnen ein Wandel der Erwerbsform feststellen. Insbesondere die zweite Generation hat die Möglichkeit genutzt, sich durch ein Studium weiterzubilden. Sie sind als selbständige Anwälte, Ärzte oder im Kleingewerbe tätig (vgl. Ip07: 63-68).

Dieser Umbruch ist eng mit dem tendenziell ehrgeizigen Bildungsstreben der Armenier verbunden:

„Man muss Armenier nicht motivieren, Bildung zu erwerben. Das ist überhaupt kein Thema. Und die, die hier als so genannte türkische Gastarbeiter kamen, deren Kinder sind bildungsmäßig alle sehr gut gestellt: Sind Studenten geworden, haben zumindest Fachhochschule besucht, Abitur oft gemacht [...]“ (Ip08:419-428).

Das Streben nach Bildung drückt sich auch in den Zahlen armenischer Studenten aus: Zwischen 1997 und 2006 ist diese Zahl kontinuierlich angestiegen. Nach Daten des Hochschul-Informationssystem (HIS) studierten im Jahr 2006 415 Studenten mit armenischer Herkunft in Deutschland. Armenien belegt hiermit Rang 76 unter den wichtigsten Herkunftsstaaten ausländischer Studierender in Deutschland und stellt 0,2 Prozent an allen ausländischen Studierenden in der BRD. Angesichts der Gesamteinwohnerzahl Armeniens und den in dieser Statistik nicht berücksichtigten Armeniern anderer Herkunftsländer, ist diese Zahl relativ hoch. Nach Angaben der Förderinstitutionen und der HIS-Berechnungen wurden 2005 außerdem 100 Wissenschaftler (Graduierte, Post-Docs, Wissenschaftler oder Hochschullehrer) in Deutschland gefördert²⁴.

Über die Hälfte der Migranten mit armenischer Staatsangehörigkeit in Deutschland sind weiblichen Geschlechts. Im Vergleich zu anderen Migrantengruppen ist dieser Anteil schon seit mehreren Jahren konstant hoch. Die leichte Zunahme zwischen 2004 und 2007 von 50,4 Prozent auf 51,8 Prozent weist zudem auf den allgemeinen Trend zur Feminisierung von Migration hin, welcher sich heute weltweit in Migrationsbewegungen beobachten lässt (vgl. GTZ 2007).

²⁴<http://www.wissenschaft-weltoffen.de/daten/1/2/3> [26.05.08]

Tab. 8: Entwicklung der Geschlechterverteilung bei Migranten armenischer Staatsangehörigkeit

Jahr	Personen gesamt	Personen männlich	Personen weiblich	Weiblicher Anteil in %
2004	10535	5221	5314	50,4
2005	10356	5068	5288	51,1
2006	10066	4873	5193	51,6
2007	9727	4687	5040	51,8

Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

Das Durchschnittsalter von Armeniern in Deutschland ist mit 30 Jahren verhältnismäßig niedrig. Gut ein Drittel der armenischen Staatsbürger in Deutschland gehört der Altersgruppe zwischen 18 und 35 Jahre an.

Tab. 9: Altersstruktur der Migranten armenischer Staatsangehörigkeit am 31.12.2007

Insgesamt	< 18	18-35	35-55	55-65	65 und älter
9.727	2486	3506	3084	394	257
100%	25,6%	36,0%	31,7%	4,0%	2,65

Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

4.2.4 Geographische Verteilung

Die armenische Diaspora ist über die ganze Bundesrepublik verteilt. Dennoch lässt sich eine Konzentration in den wirtschaftlich starken und bevölkerungsreichen Bundesländern Nordrhein-Westfalen (19,2%), Hessen (12,1%) und Bayern (10,6%) feststellen. Gemessen an der Bevölkerungszahl sind hingegen Armenier in Baden-Württemberg (4,4%) unterrepräsentiert (vgl. Tab. 10).

Tab. 10: Geographische Verteilung armenischer Staatsangehöriger auf die Bundesländer, Stand: 31.12. 2007

Bundesland	Anzahl	Prozentualer Anteil
Baden-Württemberg	430	4,4
Bayern	1.028	10,6
Berlin	545	5,6
Brandenburg	91	0,9
Bremen	126	1,3
Hamburg	690	7,1
Hessen	1.173	12,1
Mecklenburg-Vorpommern	933	9,6

Niedersachsen	918	9,4
Nordrhein-Westfalen	1.863	19,2
Rheinland-Pfalz	560	5,8
Saarland	34	0,3
Sachsen	202	2,1
Sachsen-Anhalt	154	1,6
Schleswig-Holstein	692	7,1
Thüringen	288	3,0
Deutschland gesamt	9.727	100,0

Quelle: Statistisches Bundesamt, Ausländerzentralregister

4.2.5 Soziale Organisationsformen

Die armenische Gemeinschaft in Deutschland ist eine der jüngsten Diasporagemeinschaften innerhalb der Zerstreungs-Geschichte der Armenier (vgl. Dabag 1995). Mit wenigen Ausnahmen, wie beispielsweise der 1923 gegründeten Armenischen Kolonie in Berlin²⁵, bildeten sich erste Strukturen und Institutionen der Gemeinschaft erst Anfang der 1970er Jahre heraus, als armenische Kirchengemeinden ihr Gemeindeleben in den Räumlichkeiten der beiden großen deutschen Kirchen entwickeln konnten (vgl. Harutunian 2003). Heute lassen sich innerhalb der armenischen Gemeinschaft in Deutschland zwei Gruppen unterscheiden. Einerseits gibt es die der „Diözese der Armenischen Kirche in Deutschland“ unterstehenden armenischen Kirchengemeinden. Sie teilen dieselbe Vereinssatzung mit allen anderen Kirchenvereinen und bestimmen nur ihre Vorstände und ihr Programm eigenständig. Auf der anderen Seite stehen die Sport- und Kulturvereine. Sie dürfen mit Sondergenehmigung der Diözese auch Gottesdienste anbieten, haben aber im Unterschied zu den Kirchenvereinen eigene Satzungen (vgl. Harutunian 2003).

Derzeit unterstehen der Diözese Gemeinden in Baden-Württemberg, Braunschweig, Bielefeld, Bremen, Giessen, Hessen, Kehl, Köln, Mainz, München und Sachsen-Anhalt. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie im Namen die Stadt oder Region und die Bezeichnung „Armenische Gemeinde“ tragen (beispielsweise „Armenische Gemeinde Hessen“). Insgesamt haben die Kirchengemeinden einen zentralen Stellenwert innerhalb des armenischen Lebens in der BRD und übernehmen vielfältige Funktionen: Einerseits fungieren sie als wichtiger institutionalisierter Kommunikationsmittelpunkt der armenischen Gemeinschaft in Deutschland. Da sich vor allem in der armenischen Sprache ein Gemeinschaftsgefühl von Armeniern konkretisiert, erfüllen sie darüber hinaus auch als Träger von armenischem

²⁵ <http://www.armenien.de/institutionen1.htm> [26.05.08]

Sprachunterricht eine gemeinschaftsbildende Aufgabe. Andererseits übernehmen sie durch die Organisation von traditionellen, religiösen Festen und Gedenkveranstaltungen zu historischen Ereignissen der armenischen Geschichte eine wichtige Identitätsstiftende Funktion. Außerdem halten sie als Institution Kontakte zur Republik Armenien aufrecht, in dem sie beispielsweise kulturelle Begegnungen und Reisen organisieren oder sich gemeinnützig engagieren. Zudem leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Integration in die Aufnahmegesellschaft, indem sie beispielsweise Begegnungen zwischen Armeniern und Deutschen organisieren (vgl. Dabag 1995: 69). Neben den Kirchengemeinden, haben sich einige Vereine mit national-kultureller Prägung herausgebildet (vgl. Harutunian 2003). Viele dieser Kulturvereine stehen unter dem Dach des Zentralrats der Armenier in Deutschland, welcher seit 1960 besteht. Derzeit hat der Zentralrat fünfzehn Mitglieder.²⁶ Im Gegensatz zu anderen Ländern, in denen sich auch traditionelle armenische Parteien institutionalisiert haben, existieren in Deutschland keine politischen Vertretungen oder Parteien der Armenier (vgl. Dabag 1995: 70).

4.2.6 Verbindendes und Trennendes innerhalb der Diaspora

a) Verbindendes

Die Darstellung der armenischen Bevölkerung in Deutschland als eine Diaspora beschreibt eine Art Gemeinschaftsmodell, welches kollektive Orientierungen und Gemeinschaftsinstitutionen anbieten kann (vgl. Dabag 1995). Trotz ihrer Heterogenität hinsichtlich Herkunftsland, Migrationsursache und Sozialstruktur ist die armenische Diaspora in Deutschland relativ gut organisiert und vernetzt. Dies verdankt sie nicht zuletzt der Aufrechterhaltung einer armenischen Identität, welche weniger in der Bindung an den Staat Armenien besteht, sondern vielmehr aus einem Zugehörigkeitsgefühl zu einer Geschichte, zu einer Schicksalsgemeinschaft resultiert:

„Es verbindet uns alle eine große Katastrophe, eine Verstreuung, die 1000 Jahre Geschichte hat. Dieses ständige „Verfolgt-sein“ und „Immer-gefährdet-sein“ führt

²⁶ Armenische Gemeinde Abovian (Bonn), Armenische Gemeinde zu Berlin, Armenischer Kulturverein „Ararat“ (Mannheim), Armenischer Kulturverein „Arpa“ (Hagen), Armenischer Kulturverein Hamburg, Armenischer Kulturverein Hessen (Frankfurt am Main), Armenischer Kulturverein Köln, Armenischer Studentenverein an der Universität Hannover, Armenischer Unternehmerverein (Köln), Informations- und Dokumentationszentrum Armenien (Berlin), Rhein-Arax-Verein (Ilse), Silwa Kaputikian (Köln), Verein armenischer Mediziner BRD (St. Wendel), Verein „Urartu“ (Arnsberg), Verein zur Förderung der Ausbildung in Armenien (Heidelberg), <http://www.armenien.de/institutionen6.htm> [26.05.08]

dazu, dass die Individuen dieses Volkes eine bestimmte Solidarität zueinander empfinden“ (Ip07: 98-103).

Darüber hinaus vereint die Erinnerung an ein gemeinsames Ursprungsland Armenier unterschiedlicher Herkunftsländer in Deutschland. Mit den Worten „*Hayasta yegir trakhdawyr* - Armenien, Land des Paradieses“ erinnern sich vor Allem Diaspora-Armenier²⁷ an ein Land, welches viele von ihnen nicht kennen. Dadurch halten sie auch für die nach dem Genozid Geborenen die Erinnerung an ihr Ursprungsland lebendig (vgl. Dabag 1995).

Ein großer Teil der Diaspora-Armenier sieht die armenische Identität eng verbunden mit der Erfahrung von Verfolgung, Vernichtung und Überleben. Ähnlich wie bei der jüdischen Diaspora entwickelte sich auch bei der armenischen Diaspora eine Form der Rückkehrer-Romantik. Das ferne Ursprungsland, welches viele Armenier gar nicht oder nur durch touristische Besuche kennen, wird häufig verklärt und ist Projektionsfläche unerfüllter Träume und Hoffnungen. Der Neujahrstoast „Nächstes Jahr am Ararat!“ bildet das armenische Gegenstück zum jüdischen Trinkspruch „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ (Hoffmann 2005: 17).

Die Besonderheit der armenischen Diaspora liegt nach Dabag (1995: 67) in der Bewahrung der armenischen Identität, die gleichzeitig mit einer Identifikation mit dem Aufnahmeland Deutschland einhergeht. In diesem Sinne wird der Gemeinsinn durch Sprache, Literatur, Symbole sowie wichtige Fest- und Gedenktage hoch gehalten. So hat es sich beispielsweise die armenische Gemeinde in Hessen zur Aufgabe gemacht, in Armenisch Sprachunterricht anzubieten, da ein Großteil der in Deutschland lebenden Armenier die Sprache des gemeinsamen Ursprungslandes nicht (mehr) beherrscht. Insbesondere das Gedenken historischer Ereignisse (allen voran dem 24. April als Gedenk- und Trauertag für die Toten des Genozids von 1915) erfüllt die Funktion, eine traditionelle identifikative Bindung zu bewahren (vgl. Harutunian 2003):

„Die Menschen die aus unterschiedlichen Ländern kommen, haben eine unterschiedliche Sozialisation erfahren. Und aus dieser Sozialisation heraus

²⁷ Der Begriff „Diaspora-Armenier“ beschreibt in Abgrenzung zu heutigen Auswanderern aus Armenien, jene der traditionellen armenischen Diaspora

entwickeln sich unterschiedliche Bedürfnisse. Aber am 24. kommen wir doch alle zusammen.“ (Ip07:109-112)

Trotz der bedeutenden Funktion von gemeinsamer Erinnerung und Gedenken, ist das Gemeinschaftsgefühl von Armeniern in Deutschland nicht rein an der Vergangenheit orientiert. Auf die Frage, worauf der Zusammenhalt basiere, antwortete ein Gesprächspartner: „Es geht um die Zukunft Armeniens. Ein Volk, das ständig in der Gefährdung gelebt hat, versucht, in der sich ständig globalisierten Welt einen Platz zu bekommen und zu behalten.“ (Ip07:90-93)

Darüber hinaus übernimmt die armenische Kirche eine bedeutende Integrationsfunktion für Armenier in Deutschland. Insbesondere kirchliche (Groß)Veranstaltungen wie Gedenktage, Feste und Feierlichkeiten bieten Gelegenheiten bei denen Armenier aus unterschiedlichen Herkunftsländern miteinander feiern, auch wenn sie sonst kaum private Kontakte zueinander pflegen (vgl. Ip01: 322-329, Ip07: 112-113).

b) Trennlinien innerhalb der Diaspora

Trotz des Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb der armenischen Gemeinschaft, der gemeinsamen Identifikation mit einer Schicksalsgemeinschaft und der Aufrechterhaltung einer armenischen Identität in Deutschland, lassen sich innerhalb der sehr heterogenen armenischen Diasporagemeinschaft einige Trennlinien identifizieren:

„Wir sind alle gleich und wir sind doch verschieden.“ (Ip07: 107-108)

Durch ihre Jahrtausende alte Diasporatradition, welche die armenische weltweit nur mit der jüdischen Diaspora gemeinsam hat, haben sich im Laufe der Zeit in den verschiedenen Aufnahmeländern armenische Subethnien mit eigenen Sozialisationsmustern herausgebildet (vgl. Ip08: 267-268). Auch in Deutschland lässt sich eine herausragende Bedeutung des jeweiligen Herkunftslandes für die Identität der Armenier feststellen. Ein Charakteristikum der armenischen Diasporamentalität sind die so genannten Bindestrichidentitäten und -loyalitäten. (vgl. Hoffmann 2005: 17). Ein Großteil der Armenier bezeichnet sich selbst als Türkei-Armenier, Iran-Armenier, Armenien-Armenier etc. oder auch als Diaspora-Armenier, womit, in Abgrenzung zu heutigen Auswanderern aus Armenien, jene der traditionellen armenischen Diaspora gemeint sind (vgl. Ip01: 272).

Die unterschiedliche Sozialisation sowie grundverschiedene Einflüsse und Gewohnheiten, die Armenier in ihren jeweiligen Herkunftsländern erfahren haben, spiegeln sich auch im alltäglichen Verhalten, in ihren Bedürfnissen und Interessen im Aufnahmeland Deutschland wider (vgl. Ip07: 109-113; Ip01: 296-297, Ip08: 210-212). Ein Beispiel hierfür ist ein unterschiedliches Solidaritätsempfinden gegenüber der Gemeinschaft durch die Sozialisation innerhalb einer Mehrheits- bzw. Minderheitsgesellschaft. Die Erfahrung, als christliche Minderheit in einem muslimischen Land wie der Türkei oder dem Libanon aufgewachsen zu sein, können Armenier aus Armenien, welche in einer nahezu monoethische Gesellschaft²⁸ aufgewachsen sind, schwer nachvollziehen (vgl. Ip08: 69-89). Diese herkunftsbezogenen Unterschiede können mitunter zu Konflikten führen, wie ein Gesprächspartner beschreibt:

„Ich schildere Ihnen ein kleines Beispiel, um Ihnen näher zu bringen, was diejenigen stört, die aus der traditionellen Diaspora kommen – und die es gar nicht anders kennen, als in der Minderzahl zu sein und sich dann auch besonders anstrengen müssen, damit nicht das, was der Einzelne schlecht tut, der ganzen Minderheit angelastet wird. Wer im arabischen Raum groß geworden ist oder in muslimischen Ländern groß geworden ist als Christ, als Angehöriger einer christlichen Minderheit, der hat das mit der Muttermilch aufgesogen, dass er sich besonders gut benehmen muss, sonst leidet die gesamte Gemeinschaft. Das Beispiel: ein jüngerer Mann aus Armenien, Schauspieler, wird gebeten, an einem Gedenkabend für den in Istanbul ermordeten Journalisten Hrant Dink ein Gedicht vorzulesen. Nicht auswendig zu lernen, sondern vorzulesen. Er signalisiert dann, dass er dafür aber Geld erwartet. So etwas wie ein Ausfallhonorar, weil er ja sonst an diesem Abend nicht auftreten kann. Das finden Armenier aus der Türkei oder aus dem Libanon wirklich schockierend, dass man bei so einem Anlass, zu seinem Zweck, vom schnöden Mammon redet oder andeutet.“ (Ip07: 172-188)

Teilweise spiegeln sich die beschriebenen herkunftslandbezogenen Unterschiede auch in verschiedenen Organisationsformen wieder. Aufgrund der großen Bedeutung der armenischen Kirche für die Identität der Armenier in der Türkei, sind insbesondere Türkei-Armenier verstärkt in Kirchengemeinden vertreten (vgl. Ip01: 296-297). Im Gegensatz hierzu bilden Armenien-Armenier oftmals eher informelle Netzwerke oder treffen sich in bestimmten Lokalen oder Cafés (vgl. Ip08: 110-113).

²⁸ mit weniger als 3% nicht-armenischer Minderheiten

4.3 Aktivitäten der armenischen Diaspora in Bezug auf Armenien

4.3.1 Die Verbindungen zu Armenien

Ein großer Teil der Armenier hat sich für eine längerfristige Niederlassung in Deutschland entschieden. Dennoch erhalten sie Verbindungen zu Armenien aufrecht (vgl. Ip01: 73-74). Die Ergebnisse der geführten Interviews haben gezeigt, dass die Beziehungen zu Armenien abhängig vom jeweiligen Herkunftsland sind.

Armenier aus Armenien haben häufig noch Bekannte und Verwandte in der Republik und daher den intensivsten Kontakt zum Herkunftsland. Die meisten von ihnen fahren regelmäßig nach Armenien, um ihre Familien und Freunde zu besuchen (vgl. Ip01: 86-90, Ip02: 70-72, Ip09: 166-167). Darüber hinaus dienen die regelmäßigen Besuche des Herkunftslandes explizit dazu, dass die zweite Generation den engen Bezug zu Armenien nicht verlieren (vgl. Ip06: 140-142). Auch Armenier aus dem Iran haben häufig noch Verwandte und Bekannte in Armenien, welche sie mehr oder weniger regelmäßig besuchen. Ähnlich häufig wie Armenier aus Armenien hegen Iran-Armenier den Wunsch, irgendwann nach Armenien zurückzukehren (vgl. Ip01: 178-281 + 286-288). Im Gegensatz hierzu haben Armenier aus der Türkei weniger direkte Kontakte zu ihrem Ursprungsland (vgl. IP01: 278-281). In den seltensten Fällen haben sie Verwandte oder Bekannte in Armenien (vgl. Ip08: 22-29). Viele von ihnen haben Armenien selbst noch nie gesehen und daher auch nicht das Bedürfnis, dauerhaft nach Armenien zu ziehen. Dennoch fühlen auch sie sich emotional stark mit Armenien verbunden (vgl. IP01: 283-288). Insgesamt versuchen viele ihr eigentliches Ursprungsland durch touristische Besuche näher kennen zu lernen. Um diesem Wunsch zu entsprechen, organisieren einige Vereine und Gemeinden für ihre Mitglieder Gruppenreisen nach Armenien (vgl. Ip01: 73-77 / Ip09: 184-212). Es lassen sich vermehrt Hinweise dafür finden, dass eine enge Verbindung sowohl in der ersten als auch in der zweiten Generation besteht.²⁹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass nach wie vor eine bedeutende Bindung der armenischen Diaspora in Deutschland zu Armenien besteht. Im folgenden Kapitel wird auf die gemeinnützigen, ökonomischen Aktivitäten sowie den Wissens- und Know-how-Transfer nach Armenien näher eingegangen.

²⁹ „Im Moment haben wir eine sehr interessierte zweite Generation [...], die sich dafür interessiert, was in Armenien geschieht, was die armenische Zukunft in der Diaspora anbetrifft, [und die sich mit] politischen Fragen in Armenien beschäftigt“ (Ip07: 122-125).

4.3.2 Wissens- und Know-how-Transfer³⁰

Das Potenzial der Diaspora zum Wissens- und Know-how-Transfer

Nach Definition der Asian Development Bank (ADB) umfasst der Begriff Wissen:

- a) technologisches Know-how, welches durch Industrie oder Forschung genutzt werden kann;
- b) Managementenerfahrungen, wie Expertisen im Bereich Recht und Finanzen;
- c) akademisches Wissen über aktuelle wissenschaftliche Theorien und Forschungsmethoden;
- d) relevante Informationen für Prozesse politischer Entscheidungsfindungen, einschließlich internationaler Erfahrungen (vgl. Wescott 2006: 42)

Im Gegensatz hierzu beschreibt der Begriff Know-how (wortwörtliche Übersetzung aus dem Englischen: „Wissen wie“) die Fähigkeit, Wissen anzuwenden und meint somit das sogenannte Handlungswissen. Zum großen Teil handelt es sich beim Know-how um implizites Wissen.³¹ Der Transfer von Wissen und Know-how wiederum wird definiert “[...] as the process whereby expertise or information is channelled to institutes or individuals who originally do not possess them” (ebd.: 42). Internationale Migration kann als ein wichtiger Kanal für den Transfer von Wissen und Know-how betrachtet werden. Das besondere Potenzial der Diaspora liegt in ihrem hohen Bildungsstand:

„From the perspective of developing countries, however, the direction of [...] transfer can be both outward (as migrants take away scarce skills) or inward (through contacts with the diaspora. [...] Moreover, because out migration rates are higher for high-skilled individuals than for low-skilled individuals, on average, the diaspora is much more skilled than the home-country population and represents an important concentration of expertise.”(Global Economic Prospects 2008: 122ff)

Andererseits verfügt die Diaspora über eine besondere Fähigkeit, Wissen in verschiedenen Zusammenhängen anzuwenden. Damit Wissen zur Entwicklung eines Landes genutzt werden

³⁰ Wissens- und Know-how-Transfer leistet einen bedeutenden Beitrag zum sogenannten „reverse brain drain“, denn brain gain entsteht durch „beneficial transfer of know-how and competencies“ (de Haas 2006: 1). Basierend auf der Annahme, dass Migranten zusätzlich im Ausland gewonnenes (technologisches oder unternehmerisches) Wissen und Fähigkeiten (wie interkulturelle Kompetenzen) in ihr Heimatland transferieren, gehen positive Wirkungen von „reverse brain drain“ über den bloßen Rückfluss von Humankapital hinaus (vgl. Schaland 2008: 15)

³¹ Implizites Wissen (auch nicht kodifizierbares Wissen) ist an Personen oder Organisationen gebunden und wird durch Erfahrungen (d.h. durch Beobachtung, Imitation, Praxis) erworben. Der Transfer von implizitem Wissen erfordert meist persönlichen Kontakt (vgl. Gertler 2003)

kann, muss es in den jeweiligen nationalen, regionalen bzw. lokalen Kontext eingebettet werden. Durch ihre Eigenschaften als Transmigranten³², deren Erfahrungen, Aktivitäten und Identitäten sowohl Herkunfts- als auch Aufnahmeland umspannen, verfügen Diasporamitglieder über die Fähigkeit, ihr (im Aufnahmeland) erworbenes Wissen auch im lokalen Kontext ihres Herkunftslandes anzuwenden. Dies bestätigt sich auch durch die geführten Interviews. Armenische Migranten in Deutschland kennen die Gegebenheiten in Armenien vor Ort und setzen die Kenntnisse hierüber beim Transfer von in Deutschland erworbenen Wissen oder Technologien bewusst ein: Beispielhaft sei an dieser Stelle der „Verein armenischer Mediziner in Deutschland e.V.“ (VAM) aufgeführt, der bei seinem Transfer von Technologien im Medizinbereich aus Deutschland besonderen Wert darauf legt, dass diese den lokalen Verhältnissen in Armenien angepasst sind:

„Also ich achte zum Beispiel darauf, dass ich robuste, mechanische Gerätschaften da hin bringe. Bis [Armenien] soweit [ist], bis es Stromversorgung gibt. Und ich habe auch immer versucht ein klein bisschen flexibel zu sein: Wie hab ihr das bis jetzt gemacht? Und dann gucke ich und wenn da keine Gefahren bestehen, dann lass ich die das weiter so machen. Man muss sehr gut die Augen offen haben und auch vor Ort sein.“ (Ip05: 85-90).

Im Folgenden werden konkrete Beispiele für Wissen- und Know-how-Transfer durch in Deutschland lebende armenische Migranten in verschiedenen, von der ADB definierten Wissensbereichen, dargestellt.

a) Transfer von technologischem Know-how im Bereich Gesundheit – Der Verein armenischer Mediziner in Deutschland e.V.

Der „Verein armenischer Mediziner in Deutschland e.V.“ (VAM) wurde 1990 gegründet und hat ungefähr 50 bis 70 Mitglieder, die in unterschiedlichen Bereichen des Gesundheitssektor als Ärzte, Hebammen, Krankenschwestern, Zahnärzte oder Medizinstudenten tätig sind (vgl. Ip05: 1-10, 20-24). Insbesondere der Vorstand des Vereins, welcher als Leiter der Stabsstelle für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle am Universitätsklinikum in Göttingen arbeitet, engagiert sich explizit dafür, sein in Deutschland erworbenes Wissen und Know-how

³² Transmigranten sind Immigranten, die familiale, wirtschaftliche, sozial, organisatorische, religiöse und / oder Verbindungen politischer Art entwickeln, welche nationalstaatliche Grenzen überbrücken. Durch ihr „vielfaches Involviertsein“ sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland unternehmen Transmigranten Aktionen, treffen Entscheidungen und entwickeln Aufgaben und Identitäten, die gleichzeitig zwei oder mehrere Nationalstaaten miteinander verbinden (vgl. Glick-Schiller u.a. 1994)

im Bereich Infektiologie und Hygienekunde nach Armenien zu transferieren, um somit einen Beitrag zur Entwicklung Armeniens im Gesundheitsbereich zu leisten (vgl. ebd.: 16 + 30-31). Im Auftrag des armenischen Gesundheitsministers sowie des VAM und des „Vereins Armenienhilfe Direkt“ (VAD) in Zürich ist er unter Anderem als Berater für krankenhaushygienische, infektiologische und gesundheitserzieherische Angelegenheiten in Armenien tätig. Im Jahr 1995 reiste er im Auftrag der beiden Organisationen nach Armenien, um ein Gutachten für mögliche Investitionen in ein Kinderkrankenhaus und Waisenhaus zu erstellen. Die katastrophalen Hygieneverhältnisse, die er vor Ort erleben musste, brachten ihn dazu, sich unmittelbar persönlich für die Verbesserung dieser Bedingungen einzusetzen:

„Wir sind dann mit der Chefärztin in die Stadt gegangen, der deutsche Botschafter hat mir 75 Dollar gegeben und wir sind dann auf den Markt gegangen und haben Putzsachen gekauft. Und dann konnte ich die Eltern überzeugen, dass wir Hand in Hand die Toiletten geputzt haben. Und als die Schweizer die Entwicklung gesehen haben, haben sie noch ordentlich Geld rein gesteckt, so dass da eine gut funktionierende Station aufgebaut werden konnte.“ (Ip05: 59-66)

Auf dieses individuelle Engagement des VAM - Vorstandes folgten diverse Informationsveranstaltungen zu Krankenhaushygiene für armenische Ärzte sowie pflege- und paramedizinisches Personal vor Ort. Unter Anderem organisierte und finanzierte der VAM eine Schulung über Reinigungs- und Desinfektionsmaßnahmen für eine armenische Jugendgruppe. Anhand mitgebrachter Putzutensilien aus Deutschland wurden der Gruppe allgemeine Hygiene-Verhaltensregeln in medizinischen Einrichtungen näher gebracht. Mit dem Ziel, weiteren Krätze-Fällen in dem vom VAM und VAD unterstützten Kinderkrankenhaus und Waisenhaus vorzubeugen, wurde die Jugendgruppe anschließend dafür engagiert, mehrere Monate die Verantwortung für die Hygiene in den beiden Einrichtungen zu übernehmen. Im Gegenzug wurden sie vom VAM mit kostenlosen Englischkursen und einem angemessenem Taschengeld für ihre Arbeit entlohnt (vgl. Mergeryan 2007).

Ein weiteres Beispiel für den Transfer von technologischem Wissen nach Armenien durch die armenische Diaspora in Deutschland ist die Errichtung eines Referenzlabors für klinische Mikrobiologie (Infektionsdiagnostik) und Krankenhaushygiene (Infektionskontrolle) in Armenien, welches ebenfalls mit Unterstützung des VAM im Herbst 2006 fertig gestellt

wurde (vgl. Ip05: 66-67, 117-118, 177-178 +199).³³ Die Laborausrüstung und -einrichtungen stammten zum größten Teil aus Spenden des Universitätsklinikums Göttingen, an dem der VAM - Vorstand die Stabsstelle zur Krankenhaushygiene leitet. Zudem haben zwei armenische Laborleiterinnen auf Kosten des VAD für drei Monate ein Praktikum in verschiedenen Laboren im Universitätsklinikum Göttingen sowie im Universitäts-Kinderspital Zürich absolviert. Hierdurch unterstützte der VAM einen direkten Wissens- und Know-how-Transfer im Bereich Mikrobiologie nach Armenien:

„[Die zwei Laborleiterinnen] haben gesehen, wie hier [in Deutschland] gearbeitet wird, und haben das adaptiert und innerhalb ihrer Möglichkeiten und dem hiesigen Know-how dort [in Armenien] umgesetzt (Ip05: 201-205).

b) Transfer von Managementenerfahrungen – Der deutsch-armenische Studentenclub HAIK e.V.

Der deutsch-armenische Studentenclub HAIK wurde 2003 in Mannheim gegründet und dient als kulturelle Schnittstelle und Treffpunkt für armenische und deutsche Studenten in Deutschland. Im Verein fließen die Eigenschaften des Kulturvereins und einer studentischen Initiative zusammen. Die Tätigkeiten und Projekte des Vereins leiten sich aus den folgenden drei Säulen ab: 1) Unterstützung und Förderung armenischer Studenten in Deutschland, 2) Aufbau eines Repräsentantennetzwerkes armenischer Studenten und junger Akademiker in Deutschland, 3) Vermittlung der armenischen Kultur in Deutschland und vice versa (Ip02: 10-18). Der Studentenclub agiert bundesweit mit ungefähr 20 Vertretungen in verschiedenen Universitäten und Städten Deutschlands (vgl. ebd.: 62-63). Er vereint hochqualifizierte Armenier verschiedener Herkunftsländer unter sich. Die Mitglieder sind sowohl Abiturienten und Studenten, als auch so genannte „Young Professionals“, die sich bereits im Beruf befinden. Durch Expertisen in unterschiedlichen Studienrichtungen, die teilweise in Armenien, zum größten Teil jedoch in Deutschland erworben wurden, sind im Vorstand insbesondere betriebswirtschaftliches Know-how (Finanzierung & Rechnungswesen, Controlling, Marketing & Finanzierung, Bank- und Finanzdienstleistung sowie

³³ Insgesamt hat sich der in Deutschland registrierte Verein für den Bau des Mikrobiologie-Labors mit 7.500 USD beteiligt. Weitere 7.500 USD wurden von der Armenischen Ärzteorganisation in England finanziert. Die fehlende Summe von 15.000 USD wurde gemäß voriger Vereinbarung vom Krankenhaus ARABKIR selbst erbracht.

rechtswissenschaftliche Kenntnisse) vorhanden.³⁴ Zudem wird der Verein von Personen im Management der Commerzbank und der Deutschen Bank unterstützt (vgl. Ip02: 49-51).

In Bezug auf die (wirtschaftliche) Entwicklung Armeniens konnte der Verein sein Know-how im Managementbereich bisher konkret in einem Beispiel einbringen: Auf Anfrage eines armenischen IT-Unternehmens, nutzten die Mitglieder des Studentenclubs ihre betriebswirtschaftlichen Kenntnisse und unterstützten das Unternehmen beim Aufbau von Beratungs- und Outsourcingdiensten durch die Erstellung eines Marketingplans für den deutschen Absatzmarkt.

c) Wissenstransfer im akademischen Bereich ...

... durch den Armenischen Akademikerverein e.V.

Die Ursprünge des Armenischen Akademikerverein e.V. (AAV) lassen sich in Leipzig bis ins Jahr 1860 zurückverfolgen, als armenische Studenten und Akademiker aus dem damaligen Russischen Zarenreich ihn gründeten, um einen kulturellen Dialog zwischen Deutschen und Armeniern zu fördern. Seit 2001 hat der Verein seinen Sitz in Bochum. Insgesamt zählt er 120 Mitglieder, die entweder eingeschriebene Studenten sind oder über einen akademischen Abschluss verfügen (vgl. Ip06: 5-27). Im Gegensatz zu vielen anderen armenischen Vereinen kamen ca. 90% der Mitglieder des AAV direkt aus Armenien nach Deutschland. Viele von ihnen besitzen auch heute noch die armenische Staatsbürgerschaft (vgl. ebd.: 69). Der Verein bietet den Armenien-Armeniern die Möglichkeit, sich in für sie gewohnten Strukturen – je nach Qualifikation – zu organisieren (vgl. ebd.: 72-83). Als Grundprinzip aller Vereinstätigkeiten gilt:

„Alles was gemacht wird, muss genauso nützlich sein für Deutschland, wie für Armenien. [...] Die armenische Diaspora hat seit Jahrhunderten ein geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz, das besagt, dass du als Armenier dem [Aufnahme]Land so ergeben sein musst, wie deinem Heimatland.“ (Ip06: 20-26)

Die unterschiedlichen, im Verein vertretenen, Fachrichtungen übernehmen verschiedene Aufgaben. Ein konkretes Beispiel für akademischen Wissens- und Know-how-Transfer liefern die Germanisten im AAV. Der Philosophie des Vereins folgend engagieren sie sich für die Übersetzung deutscher wissenschaftlicher armenologischer Literatur ins Armenische.

³⁴ vgl. www.haiknet.de

Bisher wurden einige Artikel aus der deutschsprachigen Zeitschrift „Handes Amosoryan - Zeitschrift für armenische Philologie“³⁵, der Zeitschrift „Orient“³⁶, sowie Artikel aus diversen Büchern³⁷ übersetzt. Die ins Armenische übersetzten Artikel und Buchbeiträge sollen, abhängig von der Finanzierung, Ende des Jahres in einem Sammelband in Armenien herausgegeben werden. Von der Übersetzung sollen sowohl Wissenschaftler aus Deutschland als auch aus Armenien profitieren. Denn einerseits wird bisher unzugängliches Wissen für Armenien aufbereitet. Andererseits fungiert die Übersetzung ins Armenische hierbei als Transitsprache und verschafft den Texten deutscher Wissenschaftler ein weitaus größeres Publikum, da sie in Armenien und von der armenischen Diaspora weltweit gelesen werden können (Ip06: 97-118).

Eine weitere Initiative bezüglich akademischen Wissens- und Know-how-Transfer ist das Engagements des Akademikervereins für die Gründung einer deutschen Universität in Armenien. Der Bau der privaten Universität soll im Oktober 2008 beginnen. Unter den Gründungsmitgliedern sind sechs Professoren sowie der Vorstand des Armenischen Akademikervereins in Deutschlands e.V. (vgl. ebd.: 157-174)

.... durch Unterstützung von Hochschulkooperationen und Studentenaustausch

Weitere Beispiele für die Übertragung akademischen Wissens bilden diverse Initiativen, welche den Austausch von armenischen und deutschen Akademikern unterschiedlicher Fachrichtungen organisieren (vgl. Ip06: 148-155 + 157-174). Beispielsweise ermöglicht die armenische Diaspora in Deutschland einen fachspezifischen Austausch zwischen Armenien und Deutschland im Bereich Architektur. Die Besonderheit einer transnationalen Diasporagemeinschaft, die sich sowohl im Aufnahmeland als auch im Herkunftsland problemlos bewegen kann, kommt diesem Wissens- und Know-how-Transfer besonders zu Gute: „Ohne die Armenier in Deutschland [...] wäre der Besuch deutscher Architekten in

³⁵ In Wien herausgegebene Zeitschrift, in welcher deutschsprachige Autoren aus der Schweiz, Österreich und Deutschland seit Mitte des 19. Jahrhunderts Artikel im Fach Armeniologie publizieren. Beispiele für bereits vom AAV übersetzte Artikel sind: Totakian; Gerda (1988): Armenischer Hochadel in Bayern, In: Handes Amosoryan - Zeitschrift für armenische Philologie, Wien. Heft 1-12, 166- 190 / Totakian; Gerda (1987): Die bayrisch-armenische Stammesgesellschaft, In: Handes Amosoryan - Zeitschrift für armenische Philologie, Wien. Heft 1-12, 925-941

³⁶ Hieraus übersetzt wurde: Hofmann, Tessa (1997): 'Unter dem Damoklesschwert von Assimilation und Emigration': Ethnische Minderheiten in der Republik Armenien. In: Orient 38 (4), 719-740. Hamburg.

³⁷ Beispielsweise einige Artikel aus dem Sammelband: Pehlivanian, Meline (2000): „Armeni syn die menschen genant: Eine Kulturbegegnung in der Staatsbibliothek, Berlin.

Armenien] sehr schwer. Denn die Armenier können die Sprache, kennen die Mentalitäten von beiden Seiten und das ist sehr wichtig“ (Ip06: 197-203).

Neben der Ermöglichung von Forschungsaufenthalten deutscher Wissenschaftler in Armenien leistet die armenische Diaspora in Deutschland einen wesentlichen Beitrag bei der Unterstützung armenischer Studenten in Deutschland. So übernimmt beispielsweise der deutsch-armenische Studentenclub HAIK e.V. die Betreuung von Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD), die im Rahmen des DAAD-Programms Mannheim-Yerevan nach Deutschland kommen. Mitglieder des Vereins betreuen die Stipendiaten im Vorfeld und während ihres Deutschlandaufenthaltes bei Alltagsfragen wie Wohnungssuche und Freizeitgestaltung. Über das institutionalisierte DAAD-Programm hinaus hilft HAIK e.V. bei der Vermittlung und Beratung von Studenten aus Armenien zum Studium nach Deutschland (vgl. Ip02: 182-189).

Eine andere Art der Hochschulkooperation ist der Austausch von Lehrenden an Universitäten und Hochschulen. Auch hier lässt sich aus den geführten Interviews ein Indiz für das Engagement der armenischen Diaspora in Deutschland finden: Der armenisch-ärztliche Dachverband mit Sitz in Toronto, Kanada, plant eine Reihe von Veranstaltungen für Studenten an armenischen Hochschulen, an denen armenische Akademiker und Fachleute aus der Diaspora ihr Fach vertreten und darüber referieren sollen. Der Vorstand des Vereins armenischer Mediziner in Deutschland e.V. hat bereits seine Bereitschaft signalisiert, im Rahmen dieser Reihe einen Vortrag zum Thema „Infektionskontrolle“ zu halten (vgl. Ip05: 179-185 +207-212).

d) Transfer von relevanten Informationen für Prozesse politischer Entscheidungsfindungen – Die Initiative Armenia 2020

Das Projekt „Armenia 2020“ wurde im Jahr 2002 von Armeniern aus Armenien, Europa und Nord-Amerika gegründet. Die Initiative ist unabhängig und wird durch seine Mitglieder finanziert. Mit dem Ziel, gemeinsam strategische Überlegungen und alternative Entwicklungsszenarien für Armenien zu entwickeln, bringt die Initiative engagierte und gut ausgebildete Armenier weltweit auf Konferenzen und Treffen zusammen. Mit Hilfe von Analysen zur gegenwärtigen (wirtschaftlichen) Situation und Simulationen zur Zukunft werden Empfehlungen zur erfolgreichen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes bis ins Jahr 2020 formuliert. Mitglieder sind angesehene armenische Fach- und Führungskräfte aus der

Republik Armenien sowie aus armenischen Diasporagemeinschaften in Argentinien, Belgien, Kanada, Frankreich, Deutschland, GB, USA und Russland. Das im August 2003 in drei Sprachen veröffentlichte Buch „Development scenarios for Armenia until 2020“ ist eines der Ergebnisse ihrer Arbeit. Darüber hinaus wurden zahlreiche Studien zu verschiedenen Sektoren (wie beispielsweise dem Potenzial des Tourismussektors) in Armenien herausgegeben. Auch das Potenzial der armenischen Diaspora wird in einem gesonderten Forschungspapier (*Diaspora-Homeland Issue Paper*) beleuchtet. Zudem hielt Noubar Afeyan (Executive Board Member von Armenia 2020) eine Eröffnungsrede auf dem Forum der Armenia - Diaspora III Conference zum Thema: „A Look at the Diaspora 2020“.³⁸ Für die zukünftige Arbeit ist geplant, die Ergebnisse der Forschungsarbeiten in praktischen Projekten zur Entwicklung von Bildung, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Tourismus zu verwirklichen. Zudem sollen die Diaspora-Netzwerke über die verschiedenen Länder hinweg gestärkt werden. Weitere konkrete Projekte sind: Gründung einer „Business bzw. Leadership School“, Etablierung eines internationalen Awards für Wissenschaften in den wettbewerbsstärksten Branchen Armeniens, Organisation eines Armenienbesuches der besten Professoren und Wissenschaftler, um Vorlesungen für armenische Studenten zu halten, Veranstaltung von Konferenzen zu Wettbewerbsvorteilen von Armenien.³⁹

Am 21. Oktober 2007 veranstaltete der deutsch-armenische Studentenclub „HAIK“ in Zusammenarbeit mit dem Projekt „Armenia 2020“ die Armenia 2020 Konferenz in München und brachte hierbei führende Persönlichkeiten der armenischen Diaspora aus verschiedenen Ländern zusammen, um über die Zukunft Armeniens zu diskutieren. Unter den geladenen Gästen waren über 75 Unternehmer, Manager, Akademiker und Studenten mit armenischer Herkunft sowie der Repräsentant der armenischen Botschaft in Deutschland. In einem ersten Teil der Veranstaltung stellten André Andonian (Senior Partner McKinsey’s Office in München), Pierre Gurdjan (Director Brussels Office of McKinsey & Company in Belgien), Andrew Mkrtchyan (Founding Partner and Managing Director of America Investment Consulting Company), die Vorstandsmitglieder von Armenia 2020, die Ziele und Tätigkeiten der Initiative vor. Im zweiten Teil der Konferenz wurden Simulationen und Szenarien zum möglichen Wirtschaftswachstum Armeniens vorgestellt und Empfehlungen zur wirtschaftlichen Entwicklung Armeniens erarbeitet. Konkrete Empfehlungen betrafen vorrangig eine Stärkung der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt in bestimmten

³⁸ vgl. <http://www.Armenia2020.org>

³⁹ vgl. ebd.

Branchen (IT-, Edelstein- und Tourismusbranche). Insgesamt sollte die Konferenz einen Beitrag dazu leisten, die Idee umzusetzen, talentierte, gut ausgebildete und vor allem erfolgreiche Armenier zusammenzubringen und ihr Potenzial für das Land Armenien zu nutzen.⁴⁰

e) Beitrag zur Entwicklung Armeniens durch Wissenstransfer von Armenien nach Deutschland

Im Global Economic Prospects (2008: 122) verweist die Weltbank darauf, dass Wissenstransfer sowohl vom Herkunftsland ins Aufnahmeland als auch andersherum stattfinden kann. Ersteres setzt sie hierin mit einem Verlust von Humanressourcen für das jeweilige Herkunftsland gleich. Dass dies nicht zwangsläufig so sein muss, zeigen die geführten Interviews mit Repräsentanten armenischer Vereine in Deutschland. Auch die Wissensübertragung zwischen der Diaspora und ihrem Herkunftsland findet in beide Richtungen statt: Einerseits wird, wie in den Abschnitten zuvor beschreiben, Know-how der armenischen Diaspora in Deutschland nach Armenien transferiert. Andererseits nutzt die armenische Diaspora in Deutschland ihr aus Armenien mitgebrachtes Wissen dazu, Informationen über ihr Herkunftsland weiterzugeben und „Werbung“ für Armenien zu betreiben (vgl. Ip06: 190-191).

Insbesondere für die Entwicklung des Tourismussektors kann dieser „outward-knowledge-transfer“ eine bedeutende Rolle spielen: Der Armenische Akademikerverein e.V. nutzte – in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule (VHS) Kaarst-Korschenbroich – die Gelegenheit, im Rahmen eines literarisch-musikalisch-kulinarischen Abend über das Herkunftsland seiner Mitglieder zu informieren. Mit einer Mischung aus Information, Unterhaltung und Kultur stellten die Diaspora-Armenier ihr Herkunftsland vor und warben gleichzeitig für eine zehntägige Kulturreise nach Armenien, die bereits drei Monate später geplant war:

„Circa 80% waren Deutsche und diejenigen, die [...] Interesse gezeigt haben, die wollten wissen: Was für ein Land ist das? Was kann man sehen? Was ist da interessant? Was gibt es da für Sehenswürdigkeiten? [...] Das ist natürlich sehr gut für Armenien [...] Wenn die [Deutschen] diese Informationen nicht bekommen hätten, hätten sie vielleicht Zweifel gehabt, ob sie dort [Armenien] hinfahren können oder nicht“ (Ip06: 37-47).

⁴⁰ vgl. <http://www.haiknet.de>

Das Beispiel weist auf ein großes Potenzial der armenischen Diasporagemeinschaft hin, für einen touristischen Besuch im Herkunftsland zu werben. Insbesondere die im Rahmen dieser Studie nicht berücksichtigten Kulturvereine, welche es sich zum Ziel gemacht haben, armenische Kultur und Tradition in Deutschland bekannt zu machen, haben diesbezüglich ein erhebliches, noch ungenutztes Potenzial.

Die bisher aufgeführten Beispiele haben veranschaulicht, welchen Beitrag die in Deutschland lebende armenische Diaspora zum Wissens- und Know-how-Transfer zwischen Deutschland und Armenien leistet. Neben dem beschriebenen Engagement von Einzelpersonen oder Vereinen findet Wissens- und Know-how-Transfer selbstverständlich auch immer dann statt, wenn armenische Migranten in ihr Herkunftsland zurückkehren:

„Returning migrants can be a major source of entrepreneurship, technology, marketing knowledge, and investment capital“ (Weltbank 2008: 124).

Bei ihrer Rückkehr transferieren Migranten nicht nur explizites (technologisches oder akademisches) Wissen oder Managementenerfahrungen, sondern nehmen darüber hinaus eine Reihe an unterschiedlichen Erfahrungen und Kontakten aus Deutschland mit nach Armenien. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem Engagement der in Deutschland lebenden armenischen Diaspora liegt, wird der Remigration, trotz ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Herkunftsland Armeniens, kein gesondertes Kapitel gewidmet. Unter den nun folgenden Punkten „Gemeinnützige Aktivitäten“ und „Ökonomische Aktivitäten“ wird jedoch exemplarisch immer wieder auf aus Deutschland zurückgekehrte Armenier verwiesen, die teils explizit, jedoch immer implizit, einen direkten Beitrag zum Wissens- und Know-how-Transfer zwischen Deutschland und Armenien leisten.

Über die tatsächliche Rückkehr armenischer Migranten aus Deutschland hinaus lässt sich beobachten, dass auch bei der Planung und Durchführung ökonomischer und gemeinnütziger Aktivitäten eine Art von Wissenstransfer stattfindet. Auch wenn die nun folgenden Kapitel formell nicht unter der Überschrift Wissens- und Know-how-Transfer fallen, so findet in den meisten Beispielen des Diaspora-Engagements, zumindest indirekt, eine Übertragung von Wissen statt.

4.3.3 Gemeinnütziges Engagement

Das obige Kapitel behandelt die Aktivitäten armenischer Migranten in Deutschland, die sich primär unter dem Gesichtspunkt ihres Beitrags zum Wissens- und Know-how-Transfer auf Armenien beziehen. Die Studie zur ägyptischen, afghanischen und serbischen Diasporagemeinde in Deutschland hat bereits gezeigt, dass Migranten durch ihr transnationales Engagement auch erhebliche Leistungen zum (Wieder)Aufbau oder Erhalt sozialer Infrastruktur im Bereich Bildung und Erziehung, Gesundheit oder öffentlicher Versorgung beitragen (vgl. GTZ 2006a: 39). Im Folgenden wird das Spektrum gemeinnütziger Aktivitäten der armenischen Diaspora anhand ausgewählter Beispiele dargestellt. Insgesamt engagieren sich armenische Migranten sowohl individuell als auch kollektiv (vgl. Ip09: 155-157, Ip08: 39-41). In der empirischen Erhebung konnten schwerpunktmäßig von Migranten getragene Infrastrukturprojekte in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Sozialwesen ausgemacht werden.

a) Gesundheit: Die Arbeit der befragten Organisationen im Bereich Gesundheit dient vorrangig der Bereitstellung notwendiger medizinischer Infrastruktur. So werden gespendete Krankenhauseinrichtungen wie Krankenhausbetten und -nachtische, Krankenhaus- und Operationswäsche, diverses medizinisches Instrumentarium wie Dialysemaschinen, Laborgeräte, Röntgenanlagen, Diagnostik und Überwachungsgeräte, Brutschränke, Laborgerät, Rollstühle sowie Pflegehilfsmittel für die Alterspflege mittels Container-Hilfstransporten von Deutschland nach Armenien transportiert. Der Verein armenischer Mediziner e.V. verschickte gesammelte medizinische Hilfsgüter im Gesamtwert von 117.000 USD, wobei die Kostenübernahme für den Transport von Armenien nach Deutschland über den United Armenian Fond mit Sitz in Los Angeles abgewickelt wurde (vgl. Ip05: 250-257; Mergeryan 2007).

b) Sozialwesen: Die hier unter dem Begriff Sozialwesen zusammengefassten Projekte und Einzelinitiativen dienen insbesondere der Versorgung und Unterstützung bedürftiger Familien. Aufgrund des hohen Stellenwerts des christlichen Glaubens ist das Engagement in diesem Bereich häufig auch an christliche Strukturen armenischer Gemeinden angelehnt. Neben ihrer Funktion als Ort zur Religionsausübung, zur Erhaltung kultureller Werte und als sozialer Treffpunkt, dienen die religiösen Organisationsformen auch dem sozialen und gemeinnützigen Engagement im Herkunftsland. Im Rahmen eines eigenen Projektes

finanziert die armenische Gemeinde in Hessen unter anderem den Bau von Häusern für bedürftige Familien in Armenien (vgl. Ip01: 185-186). Darüber hinaus engagieren sich insbesondere Einzelpersonen in Armenien:

„Wie jetzt die Verwandten dort unterstützt werden, dass ist nach meiner Beobachtung nicht nur materiell – dass man Gelder oder andere Sachmittel überweist – sondern, dass man ältere Familienangehörige im Winter, wenn es in Armenien besonders hart und schwierig ist zu leben, dann hier her [nach Deutschland] holt und bei sich wohnen lässt.“ (Ip08 :39-41)

„Die Armenier aus Armenien unterstützen ihre Familien. Die aus der Diaspora unterstützen Menschen, die sie vorher gar nicht kannten.“ (Ip08: 39-41) Diese Form des individuellen gemeinnützigen Engagements entsteht häufig während touristischer Besuche in Armenien:

„[...] Dadurch, dass es durch den Kommunismus in Armenien lange Zeit sehr wenige Taufen gab, ist uns aufgefallen, wurde fast jeder, der dort hin gefahren ist, auch Taufpate von irgendjemand. Er hat jemanden kennen gelernt, die waren sich sympathisch, im Gespräch ist aufgefallen: 'Oh deine Kinder sind nicht getauft. Das geht nicht.' Dann sind sie zur Kirche gefahren, haben die getauft und automatisch ist da eine sehr enge Beziehung entstanden, und diese Beziehungen werden [...] sehr eng gepflegt. Da ist also wirklich ein sehr enger Kontakt da. Dass man viel telefoniert, [...], dass man jemandem, der nach Armenien fährt, ein Paket mit gibt.“ (Ip08: 166-167).

c) Bildung: Wie im Gesundheitsbereich werden auch durch Transferbeiträge im Bildungssektor vor allem infrastrukturelle Voraussetzung geschaffen. Aktivitäten der befragten Diasporaorganisationen umfassen sowohl Sanierungsarbeiten als auch den Neu- oder Wiederaufbau von allgemein bildenden Schulen und Kindergärten:

„Dann haben wir 2001 in der Stadt Abovian, einem Vorort von Jerewan, eine Schule gefunden, die in sehr desolatem Zustand war. Also die hatte eine Kapazität von über 300 Schülern, es konnten aber nur 34 Schüler unterrichtet werden, weil die anderen Räumlichkeiten einfach in katastrophalem Zustand war. Wir haben dann Bilder gemacht, haben uns mit dem Bürgermeister [...] und mit dem Architekten zusammengesetzt, um die Schule zu renovieren [...] In den nächsten zwei Jahren

haben wir den gesamten Komplex renoviert, so dass heute 306 oder 308 Kinder in dieser Schule versorgt sind.“ (Ip09: 58-70+Ip03:114).

Über die Schaffung baulicher Infrastruktur hinaus, unterstützen Migrantenvereine auch den Schulalltag, in dem Schulmaterialien bereitgestellt werden. Mit dem Ziel, Schülern in Armenien die Möglichkeiten zu bieten, sich mit der neuesten Technik vertraut zu machen, kaufte die armenische Gemeinde in Hessen unter anderem zwei Computer für eine Dorfschule (vgl. Ip01: 108).

d) Engagement in internationalen Strukturen– Der Hayastan – All - Armenia Fund

Ein Teil des gemeinnützigen Engagements der armenischen Diaspora in Deutschland ist über den Hayastan All-Armenia Fund in einen größeren, internationalen Kontext eingebettet. Wie bereits in Kapitel 4.1.3 beschrieben, dient der 1992 gegründete und von Migranten finanzierte Fond dazu, die Diaspora bei kurzfristiger humanitärer Hilfe sowie bei langfristiger infrastruktureller Entwicklung Armeniens mit einzubeziehen. Seit fünfzehn Jahren ist der Fond durch ein lokales Komitee in Deutschland vertreten. Der All-Armenia-Fund Deutschland ist ein eingetragener Verein (vgl. Ip04: 09), dessen Vorstand und Mitglieder in der BRD lebende Armenier sind. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, Spendengelder bei der armenischen Diaspora in Deutschland zu sammeln, um größere Infrastrukturprojekte in Armenien zu unterstützen (vgl. Ip03: 10+41). In Zusammenarbeit mit den Fonds in Frankreich und der Schweiz hat der Hayastan-Fund Deutschland im Jahr 2007 die Renovierung eines Schulgebäudes mit einer Summe von ungefähr 154 Millionen Armenischen Dram (AMD)⁴¹ unterstützt. Die Gelder wurden mittels eines so genannten „Telethons“ akquiriert, bei denen der deutsche Verein Telefonnummern einer Datenbank anruft und die Teilnehmer um Spenden bittet. Die erfolgreiche Kooperation zwischen der armenischen Diaspora in den genannten Ländern wird von Seiten des Fond-Geschäftsführers in Armenien äußerst positiv bewertet: *„We should expand the practice of jointly funding projects from different sources, as this enables us to implement large-scale infrastructural projects.”*⁴²

⁴¹ Dies sind umgerechnet ca. 317.185 Euro (<http://www.xago.org>, Stand: 17.05.2008)

⁴² www.himnadram.org

e) „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“⁴³ - Bedingungen für erfolgreiches Engagement

Den Gesprächspartnern zufolge ist es für die erfolgreiche Umsetzung gemeinnütziger Aktivitäten besonders hilfreich, einen kompetenten Ansprechpartner vor Ort zu haben. Häufig wird diese Rolle von aus Deutschland zurückgekehrten Armeniern übernommen, welche vorher selbst Mitglied im Verein waren, oder die Vereinsstruktur und -mitglieder persönlich kennen. Sie unterstützen bei der Entwicklung von Projektideen, koordinieren und überwachen den Ablauf, verwalten die Gelder und evaluieren abgeschlossene Projekte (vgl. Ip05: 163+298; Ip09: 261-265):

„Also wir haben zum Beispiel einen Herrn, der ist ein Architekt, der hat sein Architekturbüro hier in Aachen gehabt und hat sehr viel was Restauration von armenischen Kirchen angeht, getan. Und der hat dann gesagt, [...] ich möchte zurück nach Armenien [...] Und er ist zum Beispiel einer unserer Hauptberater, [...] wenn irgendetwas renoviert werden soll, dann ist er der erste der mit uns geht, der die Ausschreibungen überwacht, der die Bautätigkeiten überwacht, der die Finanzierung immer im Auge hält“ (Ip09: 113-129).

Für die befragten Vereine ist es besonders wichtig, hierdurch eine Kontrolle darüber zu haben, dass die Gelder sinnvoll eingesetzt werden (vgl. Ip05: 67-68), damit sie gegenüber den Vereinsmitgliedern und Spendern nachweisen können, etwas „Werthaltiges“ geschaffen zu haben (vgl. Ip09: 260-261).

4.3.4 Ökonomische Aktivitäten

a) Rücküberweisungen

Rücküberweisungen von Migranten ⁴⁴ sind in den letzten Jahren vermehrt in der öffentlichen Diskussion thematisiert worden. In vielen Ländern machen sie einen erheblichen Anteil am

⁴³ Ip05:67-68

⁴⁴ Migrant remittances are defined as the sum of workers' remittances, compensation of employees, and migrants' transfers. Workers' remittances, as defined in the IMF Balance of Payments manual, are current private transfers from migrant workers who are considered residents of the host country to recipients in their country of origin. If the migrants live in the host country for a year or longer, they are considered residents, regardless of their immigration status. If the migrants have lived in the host country for less than a year, their entire income in the host country should be classified as compensation of employees. Migrants' transfers are the net worth of migrants that are transferred from one country to another at the time of migration (for a period of at least one year). (Weltbank 2008: 6f)

Bruttoinlandsprodukt aus und tragen zum Ausgleich der Zahlungsbilanzen bei. Darüber hinaus übersteigt ihre Höhe in vielen Ländern die Summe öffentlicher Entwicklungshilfegelder (vgl. Weltbank 2005). Deutschland ist eines der wichtigsten Sendeländer von Remittances weltweit (vgl. Holmes u.a. 2007). Nach der Zahlungsbilanz der Deutschen Bundesbank betragen die Geldsendungen von Migranten aus Deutschland im Jahr 2006 ungefähr 10 Millionen Euro. Darin enthalten sind „Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“, „Kompensationen von Angestellten“ und „Migrantentransfers“ (vgl. Bundesbank 2007). Die offiziellen Rücküberweisungen nach Armenien beliefen sich im Jahr 2007 auf 1.273 Millionen US-Dollar und stellten im Jahr 2006 einen Anteil von 18,4% am Bruttoinlandsprodukt dar. Die Summe der Geldtransfers von Migranten nach Armenien nahm in den letzten vier Jahren um knapp 86 Prozent zu (vgl. Weltbank 2008).

Aus Deutschland betragen die „Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“ (im internationalen Sprachgebrauch *workers' remittances*) laut Zahlen der Deutschen Bundesbank im Jahr 2007 eine Million Euro (Vgl. Tab 11).

Tab. 11: Heimatüberweisungen der Gastarbeiter von Deutschland nach Armenien laut Zahlungsbilanz der Bundesrepublik Deutschland in Mio. Euro

Jahr	In Mio. Euro
1999	1
2000	1
2001	1
2002	2
2003	2
2004	2
2005	2
2006	2
2007	2

Quelle: Bundesbank 2008

Insgesamt ist die Datenlage zu Rücküberweisungsflüssen aus Deutschland nach Armenien jedoch unvollständig. Einerseits liegen für Armenien keine Angaben zu Kompensationen von Angestellten („compensation of employees“) bzw. Angaben im Bereich der Erwerbseinkommen (Entgelte aus unselbständiger Tätigkeit, Saisonarbeiter, Pendler, usw.) vor. Andererseits erfasst die Bundesbankstatistik nur offizielle Zahlungsströme von nicht eingebürgerten, in Deutschland lebenden Armeniern.

b) Privatwirtschaftliche Investitionen

Die Studie zu Migration und nachhaltiger Wirtschaftsentwicklung (vgl. GTZ 2008) hat gezeigt, dass Migration auf unterschiedliche Weise privatwirtschaftliche Investitionen im Herkunftsland fördern kann. Migranten können zum Beispiel bei ihrer Rückkehr Ersparnisse einsetzen, um selbst Unternehmen zu gründen. Insbesondere bei qualifizierten Arbeitsmigranten ist dies umso wahrscheinlicher, je länger sie vorher im Ausland gelebt haben (vgl. GTZ 2006a). Dieser Zusammenhang entsteht, da ein längerer Auslandsaufenthalt einerseits die Möglichkeit bietet, mehr Geld zu sparen, andererseits aber auch die Gelegenheit bietet, nützliches Know-how für Unternehmensgründungen zu erwerben (vgl. OECD 2007). Dies bestätigt sich auch durch die Befragung armenischer Migranten in Deutschland: Sie kehren erst dann in ihr Herkunftsland zurück, wenn sie in Deutschland ihre beruflichen und finanziellen Ziele erreicht haben (vgl. Ip09: 107-109). Ohne Anspruch auf Repräsentativität zu erheben, werden im Folgenden Einzelbeispiele von Existenzgründungen nach der Rückkehr aus Deutschland dargestellt.

Die in den Interviews erwähnten Investitionen finden sich häufig im Bau und Kauf von Immobilien (vgl. IP09: 102-104). Darüber hinaus wurde vermehrt auf das erfolgreiche Beispiel von Remigranten verwiesen, die nach ihrer Rückkehr Hotels im touristisch attraktiven Süden Armeniens eröffnet haben (vgl. Ip07: 44-47, IP01: 145-146, IP09: 103). Dies bestätigt die Annahme, nach welcher Investitionen von Diasporamitgliedern oder Rückkehrern in der Tourismusbranche als besonders viel versprechend gelten (vgl. GTZ 2006b, GTZ 2008). Ein weiteres Beispiel schildert die Eröffnung einer Druckerei, durch welche mehrere Arbeitsplätze in Armenien geschaffen werden konnten (vgl. Ip01: 141-144). Darüber hinaus haben sich verschiedene, aus Deutschland zurückgekehrte, armenische Apotheker auf die Medikamentenherstellung in Armenien und für den armenischen Markt spezialisiert (vgl. Ip09: 101-102).

Einen Beitrag zur unterstützenden Beratung bei Investitionen in Armenien, zum Beispiel im Austausch von Geschäftsideen und -erfahrungen sowie der Identifizierung potenzieller Partnerschaften, leistet der armenische Unternehmerverein. Er stellte unter anderem den Kontakt zwischen dem armenischen Außenministerium und möglichen Investoren im Bereich erneuerbaren Energien (Solarenergie und Biogas) her (vgl. Ip09: 85-98).

In einem Fall übernimmt ein Armenier aus Deutschland die Bürgschaft für einen Kredit, mit welchem ein Armenier aus Armenien ein Restaurant eröffnet (vgl. IP09: 203-212). Ein weiteres Beispiel schildert, wie ein Diaspora-Armenier finanzielle Unterstützung bei der Existenzgründung eines Armeniens in Armenien leistet:

„Wir hatten 2002 eine Reisegruppe nach Armenien geschickt. [...] der Busfahrer der Tour hat sich auf der Fahrt dann mit [einem der armenischen Reisegruppe aus Deutschland] unterhalten. [...] Und dann hat man festgestellt, [der Busfahrer] ist nur angestellt und er würde sich gerne selbständig machen. Und dann hat [der Armenier aus Deutschland] gesagt: Ja, okay, pass mal auf, ich geh hin und du kauf dir einen Minibus und du machst dich in Armenien selbstständig. [...] Mittlerweile hat er sich soweit engagiert, dass er vier oder fünf Fahrer hat. Und so wurde durch eine einfache Begegnung einem Armenier in Armenien die Existenz geschaffen [...].“ (IP09: 185-196)

c) Investitionen in Deutschland zur Finanzierung gemeinnütziger Aktivitäten in Armenien

Ein bisher kaum beachteter Aspekt ökonomischer Aktivitäten von Diasporagemeinschaften, sind Investitionen im Aufnahmeland, mithilfe derer das Engagement im Herkunftsland finanziert wird. So hat eine der befragten Diasporaorganisationen eine Immobilie in Köln erworben, deren Einkünfte in gemeinnützige Vereinsaktivitäten in Armenien fließen.

5 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit erfolgte mit dem Ziel die Frage zu beantworten, inwiefern die armenische Diaspora in Deutschland (verstanden als transnationale Diaspora) als Akteur für sozialen Wandel in Armenien betrachtet werden kann. Die Forschungsfrage wurde hierzu in die folgenden drei Fragen unterteilt:

1. Inwiefern kann die armenische Diaspora in Deutschland tatsächlich als transnationale Diaspora bezeichnet werden?
2. Welche Formen herkunftslandbezogener Aktivitäten unternimmt die armenische Diaspora in Deutschland?
3. Was sind die Bedingungen für transnationale Aktivitäten bzw. Engagement im Herkunftsland?

In Kapitel zwei wurde zunächst ein allgemeiner Überblick über den bisherigen Forschungs- und Erkenntnisstand zum Thema Migration und Entwicklung gegeben. Die vorliegende Arbeit wurde hierin im wiederauflebenden Optimismus unter Einbezug des transnationalistischen Ansatzes verortet. Innerhalb der Transnationalismustheorie wird das Potenzial von Migranten zum sozialen Wandel im Herkunftsland beizutragen, vorrangig in den sozialen, wirtschaftlichen, politischen und wissensbezogenen Transferleistungen von Diasporagemeinschaften gesehen. Diese Annahme geht auf die Erkenntnis zurück, dass Diasporamitglieder aufgrund ihrer am Ursprungsland orientierten Identität vielfache Verbindungen zum Herkunftsland pflegen und sich für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung ihrer Heimat einsetzen (vgl. Kap. 2.2.3). Im Sinne von Faist (1997, 2000, 2004) wurde innerhalb der Arbeit daher ein Ansatz verwendet, welcher die transnationale Perspektive mit dem Konzept der Diaspora verbindet. Um den Beitrag der armenischen Diaspora in Deutschland zur sozioökonomischen Entwicklung Armeniens zu analysieren, wurde die Diaspora als ein Idealtyp transnationaler Gemeinschaften verstanden.

5.1 Armenier in Deutschland als transnationale Diaspora?

Im empirischen Teil der Arbeit konnte gezeigt werden, dass die armenische Diaspora in Deutschland dem Konzept der transnationalen Diaspora in vielerlei Hinsicht entspricht:

Einerseits weist sie folgende Parallelen zu den allgemeinen Kriterien des Diasporakonzeptes nach Safran (1991) bzw. Cohen (1997) auf: Als verbindende Elemente innerhalb der armenischen Diasporagemeinschaft in Deutschland konnten die Zugehörigkeit zu einer Schicksalsgemeinschaft sowie die Erinnerung an ein gemeinsames Ursprungsland identifiziert werden. Ähnlich dem klassischen Diasporakonzept, hegen viele Armenier in Deutschland einen Wunsch zur Rückkehr ins Ursprungsland. Darüber hinaus bemühen sich Mitglieder der armenischen Diaspora in Deutschland um die Bewahrung der armenischen Identität, in dem sie Sprache, Literatur und Symbole wie beispielsweise durch das Gedenken historischer Ereignisse pflegen (vgl. Kap. 4.2.6).

Andererseits hält die armenische Diaspora im Sinne der Transnationalismustheorie trotz ihrer Integration im Aufnahmeland Deutschland vielfache transnationale Verbindungen nach Armenien aufrecht. Zu diesen zählen einerseits Besuche von Verwandten und Bekannten als auch touristische Besuche (vgl. Kap. 4.3.1). Andererseits sind die Verbindungen zwischen Deutschland und Armenien durch ökonomisches und soziales Engagement sowie durch den Transfer von Wissen und Know-how charakterisiert (vgl. Kap. 4.3.2 - 4.3.4). Darüber hinaus halten Individuen und Organisationen der armenischen Diaspora in Deutschland Verbindungen zu armenischen Diasporagemeinschaften in anderen Ländern aufrecht.

Die Anwendung des Konzeptes der transnationalen Diaspora auf die armenische Diaspora in Deutschland ist daher durchaus berechtigt. Dies geschieht jedoch nicht ohne dabei zu bedenken, dass durch den Begriff Diaspora eine homogene Migrantengruppe suggeriert wird. Die Verwendung des Konzepts im Rahmen dieser Arbeit schließt daher keineswegs aus, dass Migranten eines gemeinsamen Herkunftslandes durch eine kulturelle, soziale, ökonomische und politische Heterogenität gekennzeichnet sind. Dies gilt insbesondere für die armenische Diaspora in Deutschland, deren kulturelle, politische und sozioökonomische Diversität noch dadurch verstärkt wird, dass ihre Mitglieder aus unterschiedlichen Herkunftsländern stammen (vgl. Kap. 5).

5.2 Formen herkunftslandbezogener Aktivitäten

Viele Armenier in Deutschland haben ihr Ursprungsland noch nie gesehen. Dennoch fühlen sie sich eng mit ihm verbunden und engagieren sich durch eine Vielzahl gemeinnütziger und wirtschaftlicher Aktivitäten für die Entwicklung Armeniens. Dies geschieht sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Das gemeinnützige Engagement findet vorrangig in den Bereichen Gesundheit, Sozialwesen und Bildung statt. (vgl. Kap.4.3.3). Die ökonomischen Transferleistungen umfassen einerseits individuelle Rücküberweisungen. Andererseits tragen armenische Migranten aus Deutschland zur wirtschaftlichen Entwicklung Armeniens bei, indem sie privatwirtschaftliche Investitionen tätigen (vgl. Kap. 4.3.4). Darüber hinaus verfügen Armenier durch ihr verhältnismäßig hohes Bildungsniveau über ein erhebliches Potenzial, zum Wissens- und Know-how-Transfer zwischen Armenien und Deutschland beizutragen. Anhand konkreter Beispiele konnte verdeutlicht werden, dass sie sich sowohl für den Transfer von technologischem Know-how und Managementenerfahrungen einsetzen, als auch einen Beitrag zum Transfer von akademischem Wissen leisten. Zudem engagieren sie sich für die Weitergabe von relevanten Informationen für Prozesse politischer Entscheidungsfindung (vgl. Kap. 4.3.2).

Das besondere Potenzial armenischer Migranten zum sozialen Wandel ihres Herkunftslandes beizutragen, liegt in ihrer Eigenschaft als Transmigranten, deren Erfahrungen sowohl Herkunfts- als auch Aufnahmeland umfassen. Hierdurch verfügen Mitglieder der armenischen Diaspora über die Fähigkeit ihr im Aufnahmeland erworbenes Wissen im lokalen Kontext des Ursprungslandes Armeniens anzuwenden. Armenische Migranten in Deutschland kennen die Gegebenheiten vor Ort und setzen die Kenntnisse hierüber beim Transfer von in Deutschland erworbenen Wissen oder Technologien bewusst ein (vgl. Kap. 4.3.2).

5.3 Bedingungen für herkunftslandbezogene Aktivitäten

Die vorangehenden Ausführungen haben gezeigt, dass Armenier in Deutschland sich in vielerlei Hinsicht für den sozialen Wandel in Armenien engagieren. Was die Bedingungen für diese herkunftslandbezogenen Aktivitäten sind, erklärt sich größtenteils aus den empirischen Befunden zur Struktur der armenischen Diaspora in Deutschland (vgl. Kap. 4.2.1- 4.2.6).

Das Kapitel zu Migrationsursachen hat verdeutlicht, dass die armenische Emigration durch eine wiederkehrende Erfahrung von Flucht und Vertreibung geprägt ist. Armenische Migranten kamen als Flüchtlinge vor dem Genozid, als Kriegsgefangene aus der ehemaligen Sowjetunion, im Zuge der Anwerbung von Gastarbeitern aus der Türkei, als Folge der Revolution im Iran sowie des Bürgerkriegs im Libanon (vgl. Kap. 4.2.1). Die Besonderheit der armenischen Diasporagemeinschaft in Deutschland liegt daher in den unterschiedlichen Herkunftsländern ihrer Mitglieder: Trotz ihrer herkunftslandbezogenen Heterogenität verbindet Armenier in Deutschland eine Art „diasporische Identität“, welche geprägt ist durch die Identifikation mit einer Schicksalsgemeinschaft sowie der Verbundenheit gegenüber dem gemeinsamen Ursprungsland Armenien. Dies wiederum führt dazu, dass Armenier in Deutschland äußerst gut vernetzt sind und über einen hohen Grad an Selbstorganisation verfügen. Das armenische Leben in Deutschland ist in zahlreichen kirchlichen, kulturellen und berufsbezogenen Zusammenschlüssen organisiert. Darüber hinaus sind die Vereine häufig in internationale Strukturen eingebunden und mit armenischen Zusammenschlüssen in anderen Ländern vernetzt (vgl. 4.2.5). Dieser hohe Grad an sozialer Organisation und Vernetzung ermöglicht es, individuelles Engagement im Herkunftsland zu bündeln und innerhalb von Vereinsstrukturen bzw. in internationalen Strukturen größere Projekte zu organisieren und zu finanzieren.

Der transnationalistische Ansatz geht davon aus, dass Verbindungen ins Herkunftsland einerseits und *Integration* im Aufnahmeland andererseits als nicht von einander getrennte, sondern miteinander verbundene Phänomene zu sehen sind. Dies bestätigt auch die empirische Untersuchung der armenischen Diaspora in Deutschland. Insgesamt gilt die Gemeinschaft als relativ gut integriert.⁴⁵ Die meisten der Armenier betrachten Armenien als ihr Vaterland und Deutschland als ihre Heimat (vgl. Ip01: 191-192). Dies kann als eine der wichtigsten Voraussetzungen für armenisches Engagement im Herkunftsland angesehen werden: In den Interviews wurde immer wieder betont, dass insbesondere die berufliche und wirtschaftliche Etablierung in Deutschland eine zentrale Bedingung für herkunftslandbezogene Aktivitäten darstellt (vgl. Ip05: 11). Denn erst sie ermöglicht den Zugang zu finanziellen und beruflichen Ressourcen, wodurch langfristiges Engagement gewährleistet wird. Demzufolge werden finanzielle Schwierigkeiten (vgl. Ip09: 136-138) und ökonomische Schwäche (vgl. Ip7:187-190) als Hinderungsgründe genannt.

⁴⁵ „Es gibt keine Integrationsprobleme, sondern [...] eine Identifikation mit dem Aufnahmeland“ (Ip07: 51-52).

Neben sozialer Organisation und Vernetzung, Integration und wirtschaftlicher Etablierung besteht ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Diaspora und dem Engagement im Herkunftsland. Einerseits muss ein gewisses Wissen und Know-how zur Verfügung stehen, damit dieses überhaupt weitergegeben und zur Entwicklung des Herkunftslandes eingesetzt werden kann. Andererseits sind auch für die Planung und Umsetzung gemeinnütziger Aktivitäten bestimmte Fähigkeiten (wie Kostenrechnung, Projektplanung etc.) notwendig. Darüber hinaus steht der Bildungsgrad in mehr oder weniger direktem Zusammenhang zur beruflichen Stellung, worüber sich wiederum die finanziellen und wirtschaftlichen Ressourcen bestimmen, die (beispielsweise in Form von Rücküberweisungen und Direktinvestitionen) zur Entwicklung des Herkunftslandes eingesetzt werden können. Die armenische Diaspora verfügt daher durch ihr verhältnismäßig hohes Bildungsniveau über ein erhebliches Potenzial, zum Wissens- und Know-how-Transfer zwischen Deutschland und Armenien beizutragen sowie über die Möglichkeit, entsprechende berufliche Positionen und den damit verbundenen sozioökonomischen Status zu erreichen.

Auch politische, soziale und wirtschaftliche Bedingungen im Herkunftsland bestimmen die Form der Interdependenzen zwischen Diasporen und ihrer Herkunftsländern (vgl. Kapur: 102). Hierbei kommt dem armenischen Staat eine bedeutende Rolle zu. In Kapitel 4.1.4 wurde die Politik des Staates Armeniens gegenüber seiner Diaspora dargestellt. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Republik Armenien das Potenzial ihrer im Ausland lebenden Bevölkerung erkannt hat und dieses seit der Unabhängigkeit im Jahr 1991 gezielt fördert.

5.4 Die armenische Diaspora als Akteur sozialen Wandels?

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die armenische Diaspora in Deutschland dem Konzept der transnationalen Diaspora in vielerlei Hinsicht entspricht. Das Leben in der Diaspora hat dazu geführt, dass sich armenische Migranten in Deutschland durch eine Vielzahl an Aktivitäten für die sozioökonomische Entwicklung ihres Ursprungslandes engagieren. Insgesamt kann die armenische Diaspora in Deutschland daher durchaus als ein wichtiger Akteur für sozialen Wandel in Armenien betrachtet werden. Nun gilt es ihr Potenzial zu unterstützen, die Bedingungen für ihr herkunftslandbezogenes Engagements zu

optimieren und Synergien zwischen dem bereits vorhandenen Engagement und den Aktivitäten der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zu nutzen.

5.5 Handlungsempfehlungen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit

Als Handlungsanleitung für den Umgang mit internationaler Migration in einer interdependenten Welt rät die Global Commission on International Migration:

„Staaten und internationale Organisationen sollten politische Ansätze und Programme formulieren, welche die positiven Auswirkungen von Rückkehr und zirkulärer Migration auf die Entwicklung des Heimatlandes maximieren“ (DGVN 2006: 32).

Mit Ausnahme von stärker entwickelten Ländern sind Entwicklungsländer jedoch nicht konkurrenzfähig genug, um mit den Aufnahmegesellschaften ihrer Landsleute hinsichtlich Lohnniveaus, Infrastruktur etc. mithalten zu können. Dies trifft auch für Armenien zu. Nach Brown (vgl. 2000: 2) ist das Engagement von Diasporagemeinschaften als weitaus realistischer anzusehen und verspricht ein größeres Potenzial zur Entwicklung der Herkunftsländer beizutragen. Vor diesem Hintergrund können aus den Ergebnissen der empirischen Studie die folgenden drei Handlungsempfehlungen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit abgeleitet werden:

Handlungsempfehlung 1: Schaffung positiver rechtlicher und politischer Rahmenbedingungen im Aufnahmeland: Das Kapitel zu Bedingungen für herkunftslandbezogenes Engagement hat gezeigt, dass grundsätzlich vor allem jene Armenier zur Entwicklung ihres Heimatlandes beitragen, die eine gute soziale und wirtschaftliche Stellung im Aufnahmeland Deutschland erreicht haben und somit gut integriert sind. Voraussetzung für die gesellschaftliche Integration und ökonomische Etablierung ist ein sicherer Aufenthaltsstatus und ein gleichberechtigter Zugang zum Arbeitsmarkt (vgl. GTZ 2006: 73). Hier kommt der armenischen Diaspora zugute, dass über die Hälfte von ihnen bereits über einen zeitlich unbefristeten Aufenthaltsstatus verfügt und auch die Einbürgerungen seit 1999 kontinuierlich ansteigen (vgl. 4.2.2). Das gesamte Potenzial aller armenischen Migranten kann sich allerdings nur entfalten, wenn geeignete rechtliche und politische Rahmenbedingungen in Deutschland geschaffen werden. Vor diesem Hintergrund sollte sich die deutsche Entwicklungszusammenarbeit auf politischer Ebene vor allem dafür

einsetzen, dass eine Migrations- und Integrationspolitik betrieben wird, die eine dauerhafte soziale Integration der absehbar dauerhaft im Land verbleibenden Migranten zur Zielsetzung hat.

Handlungsempfehlung 2: Unterstützung vorhandener Diasporastrukturen und Zusammenarbeit mit bereits vorhandenem Engagement: Ausgehend von den Ergebnissen der vorliegenden Studie kann der Empfehlung von de Haas (2006: 4) nur zugestimmt werden:

„Recognising that migrants are already mobilised for development on their own initiative. Rather than mobilising diasporas, development actors themselves should be mobilised to engage with and to learn from diasporas in development cooperation so as to establish a genuine two-way working relationship.“

Auch Armenier in Deutschland haben sich bereits in unterschiedlichen Strukturen und Netzwerken zusammengeschlossen und engagieren sich in vielerlei Hinsicht für die Entwicklung Armeniens. Eine externe Mobilisierung ist daher nicht notwendig. Vielmehr gilt es die bereits vorhandenen Diasporastrukturen und die gemeinnützigen, ökonomischen Aktivitäten sowie das Engagement im Bereich Wissens- und Know-how-Transfer zu unterstützen:

„Wenn die Frage lauten würde: Wie kann man der armenischen Republik helfen? Dann würde ich sagen, man muss unbedingt dieses Potenzial der armenischen Gemeinschaft in der BRD nutzen. [...] Man neigt sehr stark dazu, die Armenier nicht selbst in Anspruch zu nehmen. [...] [Sie] haben viele Informationen hinsichtlich Handlungsstrukturen, Gesellschaftsstruktur und mentalitätsbezogene Informationen. Deswegen begrüße ich es sehr, wenn diese Kapazitäten in der BRD in Anspruch genommen werden.“(vgl. Ip07: 210-216)

Handlungsempfehlung 3: Förderung des Potenzials der zweiten Generation: Bezogen auf ihre Aufenthaltsdauer ist die armenische Diasporagemeinschaft in Deutschland relativ jung. Die erste Generation war vorwiegend damit beschäftigt, sich in Deutschland gesellschaftlich und wirtschaftlich zu etablieren. Ein Großteil von ihnen hat hart gearbeitet, um in Deutschland eine Grundlage für die zweite Generation zu schaffen. Diese ist mittlerweile 30-35 Jahre alt und hat gerade Ausbildung oder Studium abgeschlossen (vgl. Ip07: 131-137). Vereine der zweiten Generation betonen, dass sie ihr langfristiges Ziel (die Entwicklung

Armeniens zu unterstützen) vorerst versuchen zu erreichen, indem sie sich für die Vernetzung armenischer Migranten in Deutschland einsetzen (vgl. Ip02: 244-251). Institutionen und Organisationen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit könnten dieses Engagement unterstützen, indem sie den (institutionalisierten) Austausch zwischen Vereinen armenischer Migranten in Deutschland gezielt fördern: Gemeinsame Veranstaltungen oder Workshops könnten Migranten desselben Herkunftslandes ein Forum bieten, um sich auszutauschen, zu vernetzen sowie ihr herkunftslandbezogenes Engagement zu bündeln. Sinnvoll scheinen in diesem Zusammenhang Veranstaltungen, die Qualifikationen fördern, welche zur erfolgreichen Umsetzung von Engagement in Armenien notwendig sind: Hierzu gehören Managementfähigkeiten wie Projektplanung und -durchführung, aber auch Qualifikationen in Monitoring und Evaluation sowie Kostenrechnung und Fund-Raising. Qualifizierte Armenier, die diese Fähigkeiten im Rahmen ihres Studiums oder durch ihren Beruf bereits erworben haben, könnten diese an ihre Landsleute weitergeben:

6 Verzeichnisse

6.1 Literaturverzeichnis

Adamson, Fiona (2002): Mobilizing for the transformation of home. Politicized identities and transnational practices. *New Approaches to Migration? Transnational communities and the transformation of home*. Routledge, London and New York. 155-169.

Anderson, Benedict (1998): *The Spectre of Comparisons. Nationalism. Southeast Asia and the World*. Versvo. London & New York.

Armenia2020 (2003): Research 4. Diaspora- Homeland Issue Paper. Arak-29 Foundation. Yerevan.

AIPRG Armenian International Policy Research (2004): *Diaspora the comparative advantage for Armenia*. Working Paper No04/14.

AIPRG Armenian International Policy Research (2005): *Remittances in Armenia: Size, Impacts, And Measures to Enhance Their Contribution to Development*, Working Paper No. 05/01.

Barth, Boris (2006): *Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte - Theorie - Kontroversen*. Beck: München

Bertelsmann Stiftung (Hrg.) (2003): *Bertelsmann Transformationsindex 2003. Ländergutachten Armenien*.

Cohen, Robin (1996): *Diasporas and the nation-state: from victims to challenger*; In: Vertovec, Steven / Cohen, Robin (Hrg.) (1999): *Migration, Diasporas and Transnationalism. The International Library of Studies in Migration 9*. Elgar Reference Collection. Cheltenham/Northampton.

Cohen, Robin (1997): *Global Diasporas: An Introduction*. UCL Press, London.

Dabag, Mirhan (1995): Die armenische Minderheit, In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia und Hansen, Georg (Hrg): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon, , München. 61-72.

de Haas, Hein (2006): Engaging Diasporas. How governments and development agencies can support diaspora involvement in the development of origin countries. International Migration Institute, Oxford.

de Haas, Hein (2008): Migration and development. A theoretical perspective. Working Paper 9/2008. International Migration Institute, Oxford.

Faist, Thomas (1997): Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: warum gibt es relativ wenige internationale Migranten?; In: Pries, Ludger (Hrg) (1997): Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12, Baden Baden. 63-68.

Faist, Thomas (1999): Transnationalization in International Migration: Implications for the Study of Citizenship and Culture (WPTC-99-08). Oxford: Institute of Social and Cultural Anthropology, University of Oxford.

Faist, Thomas (2000): Grenzen überschreiten. Das Konzept transstaatlicher Räume und seine Anwendungen; In Faist, Thomas (Hrg) (2000): Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld. 9-57.

Faist, Thomas (2004): The Border-Crossing Expansion of Social Space: Concepts, Questions and Topics. In: Faist, Thomas / Özveren, Eyüp (Hrg.) (2004): Transnational Social Spaces – Agents, Networks and Institution. Ashgate: Research in Migration and Ethnic Relations Series. Bielefeld.

Faist, Thomas (2006): Die europäische Migratoins- und Entwicklungspolitik. Eine Chance für den Süden. Working Papers- Center on Migration, Citizenship and Development; 12 COMCAD Bielefeld.

Gertler, M. (2003): Tacit Knowledge and the Economic Geography of Context or the Undefinable Tacitness of Being (There). In: Journal of Economic Geography, Jg. 3, Heft 1, 75-99.

Glick-Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Christina (1992): Toward a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. The New York Academy of Science, New York.

Glick-Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Christina (1997): Nations Unbound: Transnational projects, postcolonial predicaments, and deterritorialized nation-states. Gordon and Breach, Amsterdam.

Girtler, Roland (1988): Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Böhlau Verlag, Wien.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

GTZ Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (Hrg.) (2006a): Ägyptische, afghanische und serbische Diasporagemeinden in Deutschland und ihre Beiträge zu der Entwicklung ihrer Herkunftsländer. Eschborn.

GTZ Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (Hrg.) (2006b): Die marokkanische Diaspora in Deutschland. Ihr Beitrag zur Entwicklung Deutschlands. Eschborn.

GTZ Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (Hrg.) (2007): Die kamerunische Diaspora in Deutschland. Ihr Beitrag zur Entwicklung Kameruns. Eschborn.

GTZ Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (Hrg.) (2008): Migration und Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. Diskussionspapier. Eschborn.

Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrg.) (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.

Harutunian, Martun (2003): Ausgewählte Aspekte der Entwicklung armenischer Gemeinschaften in Deutschland. ISB-Jahrbuchbeitrag. Berlin.

Hofmann, Tessa (1994), Verfolgung und Völkermord. Armenien zwischen 1877 und 1922. In: Hofmann, Tessa (Hrg.): Armenier und Armenien- Heimat und Exil. Reinbek bei Hamburg.

Hofmann, Tessa (2005): Armenien und seine Diaspora. In: Der Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration (2005): Armenier in Berlin – Berlin und Armenien. Berlin.

Holmes, Elisabeth u.a. (2007): Remittances aus Deutschland und ihre Wege in die Herkunftsländer der Migranten. Eine Studie zu fünf ausgewählten Ländern. Eschborn.

Hopf, Christel (2005): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrg.) (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.

Hosfeld, Rolf (2005): Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern. Kiepenheuer & Witsch: Köln.

Hunger, Uwe (2000): “Vom Brain Drain zum Brain Gain”, IMIS-Beiträge, Heft 16, Universität Osnabrück.

Hunger, Uwe (2003a): Vom Brain Drain zum Brain Gain. Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer. Friedrich-Ebert-Stiftung. Gesprächskreis Migration und Integration. Bonn.

Hunger, Uwe (2003b): Brain Drain oder Brain Gain: Migration und Entwicklung, In: Hunger, Uwe; Thrändhardt, Dietrich (Hrg.): Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat. Leviathan, Sonderheft, 58-76

Hunger, Uwe; Thränhardt, Dietrich (2006): Brain Circulation. Diaspora als treibende Kraft bei der Entwicklung der Herkunftsländer. Seminar „Brain Drain und Brain Gain. Migration und Entwicklung.“ Institut für Politikwissenschaften der Westfälischen-Universität Münster. Sommersemester 2005. Münster.

IFAD (2007): Sending Money Home. Worldwide Remittances Flows to Developing and Transition Countries. International Fund for Agricultural Development.
<http://www.ifad.org/events/remittances/maps/brochure.pdf> (04.09.09)

IMIS / HWWA Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien / Hamburgisches Welt-Wirtschaftsinstitut (2005): Afghanische, serbische und ägyptische Diasporagemeinden und ihre Beiträge zur Entwicklung ihrer Heimatländer. Zwischenbericht.

Iredale, R. / Guo, F. (2000): Return skilled and business migration and social transformation: the view from Australia. Paper presented at the Return Migration Workshop, University of Wollongong.

Kapur, Devesh (2006): The Janus Face of Diasporas; In: Merz, Barbara J.; Chen, Lincoln C.; Geithner Peter F. (Hrg.) (2006): Diasporas and Development. Global Equity Initiative. Harvard University Press. 89-199.

Kolland, Franz (2004): Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse. Die klassischen Entwicklungstheorien. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald u.a. (Hrg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Mandelbaum, Wien.

Kolland, Franz (2005): Entwicklung und sozialer Wandel im globalen Kontext. In: Kolland, Franz; Gächter, August (Hg): Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Mandelbaum, Wien. 9-43.

Ladame, P. (1970): Contestée: La circulation des elites, In: International Migration Review, Nr. 1 / 2, 39-49.

Lowell, Lindsay; Findlay, Allan (2001): Migration of highly skilled persons from developing countries: Impact and policy responses. Synthesis Report. International Labour Office. Geneva.

Lowell, Lindsay (2001): Some developmental effects of the international migration of highly skilled persons, International Migration Papers 46, International Labour Office. Geneva.

Lipton, Michael (1980): Migration from the rural areas of poor countries: The impact on rural productivity and income distribution. World Development 8, 1-24.

Mahler, S.J. (1998): theoretical and Empirical Contributions toward a Research Agenda of Transnationalism. In: Smith, M.P.; Guranizo L. E. (1998): Transnationalism from Below. Transaction Publisher. New Brunswick and London. 64-103.

Mayer, Ruth (2005): Diaspora: eine kritische Begriffsbestimmung. transcript. Bielefeld

Meyer, Jean-Baptiste/ Brown, Mercy (1999): Scientific Diasporas: A New Approach to the Brain Drain. Prepared for World Conference on Science. UNESCO-ICSU Budapest, Hungary, 26 June- 1 July 1999.

Mergeryan, Hamparsum (2008): Humanitärer Einsatz im Gesundheitssektor in Armenien seit 1995. Entwurf eines bisher unveröffentlichten Artikels. Göttingen.

Münch, Richard (2004): Soziologische Theorien Band 3: Gesellschaftstheorie. Vom Analytischen Funktionalismus zum Neofunktionalismus. Das Erbe von Talcott Parsons. Campus Verlag. Frankfurt / New York. 41-179.

OECD (2007): Policy Coherence for Development. Migration and Developing Countries. A Development Centre Perspective. Development Centre of the Organisation for Economic Co-operation and Development.

Parsons, Talcott (1951): The Social System. The Free Press, New York.

Parsons, Talcott (1979a): Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze. In: Zapf, Wolfgang (Hg): Theorien des sozialen Wandels. Hain: Athenäum, 35-54.

Parsons, Talcott (1979b): Evolutionäre Universalien der Gesellschaft. In: Zapf, Wolfgang (Hg): Theorien des sozialen Wandels. Hain: Athenäum, 55-74.

Pries, Ludger (1997a): Transnationale Migration, Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden.

Pries, Ludger (1997b): Gibt es seine neue Migration; In: Pries, Ludger (Hrg.) (1997): Transnationale Migration, Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden. 15-44.

Pries, Ludger (2001a): New Transnational Social Spaces. International Migration and transnational companies in the Early Twenty -First Century. Routledge, London.

Pries, Ludger (2001b): Internationale Migration. Transcript Verlag, Bielefeld.

Ratha, Dilip; Sanket Mohapatra u.a. (2007): Remittances Trends 2007. Migration and Development Brief 3. Development Prospects Group, Migration and Remittances Team.

Safra, William (1991): Diasporas in Modern Societies: Myths of Homeland and Return in: Vertovec, Steven / Cohen, Robin (Hrg.) (1999): Migration, Diasporas and Transnationalism. The International Library of Studies in Migration 9. Cheltenham / Northampton: Elgar Reference Collection, 83-89.

Schaland, Ann-Julia (2008): Die Bedeutung von Remigranten für die wissensbasierte Regionalentwicklung in Vietnam. Diplomarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin. Geographisches Institut.

Sheffer, Gabriel (2003): Diaspora Politics: At Home Abroad, Cambridge University Press. Cambridge.

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.

Sievekking, Nadine; Fauser, Margit; Faist, Thomas (2008): Gutachten zum entwicklungspolitischen Engagement der in NRW lebenden MigrantInnen afrikanischer Herkunft. Center on Migration, citizenship and development (COMCAD). Arbeitspapiere - Working Papers No. 38, 2008.

Weber, Max (1905): Die protestantische Ehtik und der „Geist“ des Kapitalismus I, II. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20: 1-54 / 21: 1-110.

Wescott, C. / Brinkerhoff, J. (2006): Converting Migration Drains into Gains. Harnessing the Resources of Overseas Professionals. Asian Development Bank. Manila.

Weltbank (2005): Global Economic Prospects 2006: Economic Implications of Remittances and Migration. International Bank for Reconstructino and Development/ The World Bank, Washington, DC.

Weltbank (2007): Global Economic Prospects 2008: Technology Diffusion in the Developing World, International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank, Washington, DC.

Weltbank (2008): Migration and Remittances Factbook 2008. The World Bank, Washington, DC.

Winterhagen, Jenni (2007): Armenian Migrants in Germany. Unpublished Research Proposal.

6.2 Onlinequellenverzeichnis

- **<http://www.armenien.de>** Internetseite mit aktuellen Informationen für Armenier und Deutsche auf deutscher Sprache
- **<http://www.armeniaemb.org>** Internetseite der armenischen Botschaft in den USA
- **<http://www.armeniadiaspora.com>** Internetseite des armenischen Außenministeriums für die armenische Diaspora
- **[http:// www.Armenia2020.org](http://www.Armenia2020.org)** Internetseite der Initiative Armenia2020
- **<http://www.armeniaforeignministry.com>** Internetseite des armenischen Außenministeriums
- **<http://www.deutsch-armenische-gesellschaft.de>** Internetseite der deutsch-armenischen Gesellschaft (DAG)
- **[http:// www.haiknet.de](http://www.haiknet.de)** Internetseite des deutsch-armenischen Studentenclubs HAIK
- **[http:// www.himnadram.org](http://www.himnadram.org)** Internetseite des Hayastan-All-Armenia-Fund
- **<http://www.junge-armenier.de>** Internetseite von Junge Armenier e.V. (Jugendorganisation des Zentralrats der Armenier in Deutschland e.V.)
- **<http://www.d-armenier.de>** Internetseite des Zentralrats der Armenier in Deutschland e.V.

6.3 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Phasen der Debatte zu Migration und Entwicklung.....	11
Tab. 2: Idealtypen transnationaler Sozialräume	23
Tab. 3: Typologie von Migranten nach Pries	26
Tab. 4: Verteilung armenischer Diaspora nach Ländern.....	52
Tab. 5: Anzahl der Migranten armenischer Staatsangehörigkeit in Deutschland	58
Tab. 6: Einbürgerungen armenischer Staatsangehöriger.....	58
Tab. 7: Aufenthaltsdauer der armenischen Bevölkerung am 31.12.2007	59
Tab. 8: Entwicklung der Geschlechterverteilung bei Migranten armenischer Staatsangehörigkeit	61
Tab. 9: Altersstruktur der Migranten armenischer Staatsangehörigkeit am 31.12.2007.....	61
Tab. 10: Geographische Verteilung armenischer Staatsangehöriger auf die Bundesländer, Stand: 31.12. 2007	61
Tab. 11: Heimatüberweisungen der Gastarbeiter von Deutschland nach Armenien laut Zahlungsbilanz der Bundesrepublik Deutschland in Mio. Euro	82

6.4 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Die pessimistischen Perspektive zu Migration und Entwicklung
Abb. 2:	Konzeptioneller Rahmen der Diplomarbeit
Abb. 3:	Hypothetisches Kausalmodell der empirischen Studie

7 Anhang

7.1 Interviewleitfaden

Vorbemerkung

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Institut für Soziologie an der Universität Wien und im Beratungsvorhaben Migration und Entwicklung der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) untersuche ich, inwiefern die armenische Diaspora in Deutschland sich für die Entwicklung in Armenien engagiert. Das Sektorvorhaben Migration und Entwicklung entwickelt im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Konzepte und Instrumente, welche die entwicklungspolitisch positiven Wirkungen von Migration verstärken und gleichzeitig zur Risikominimierung beitragen. So profitieren sowohl die Migranten selbst als auch ihre Herkunfts- und Aufnahmeländer von der Migration. Das Engagement von Migranten in ihrem Herkunftsland wird daher vom Sektorvorhaben grundsätzlich als positiv gesehen. Abgeleitet hieraus besteht das Ziel der Untersuchung darin, einen Beitrag zur Erleichterung des Engagements von Migranten in ihren Herkunftsländern zu leisten. Die gewonnenen Informationen dienen dazu, Empfehlungen an politische Entscheidungsträger in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zu formulieren.

Im Verlauf unseres Gesprächs werde ich Ihnen verschiedene offene Fragen stellen. Ich bitte Sie, mir all das zu erzählen, was Sie für relevant und wichtig halten. Die Ergebnisse werden selbstverständlich anonymisiert. Sind sie einverstanden mit einer Tonbandaufzeichnung? Haben sie noch allgemeine Fragen oder sind Sie soweit, dass wir mit dem Interview beginnen können?

A Fragen an Schlüsselpersonen im armenischen Migrantennetzwerk

1. Könnten Sie zunächst in wenigen Worten etwas über sich selbst erzählen und darüber, wie Sie selbst in die Aktivitäten der Diaspora involviert sind?
2. Wie setzt sich Ihrer Meinung nach die armenische Bevölkerung in Deutschland zusammen, bezüglich Größe, Geschlechterverhältnis, Herkunftsregionen, Altersgruppen, Berufen, ethnischer Zugehörigkeit, Religionen?
3. Bleiben Armenier, die in Deutschland leben, Ihrer Meinung nach, in Kontakt zu Armenien?
 - Wenn nein, warum?
 - Wenn ja, welche Art von Kontakt unterhalten sie zu ihrem Heimatland? Haben sie Verwandte dort?
 - Fahren sie dorthin in Urlaub?
 - Haben sie vielleicht noch ein Haus dort?
 - Lesen sie Zeitungen aus Armenien oder empfangen sie vielleicht armenisches Fernsehen?
 - Gibt es viele, die zwischen Armenien und Deutschland pendeln? Wenn ja, aus welchem Grund?
 - Schicken sie Geld „nach Hause“?
4. Wie gut ist, ihrer Meinung nach, der Zusammenhalt der Armenier in Deutschland?
5. Welche armenischen Organisationen in ihrer Stadt bzw. Deutschland kennen Sie? Welche Organisationen sind, Ihrer Meinung nach, die einflussreichsten?
6. Kennen sie Vereine oder andere Organisationen (z.B. Unternehmen), die sich in Armenien engagieren?
7. Gibt es, nach Ihrer Meinung, Unterschiede im Heimatengagement zwischen der ersten und der zweiten Migrantengeneration? Wird die zweite Generation Bindungen zum Herkunftsland ihrer Eltern aufrechterhalten (aufbauen, verlieren)?
8. Was würde ihren Landsleuten Kontakte zur Heimat erleichtert bzw. erleichtern?

B Fragen an Repräsentanten armenischer Vereine in Deutschland

Teil I: Vereins- und Mitgliederstruktur

1. Könnten Sie bitte ihre Organisation vorstellen?

- Gründung
- Mitglieder
- Ziele
- Häufigkeit von Treffen und Aktivitäten
- Finanzierung

2. Wie würden sie ihre Mitglieder beschreiben?

- Alter, Bildung, Geschlecht
- Repräsentiert ihre Organisation eine bestimmte Gruppe (ethnische oder religiöse Gruppierung, Wissenschaftler, bestimmten Berufsstand)?
- Seit wann halten sich die Mitglieder ca. in Deutschland auf: Sind sie vorwiegend MigrantInnen der ersten oder der zweiten Generation?
- Was war der Grund der Migration bei den Mitgliedern des Vereins (Arbeit, Flucht, Bildung, Familie/Heirat)?
- Wie viele Mitglieder hat ihr Verein derzeit?
- Wie erfolgt die Aufnahme von Mitgliedern im Verein?
- Wie gewinnen sie neue Mitglieder?

3. Erhalten die Organisationsmitglieder Kontakte zur Heimat aufrecht? Könnten Sie ihre Beziehungen zur Heimat beschreiben?

Teil II: Bedingungen für Engagement

1. Wie werden die Menschen, die zu Ihnen kommen, in der deutschen Gesellschaft aufgenommen? Haben Mitglieder ihrer Organisation einen sicheren Aufenthaltsstatus?
2. In welchen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen leben Menschen, die bei Ihnen aktiv sind?
 - Anerkennung von in Armenien erworbenen Qualifikationen?
 - Ausübung welcher Berufe?
3. Könnten Sie Einzelheiten zur Gründung ihrer Organisation erzählen? War es leicht oder schwer, Kontakt zu deutschen Behörden herzustellen und die Organisation offiziell anerkennen zu lassen? (Wenn ‚nein‘) Haben sie in ihrer Arbeit Kontakt zu deutschen Behörden?
 - Zu welchen (lokalen, regionalen oder föderalen)?
 - Wird die Tätigkeit der Organisation insgesamt staatlich subventioniert?
 - Werden einzelne Projekte der Organisation finanziell unterstützt?
4. Kennen Sie andere Organisationen, die von den Migranten aus Armenien gegründet worden sind? (Wenn ja), wie können Sie Ihr Verhältnis zu diesen Organisationen beschreiben?
 - Ist die Organisation lokal, regional, landesweit oder weltweit vernetzt?
 - Gibt es Austausch zwischen den Organisationen?
 - Gibt es Konflikte?
5. Welche Kontakte zu den anderen Migrantenorganisationen in Deutschland (oder vielleicht auch weltweit) hat ihr Verein?
6. Wird die Arbeit Ihrer Organisation auch in Armenien anerkannt?
 - Haben sie in Ihrem Heimatland Ansprechpartner, die über ihre Tätigkeit wissen?
 - Haben Sie Kontakte zu offiziellen Stellen im Heimatland (auf der lokalen, regionalen oder föderalen Ebene)?

Teil III: Engagement und Transferleistungen nach Armenien

1. Ist Ihre Organisation in irgendeiner Weise in Armenien aktiv? Wenn ja, könnten Sie diese Aktivitäten bitte genauer beschreiben?
 - Engagieren sie sich wirtschaftlich (z.B. Überweisungen, Investitionen oder Unternehmensgründungen)?
 - Unterstützen sie Infrastrukturprojekte im Herkunftsland (z.B. im Gesundheitssektor, Bildungs- oder Sozialwesen)?
 - Tragen sie zum Wissensaustausch oder Know-how-Transfer bei (z.B. Unterstützung, Aufbau von Unternehmensnetzwerken, Wissensnetzwerken) bei?
 - Wie engagieren Sie sich? (Sammeln Gelder, entwickeln eigene Projekte, schicken Spezialisten dorthin)?
 - Um welche Projekte handelt es sich? Auf welcher Ebene (lokal, regional, national)?
 - Sind sie in der lokalen, regionalen oder nationalen Politik des Herkunftslandes aktiv?
 - Für welche Ziele setzen sie sich ein?

2. Wie sind die entwicklungspolitischen Aktivitäten und Transferleistungen organisiert?
 - Vernetzung / Kooperationen mit anderen deutschen oder internationalen (Entwicklungs)organisationen?
 - Alleinige Durchführung?

3. In welchem Zeitrahmen findet das entwicklungspolitische Engagement in Armenien statt?
 - Kurz- oder langfristig?
 - Gibt es Phasen, in denen das Engagement besonders hoch bzw. niedrig war?
 - Wenn ja: warum?

4. Welche Schwierigkeiten oder Probleme treten bei der Durchführung von Transferleistungen auf?
 - Finanzielle Schwierigkeiten
 - Organisatorische Probleme
 - Institutionelle Schwierigkeiten (z.B. Uneinigkeit bzgl. Zielsetzung innerhalb des Vereins aufgrund heterogener Mitgliederstruktur)
 - Hürden im Empfängerland (politische Einschränkungen, Zollbeschränkungen)

5. Wie schätzen sie die Wirkung des Vereinsengagements in Armenien ein?
 - Wie erfolgreich war ihr bisheriges Engagement?

- Wie könnte ihrer Ansicht nach die Wirkung des Engagements verstärkt bzw. optimiert werden?

Teil IV: Falls kein transnationales Engagement vorhanden

6. Warum haben sie im Laufe ihrer Arbeit wenig Interesse an Kontakten zu Armenien entwickelt?
 - Sind die Beziehungen einzelner Mitglieder zum Herkunftsland wenig nützlich?
 - Haben Mitglieder der Organisation kaum Verwandte oder Bekannte, Angehörige in Armenien?
 - Ist die Organisation vorerst mit den Problemen der Migranten im Aufnahme-land beschäftigt?
 - Haben Mitglieder der Organisation einen unsicheren Aufenthaltsstatus in Deutschland, so, dass sie deshalb keine Möglichkeiten haben, Kontakte aufrechtzuerhalten?
 - Haben Mitglieder der Organisation oder die Organisation selbst kaum finanzielle oder politische Ressourcen, um sich in ihrem Herkunftsland zu engagieren?
 - Ist die Organisation zu klein, um das Engagement auf die Beine zu stellen? Hat sie zu wenig Kontakte zu anderen Organisationen, die für Projekte im Herkunftsland interessiert wären?

7.2 Lebenslauf

Persönliche Daten: Mareike Dreuße
Geburtsdatum: 23. Juli 1982
Geburtsort: Gerolstein, Deutschland

Kontakt: mareike.dreusse@gmail.com

Ausbildung

2006 - 2008 Studium der Soziologie an der Universität Wien (Angestrebter akademischer Titel: Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (mag.rer.soc.oec))

2003- 2006 Studium der Soziologie und Betriebswirtschaftslehre an der Otto- Friedrich Universität in Bamberg

1993 - 2002 Albert-Einstein-Gymnasium in Böblingen

1989 - 1993 Friedrich-Kammerer-Grundschule in Ehningen

Wissenschaftliches Arbeiten

2008 Diskussionspapier: „Die moldauische Diaspora in Deutschland und ihr Beitrag zur Entwicklung des Herkunftslandes – eine Potenzialanalyse“
Kurzbeschreibung: Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und des Sektorvorhaben Migration und Entwicklung der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) wurden Interviews mit Schlüsselpersonen und Repräsentanten moldauischer Vereine in Deutschland geführt. Ziel war es, das Potenzial der moldauischen Diaspora für die Entwicklung ihres Herkunftslandes sowie potenzielle Kooperationsmöglichkeiten zur deutschen Entwicklungszusammenarbeit aufzuzeigen.

Projektlaufzeit: 04/2008 – 08/2008

Projektleitung: Dr. Irina Kausch, Kirsten Schüttler

2006 - 2008 Studie: „Phasen in der beruflichen Entwicklung von Musiklehrerinnen und Musiklehrern“
Kurzbeschreibung: Ziel des Projekts ist die umfassende Darstellung und Analyse der beruflichen Entwicklung von Musiklehrenden an Höheren Schulen. Auf der Basis einer Fragebogenerhebung und qualitativen Interviews sollen die Etappen der beruflichen Karrieren von Musikerziehern, beginnend mit dem Übergang vom Studium in die zweite Ausbildungsphase bis zur gegenwärtigen Situation, analysiert werden.

Projektlaufzeit: 11/2005 – 11/2008

Projektleitung: A.o. Univ.-Prof. Dr. Noraldine Bailer

MitarbeiterInnen: Mareike Dreuße, Mag. Michael Parzer, Mag. Katharina Pecher-Havers, Mag. Angelina Kurtev, Mag. Maria Klambauer

Veröffentlichte Ergebnisse:

Dreuße, Mareike (2009): Zur Verwobenheit von Berufs- und Privatleben; In: Bailer, Noraldine (Hrg) (2009): „*Phasen der beruflichen Entwicklung von Musiklehrerinnen und Musiklehrern*“ (vorübergehender Arbeitstitel). Universal Edition. Wien.

Dreuße, Mareike; Niederberger, Eva (2009): Soziologische Perspektiven des Lebens- und Berufsverlaufs von Lehrpersonen; In: Bailer, Noraldine (Hrg) (2009): „*Phasen der beruflichen Entwicklung von Musiklehrerinnen und Musiklehrern*“ (vorübergehender Arbeitstitel). Universal Edition. Wien.

Dreuße, Mareike; Parzer, Michael (2009): Belastungen und Zufriedenheit im Lehrberuf; In: Bailer, Noraldine (Hrg) (2009): „*Phasen der beruflichen Entwicklung von Musiklehrerinnen und Musiklehrern*“ (vorübergehender Arbeitstitel). Universal Edition. Wien.

2007

Studie: „Gesundheitszustand und Diskriminierung von MigrantInnen im Gesundheitswesen in Deutschland“

Kurzbeschreibung: Im Auftrag des europäischen Forums für Migrationsstudien (efms) in Bamberg wurde der aktuelle Forschungsstandes zum Thema „Health and Social Care“ von MigrantInnen in Deutschland aufgearbeitet sowie gewonnene Daten ausgewertet. Die Ergebnisse dienen zur Berichterstattung für das europaweite Projekt RAXEN (European Racism and Xenophobia Network) der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA), innerhalb derer das efms die Funktion des National Focal Points für Deutschland inne hat.

Projektlaufzeit: 07/2007 - 08/2007

Projektleitung: Prof. Dr. Friedrich Heckmann, Dipl.-Soz. Stefanie Reiter

2003- 2004

Koordinatorin im soziologischen Forschungspraktikum des Studienjahrs 2003/2004 an der Universität Bamberg zum Thema „Soziales Engagement. Freiwillige Vereinigungen und Bürgerbeteiligung in Bamberg.“

Kurzbeschreibung: Das soziologische Forschungspraktikum besteht in der vollständigen Durchführung eines empirischen Lehrprojektes. Beratung von Teilnehmern des soziologischen Forschungspraktikums bei Analysearbeiten am PC (SPSS), Hilfestellung für Projektteams bei diversen Forschungsproblemen, Verbindung zwischen Projektteams und Praktikumsleitung

Projektlaufzeit: 04/2003 - 07/2004

Projektleitung: Prof. Dr. Gerhard Schulze, Dipl.-Soz. Daniela Watzinger, Dipl.-Soz. Nina Baur

7.3 Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, die vorliegende Arbeit selbständig und unter ausschließlicher Verwendung der angegebenen Hilfsmittel erstellt zu haben.

Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien, am 18.09. 2008

Mareike Dreuß